

# SF-TIMES

SCIENCE FICTION MAGAZIN

September/Oktober

147

21. Jahrg.  
Nr. 2/1979

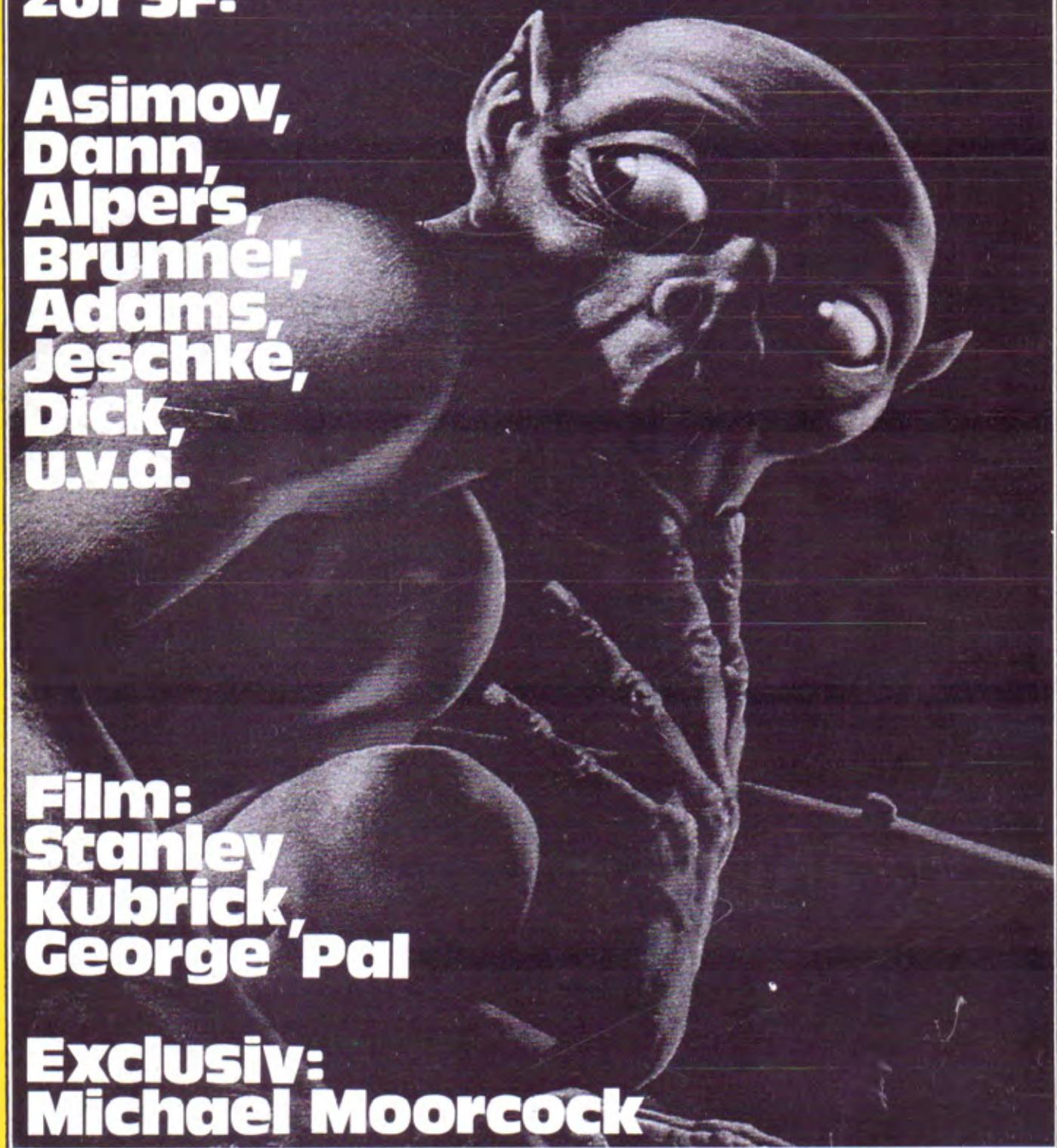
DM 5,-/ÖS 42,-

## Rezensionen zur SF:

**Asimov,  
Dann,  
Alpers,  
Brunner,  
Adams,  
Jeschke,  
Dick,  
u.v.a.**

**Film:  
Stanley  
Kubrick,  
George Pal**

**Exklusiv:  
Michael Moorcock**



# FLOHMARKT

SCIENCE FICTION TIMES erreicht mit einer Auflage von 4.000 Exemplaren derzeit ca. 6.000 regelmäßige Leser und stellt somit auch für Sammler von Comics und Filmmaterial einen interessanten Tauschmarkt dar. Fünfzig Reaktionen auf Verkaufsanzeigen sind selbst bei kleinen Angeboten keine Seltenheit. Zeilenpreis: DM 1,20 (40 Anschläge, incl. Zwischenräume). Bitte überweisen Sie gleichzeitig den von Ihnen selbst ausgerechneten Betrag auf das Kto. 40117 833 (BLZ 292 800 11) bei der Bremer Bank in Bremerhaven. Kleinanzeigen können wir nicht in Rechnung stellen. ebensowenig versenden wir Belegexemplare.

Dieter Momberger, Wilkhausstr. 130, 5600 Wuppertal 2, verkauft Tausende von Hefromanen (SF, Krimis, Western), Leihbücher (SF, Billy Jenkins, Tom Prox, Pete, Piraten-, Abenteuer- und Western, Rex Yale u.a.) und ebenso viele Comics aller Art, allerdings keine fremdsprachigen: Micky Maus, Tarzan, Piccolos aller Serien ab DM 2,-, Lehnung-Großbände und Alben aller Couleur. Und das Besondere an der Sache ist (neben den Winzpreisen) natürlich auch der Zustand, in dem die Dinge sich befinden. Laßt die Comic-Geier sausen – und vergesst alles, was Ihr bisher über die Preise der Raffkes und Gierschlünde gelesen habt! Schickt Suchlisten und vergleicht die Preise!

Die Redaktion der SCIENCE FICTION TIMES würde sich glücklich schätzen, in ihren Reihen einen kreativen Illustrator begrüßen zu können, der sich bereit erklären würde, hin und wieder eine Erzählung mit passenden Zeichnungen zu versehen. Zu verdienen gibt es allerdings dabei (außer einem vielleicht zweifelhaften Ruhm) nichts. Was wir aber verlangen ist Pünktlichkeit.

JANUS ist ein neues Art-&Media-Zine in professioneller Aufmachung. Wir bringen u. a. Features wie HOWARD THE DUCK: die Anti-Disney-Ente, FANTASY' Trivialliteratur oder mehr? HELLO PUNKIE: Frankreichs bester U-Comic. HÖLDERLIN: Christian Grumbkow plaudert u.a. über die dt. Musikszene, Funktionen der Rockmusik, Visuelle Aspekte. ROY HARPER: das verkannte Genie. Und Art von in- und ausländischen Künstlern in der Tradition von Fra-zetta. Für DM 5,- + DM 1,- Porto. Udo Linke, Hattenbergstr. 2-4, 6500 Mainz 1, Postscheck Ffm 304426-600.

Filmfans, aufgepaßt! Ronald M. Hahn, Werth 62, 5600 Wuppertal 2, verkauft: THE PICTURE SHOW, Jahrbücher 1930, 1931, 1932 und 1933 des gleichnamigen englischen Filmmagazins, The Amalgamated Press, The Fleetway House, London. Hunderte von Farb- und Schwarzweißfotos, Filminhalte und Kurzbiographien von ca. 100 Stars, die im jeweiligen Jahr auf die Leinwand kamen. Hardcover mit Farbumschlag, pro Band ca. 160 Seiten, Großformat, Erhaltungszustand (am Alter gemessen) durchaus gut. Preis pro Band DM 250,-.

Wolfgang F. Bachschneider, Hans-Reyhing-Str. 16, 7410 Reutlingen, sucht: Heyne SF 3037, 3050, 3062, 3127, 3144, 3154, 3159, 3341, alle SF-Titel von König, Cordwainer Smith, Marion Zimmer Bradley und die ganze Fischer-Orbit-Reihe. Weiter: Harness, Die Rose; Tevis, Spion aus dem All; Yellow Submarine Comic Book zum Film. Tel. (07121) 301488.

Ullstein 2000: SF-Stories 1-75 komplett für DM 120,- frei Haus zu verkaufen. G. Apelt, Wilhelmstr. 27, 4400 Münster.

Jörg Wörner, Pannierstr. 12, 1000 Berlin 44, sucht dringend: "Das Ende aller Tage" von Brian W. Aldiss (TTB 120) sowie weitere Bücher vom gleichen Autor, Robert Bloch und Frederic Brown.

Rainer Zubeil, Eintrachtstr. 58, 5600 Wuppertal 2, sucht: LSD-Astronauten, Das Orakel vom Berge, Mozart für Marsianer (Philip K. Dick).

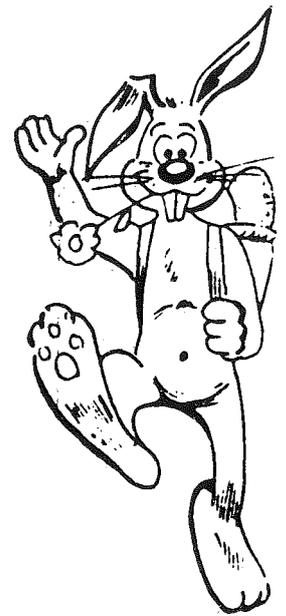
Ich löse meine SF-Sammlung auf! Ältere Heyne-TB, SFG, Quarber Merkur, Terra u.v.a., außerdem etliche Comics: DD-Sonderhefte, FF-Super u.a. Liste gegen frankierten Briefumschlag von K. P. Diederichs, Rosenstr. 20, 3257 Springe 1.

Universal-Filmlexikon von 1933 (Hrsg. Frank Arnau), Hardcover, Zustand 1-2, abzugeben. Dreisprachig (dt., engl., franz.), mit Hunderten von Fotos und Autobiographien (einschl. aller Angaben über Sprachkenntnisse, sportl. und andere Fähigkeiten sowie Steckbriefinformationen) jener Stars, die in Deutschland, England und Frankreich den Ton angaben. Ca. 600 Seiten, in Leinen gebunden. Selten! Das Universal-Lexikon war eine Publikation der dt. Filmwirtschaft und diente Produzenten und Regisseuren zur Besetzung von Rollen. Preis DM 300,- – Ronald M. Hahn, Werth 62, 5600 Wuppertal 2.

Jürgen Majer, Jahnstr. 27, 6950 Mosbach-Diedesheim, verkauft: TF 1-9, 12-22, 37-40, 43, TTB 292, Bastei 073, 075, 092 a DM 2,50, HSF 3254, 3271, 3287, 3319, 3411, 3438, 3447, 3562, 3701 a DM 3,-, PRTB 9, 41, 72, 144, 161, ZBV 1-6, 13-18 a DM 2,50, Utopia-Bestseller 1-35 kpl. DM 110,-, Hefte: PR 3 (1. Aufl.) DM 10,- PR 1-280 a 0,70 DM, Zack Jg. 73 und 74, kpl. DM 100,- u.v.a. Lieferung per NN. Ab DM 50,- portofrei.

Englische Filmzeitschriften aus den 50er Jahren zu verkaufen: 64 Expl. (1954-1958) von "Picturegoer" (zus. DM 220,-) und 33 Expl. "Picture Show" (1956-1958) für DM 110,-. Ronald M. Hahn, Werth 62, 5600 Wuppertal 2.

SF-Bibliographie sämtlicher dt. TB- und Heftserien seit 1950, geb. Ausgabe, DIN A 4, 103 Seiten, DM 24,-. Außerdem viele SF-, Fantasy und Erotic Comic-Raritäten. Liste gegen Rückporto von I. Short, Südanlage 18, 6300 Lahn-Gießen.



Claus Hallmann, Kalkoffenstr. 17, 6600 Saarbrücken 2, Tel. (0681) 44336 verkauft gegen Höchstgebot bis 14 Tage nach Erscheinen des Heftes: Perry Rhodan-Planetenrom. 1, 3, 9, 10, 18, 33, 34, 36-40, 53, 58, 61, 62, 68, 76, 83, 86, 90, 93, 97, 109, 110, 111. Heyne SF 3293, 3259. Heyne SF Classics 3287, 3327, 3241, 3335, 3343, 3351, 3359, 3371, 3715, 3367, 3375, 3395, 3420, 3703. Comet Juli 1977 (4,- DM). 29 Ren Dhark-Hefte. Rex Corda 2, 9, 21. Mark Powers 11. Wyatt Earp-Story 1, 7. Der Landser 133. Tom Prox 207. Falk 107. Rikko 14. Karl May: Winnetou 1 (Regensburger Verlagshaus F. Vogl). Karl May Nr. 35 (Moewig). Eldon Rifland 1, 2. Bob Hunter 10. Das große Abenteuer 27. Rolf Torring 234, 235. Jörn Farrow 238. Utopia-Zukunftsroman 21, 188, 219, 395, 429, 456, 582. Utopia-Magazin 24. Utopia Großband 49, 71, 82. Terra 1, 21, 52, 109, 113, 131, 156, 163, 178, 357, 428, 430, 431, 554. Terra Sonderband 69. Terra Extra 3, 53. Terra Nova 7-9, 78, 82, 95, 97, 99, 103, 105, 127, 128, 139, 141, 145, 146, 149, 151. 22 Fanzines (Einzelexemplare) für 12,- DM. Weird Fiction Times 45-50. SFT 87, 100, 112-121, 126-145. Merker: Warum Fans? Vampir 10. Quarber Merkur 33-36, 38-50. Solaris 17-19. Kaleidoskop 3, 4. Slan 1-3. Andromeda 79, 81, 82. Guul 4, 5, 7. Anabis 24, Alpha 7, 12. Transkalo 1-5. Hydra 3-5. Science Galaxis 14, 16, 18. MRU 125-127, 129. Versand gegen Nachnahme und nur ab DM 20,-.

H.J. Alpers, Weißenburger Str. 6, 2850 Bremerhaven 1, verkauft: SFT 136, 136 (je DM 3,60), 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 145 (je DM 4,-) zuzügl. Porto. Ferner Bildband "Dokumentation der SF ab 1926 in Wort und Bild" (Tandem Vlg., Celle) verfaßt von Alpers, Hahn und Fuchs (DM 16,80), COMET (SF-Magazin im Tandem Vlg., Celle) Nr. 5/77, 6/77, 7/77 (je DM 8,-), Nr. 2/78, 3/78, 4/78, 5/78, 6/78 (je DM 5,-), COMET-Sonderband 1 (DM 6,-). Sonderangebot: COMET-Paket (alle 9 Ausgaben): statt DM 55,- nur DM 40,-. COMET-Paket und "Dokumentation: statt DM 71,80 nur DM 50,-!

## SCIENCE FICTION TIMES

Magazin für Science Fiction, Trivilliteratur und  
Unterhaltungsmedien

Herausgegeben von der  
Arbeitsgemeinschaft Spekulative Thematik (AST)  
c/o Werner Fuchs  
Gerberstraße 1, 4006 Erkrath



Layout: Ronald M. Hahn

### Chefredakteur:

Hans Joachim Alpers, Weißenburger Straße 6,  
2850 Bremerhaven 1

### Chef vom Dienst:

Ronald M. Hahn, Werth 62, 5600 Wuppertal 2

### Auslieferung:

Hans Joachim Alpers, Weißenburger Straße 6,  
2850 Bremerhaven 1

Bremer Bank Bremerhaven, Konto 40117833  
(BLZ 292 800 11).

Postscheckkonto Hamburg 3154 29-209  
(BLZ 200 100 20).

Abonnement: 6 Ausgaben inklusive Porto DM 28,-  
Preis des Einzelheftes DM 5,-

### Weitere Mitarbeiter an dieser Ausgabe:

Sergio Toffetti, Franz Rottensteiner, Martin  
Beranek, Michael Moorcock, Uwe Anton, Rainer  
Zubeil, Michael Fritzsche, Hans-Ulrich Böttcher,  
Christian Klotz, Christian Promitzer, Frederik  
Pohl, Dr. Heinz Remus, Horst Adam

### Redaktion:

Audiovisuelle Medien: Rolf Giesen, Werner Fuchs

Rezensionen: Horst Pukallus

Report: Ronald M. Hahn

Comics: Martin Compart

Leserbriefe: Sylvia Pukallus

### Anzeigen:

Sylvia Pukallus, Ronald M. Hahn

### Herstellung:

Röpke Druck & Graphic ☎ 0471/52026

### Inhalt

Michael Moorcock NEW WORLDS: EIN RÜCKBLICK . . . . .	7
Martin Beranek ACH, SÜSSE IDIOTIE . . . . .	25
Frederik Pohl WORLD SF- WAS IST DAS? . . . . .	6
REZENSIONEN . . . . .	13
Invasion Die Flußwelt der Zeit Countdown Altar Ego Unten am Fluß Weltenvagabund Der Gott des Zorns Das blaue Fenster des Theokrit Wanderer im Universum Asimov's SF-Magazin Am falschen Ende der Zeit Der Intelligenztest Spinnenmusik Paradies des Untergangs Die Prüfung Ein Traum von Wessex Die alchimistische Ehe	
Ronald M. Hahn WHISPER . . . . .	4
Rolf Giesen GEORGE PAL . . . . .	31
Sergio Toffetti 2001 . . . . .	35
FLOHMARKT . . . . .	
Dr. Heinz Remus DR. REMUS HILFT AUCH IHNEN . . . . .	30
H.J. Alpers BIBLIOGRAPHIE . . . . .	40

Titelbild: R. S. Lonati

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht zwingend die Meinung der gesamten Redaktion wider. SCIENCE FICTION TIMES ist keine professionelle Zeitschrift und zahlt keinerlei Honorare. Wir übernehmen keine Verantwortung für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Bildmaterial, sind aber immer gerne bereit, beides zu prüfen.  
GW ISSN 0048-9654

© Contents copyright by SCIENCE FICTION TIMES 1979

## PHILIP JOSE FARMER SETZT FLUSSWELT-SERIE FORT

Ende Dezember 1978 unterzeichnete der amerikanische SF-Autor Philip Jose Farmer einen Vertrag (der ihm eine sechsstellige Summe einbringen soll) mit Berkley Books. Eines der Bücher, das er damit zu schreiben sich verpflichtet hat, wird der fünfte Teil seiner *Riverworld*-Serie sein; der erste Band einer neuen Reihe sogenannter "Seitenstrom"-Werke, die zwar ebenfalls in der von ihm konzipierten Welt spielen, jedoch die Erlebnisse anderer Protagonisten als bisher schildern. Editor John Silbersack: "Berkley will von nun an Farmers ständiger Verlag werden. Wir beabsichtigen, ihn als Autor erster Klasse aufzubauen." Der vierte Band der *Riverworld*-Serie, die in deutscher Sprache bei Heyne erscheint, heißt *The Magic Labyrinth* und wird im Oktober erscheinen. Der dritte Band, *The Dark Design* (bei Heyne DAS DUNKLE MUSTER) hat bisher weit über 20.000 Exemplare im Hardcover und 300.000 im Taschenbuch verkauft. Das Buch ist Farmers erster echter Bestseller. Die *Riverworld*-Serie kann auf eine lange und kuriose Geschichte zurückblicken: Den ersten Teil (damals noch unter dem Arbeitstitel *I Owe For The Flesh*) schrieb Farmer 1953. Er gewann damit einen Autorenwettbewerb, den der Verlag Shasta ausgeschrieben hatte. Der Titel sollte gleichzeitig als Hardcover bei Pocket Books erscheinen.



Philip Jose Farmer

Aufgrund des winkenden Honorars gab Farmer seinen Beruf auf und versuchte von nun an allein vom Schreiben zu leben. Shasta verlangte plötzlich mehrere sich über Monate hinziehende Manuskriptänderungen, und als die Banken Farmer keinen Kredit mehr geben wollten (er hatte weder Vorschuß

noch den Geldpreis bis dahin erhalten), fragte er bei Pocket Books an, die von Shasta ständig vorgeschoben wurden. Dort erfuhr er, man habe sein Honorar längst an Shasta überwiesen. Ehe Farmer weitere Schritte unternehmen konnte, war Shasta Pleite – und Farmer auch. Er brauchte mehrere Jahre, um sich davon zu erholen und publizierte hier und da Bruchstückchen seines umfangreichen Werkes in Magazinen. Erst 1971 erschien der erste Teil der *Riverworld*-Serie unter dem Titel *To Your Scattered Bodies Go* (DIE FLUSSWELT DER ZEIT). Er gewann einen HUGO. Der zweite Teil, *The Faulous Riverboat* (AUF DEM ZEITSTROM), kam noch im gleichen Jahr heraus, der dritte folgte 1977.

## ED EARL REPP GESTORBEN

Ed Earl Repp, einer der bekanntesten SF-Schreiber der Gernsback-Ära, starb am 19. Februar 1979 im Alter von 78 Jahren. Er begann in seiner frühesten Jugend zu schreiben, nachdem ihm bei



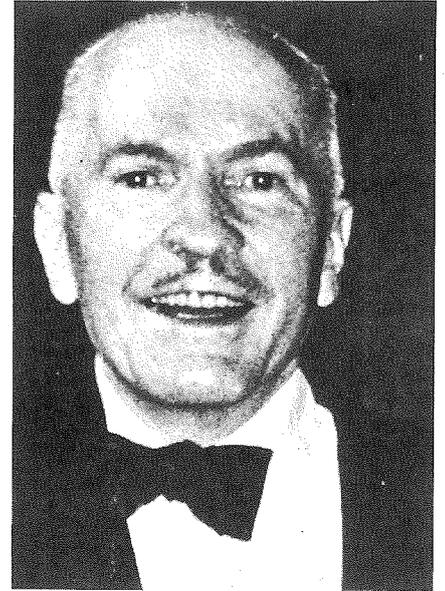
Ed Earl Repp

einem Unfall ein Arm zerschmettert worden war und niemand ihm einen Job geben wollte. Sein Arzt riet ihm entweder Buchhändler oder Autor zu werden. Er arbeitete zunächst für eine Zeitung und gehörte zu den letzten Journalisten, die noch eine Chance erhielten, den berühmten Verbrecher Wyatt Earp zu interviewen. Schließlich zog er nach Los Angeles, lernte Zane Grey und Edgar Rice Burroughs kennen, die ihm beide rieten, SF zu schreiben. 1929 verkaufte Repp seine erste Geschichte an Hugo Gernsbacks *Amazing* und erhielt einen Kontrakt, der ihn verpflichtete, 24 Stoffe pro Jahr abzuliefern. Seine Erzählungen erschienen in *Amazing Stories*, *Amazing Detective*, *Science Wonder Stories*, *Fantastic Adventures* und *Planet Stories*. Er schrieb auch unter dem Pseudonym Bradnor Buckner. Repps

Durchbruch kam, als die Filmgesellschaft Warner Brothers ihn beauftragte, mehrere Drehbücher anzufertigen. Er verfaßte Skripts für Westernstreifen und eigene Geschichten für *The Lone Ranger*, die TV-Serie.

## NEUER HEINLEIN-ROMAN WIRD VERSTEIGERT

Robert A. Heinlein, der Reaktionär vom Dienst, hat einen neuen SF-Roman fertiggestellt, der im Gegensatz zu seinen bisherigen Werken nicht zuerst seinen bisherigen Verlegern angeboten wird. Offenbar angeregt durch die



Robert A. Heinlein

phantastischen Summen, die in den letzten zwei Jahren an Autoren wie George R.R. Martin, Robert Silverberg, Joe Haldeman und Arthur C. Clarke gezahlt wurden, bestand er darauf, daß das noch unbetitelt Epos durch seinen Agenten zur Versteigerung angeboten wird. Dies ist in den USA auf dem Literaturmarkt nichts ungewöhnliches: Von einem erstellten Manuskript werden zehn oder mehr Kopien angefertigt, die dann bestimmten Verlegern vorgelegt und mit einem Entscheidungstermin versehen werden. Heinleins neuer Roman soll 175.000 Worte lang sein (das ist *sehr viel!*). Man rechnet mit einem Gesamthonorar von über einer Million Dollar.

## SILVERBERG-ROMANE AN DIE FILMINDUSTRIE VERKAUFT

Gegen Anfang des Jahres hat Robert Silverberg zwei seiner Romanstoffe an die amerikanische Filmindustrie verkauft. Michael Gruskoff, der Produzent des Films *Young Frankenstein*, kaufte die Rechte von *ES STIRBT IN MIR* (*Dying Inside*) für eine TV-Pro-

duktion; allerdings wird der Charakter des Helden in der Form geändert, daß er als freiberuflicher Übersetzer und nicht als Verfasser von Examensarbeiten auftritt. Dies deswegen, um die Rolle visueller zu gestalten. Die Produktion ist geplant für 1980. Man hat Silverberg angeboten, auch das Drehbuch zu schreiben, was er aber ablehnte, da er noch damit beschäftigt ist, seinen neuesten SF-Roman, *Lord Valentine's Castle* fertigzustellen, der



Robert Silverberg und Gregory Benford

über 600 Seiten lang wird und dessen Rechte gerüchteweise für mehr als 30.000 DM bereits in die Bundesrepublik verkauft wurden. Das zweite Buch, das verfilmt werden soll, ist *The Book Of Skulls* (1972).

#### EBENFALLS WIRD VERFILMT: DER WÜSTENPLANET

Dino DeLaurentiis ("Kong Kong") hat die Rechte an Frank Herberts Bestseller *DER WÜSTENPLANET* (*Dune*) verkauft. Wenn die Gerüchte stimmen, ist dies der größte Deal aller Zeiten, den ein SF-Schreiber je gemacht hat: Herbert erhält eine Million Dollar auf die Kralle und ist sogar an den Einspielergebnissen beteiligt. Zusätzlich schreibt er das Drehbuch. Ein Regisseur, der das Werk verfilmen soll, wurde bis jetzt nicht benannt; einige Top-Leute sind allerdings im Gespräch. Herbert selbst hat bereits ein Exposé fertiggestellt, das auf einer Länge von drei Stunden basiert, ohne etwas essentielles aus dem Film herauszulassen. Er bezeichnet den Job, den er als Drehbuchschreiber ausfüllt, eher als den eines Übersetzers, da man in einem gedruckten Werk Dinge beschreiben kann, die auf der Leinwand schwierig (oder gar nicht) zu realisieren sind: Zum Beispiel sei es fast unmöglich, einen kompletten künstlichen Sandwurm herzustellen. Der Roman selbst erschien in zwei Fortsetzungen 1963 und 1965 in *Analog*. Obwohl er bei den Lesern sehr populär war, hatte Herbert große Schwierigkeiten, ihn bei einem Buchverlag herauszubringen. Chilton kaufte das Manuskript schließlich für einen winzigen Vorschuß und

druckte 2.000 Exemplare. Als der dritte Band der Serie 1977 erschien, kam er auf die Bestsellerlisten und riß die beiden vorhergehenden mit. 1978 hat Herbert angefangen, an einem vierten Band zu schreiben; aufgrund der Drehbucharbeiten hat er das Projekt nun jedoch erst einmal zurückgestellt.

#### ARTHUR C. CLARKE: KEINE SF MEHR

Der bekannte (auf Sri Lanka/ Ceylon) lebende britische Schriftsteller Arthur C. Clarke hat sich nun endgültig aufs Altenteil zurückgezogen. "Im Dezember ehrte mich Präsident Jayewardena mit der Ernennung zum Rektor unserer neuen Universität von Moratuwa, in der Nähe von Colombo", meint er, aber das sei nicht der Hauptgrund, weswegen er sich aus der SF zurückzöge. Mehrere seiner Bücher werden verfilmt, und die Filmindustrie zahlt so gut, daß er keinen Sinn mehr darin sieht, sich in seinem hohen Alter noch abzustrampeln. Er will noch am SF-Weltconvent (August 1979) in Brighton/England teilnehmen und dann über München nach Sri Lanka zurückkehren, wo allerlei Drehbucharbeiten und Reisen auf ihn warten. "Ich habe keinesfalls die Absicht, Sri Lanka jemals wieder zu verlassen, und ich wäre wirklich glücklich, wenn mir das gelänge. Ich weiß im Moment von wenigstens drei Büchern, die *über mich* geschrieben werden, einschließlich Dave Samuelsons Bibliographie. Ich habe aber nicht die Absicht, meine eigene Biographie vor 2001 in Angriff zu nehmen." Neun von Clarkes Büchern wurden für einen sechsstelligen Vorschuß von der New American Library gekauft, und "das ist genug, um das 28 Fuß lange Dieselboot zu bezahlen, das ich kürzlich in Auftrag gegeben habe."



Arthur C. Clarke

Clarkes letzter SF-Roman, *Fountains Of Paradise*, geschrieben 1977, soll noch in diesem Jahr in einer neuen SF-Hardcoverreihe des Arthur-Moewig-Verlages erscheinen, der auch eine Gesamtausgabe der Werke Harlan Ellisons planen soll.

#### GEFÄHRLICHE VISIONEN, III. TEIL

Die meisterwartete Anthologie des letzten Jahrzehnts, Harlan Ellisons *The Final Dangerous Visions*, wird nun endgültig bei Berkley erscheinen. Es ist das dritte Mal, daß die Rechte seit dem Entstehen des Buches von einem Verleger zum anderen gewandert sind. 1972 wurde es zum ersten Mal angekündigt, erscheinen soll es nun in drei Bänden Anfang 1980. Der erste Band dieser Anthologienreihe, *Dangerous Visions* erschien 1967 bei Doubleday und war einer der erfolgreichsten SF-Titel aller Zeiten und wird seither kontinuierlich nachgedruckt: Er enthält 32 Stories und ist 238.000 Worte lang. *Again, Dangerous Visions*, der zweite Teil, erschien 1972, war noch länger und enthielt 46 Stories von 42 Autoren. Der dritte Band, der eigentlich *The Last Dangerous Visions* heißen sollte, kam deswegen zustande, weil Herausgeber Ellison dermaßen viele gute Manuskripte dafür bekam, daß er sie einfach nicht unterbringen konnte. Bald bekam der Ver-



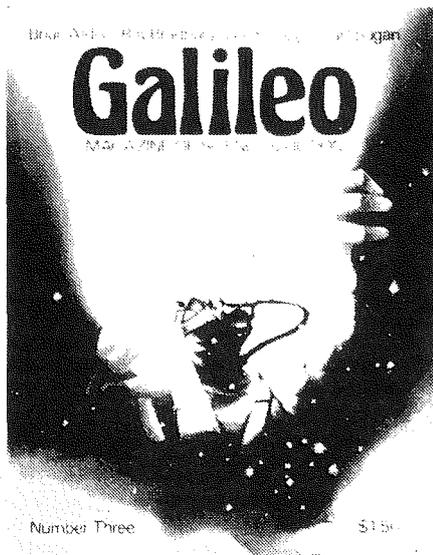
Harlan Ellison und Judy-Lynn Del Rey

lag jedoch kalte Füße, verkaufte die Rechte an den Science Fiction Book Club weiter, obwohl ihm das der Verlag nicht gestattete. Ellison (der eh dafür bekannt ist, daß er jedem unterschriebenen Vertrag binnen acht Tagen eine einstweilige Verfügung hinterherschickt) schäumte und weigerte sich, das inzwischen kontraktierte dritte Buch abzuliefern. Es gab noch einige weitere Kräche, aber inzwischen scheint alles unter Dach und Fach zu sein. *The Final Dangerous Visions* enthält 113 Stories von 102 Autoren und ist rundweg 700.000 Worte lang. Jede Geschichte ist illustriert von Tim Kirk. Das Werk erscheint in drei Bänden — acht Jahre nachdem es in Angriff genommen wurde.

#### SF-MAGAZIN GALILEO ZU ERFOLGREICH

In einer Zeit, in der die meisten amerikanischen SF-Magazine am Krückstock gehen oder aufgrund ihrer konsequenten Nichtzahlung von Honoraren nur

noch Manuskripte erhalten, die besser auf der Müllkippe (oder in einem Fanzine) gelandet wären, hat ein kleiner Verlag damit zu kämpfen, daß sein Produkt zu erfolgreich ist. Das Blatt *Galileo*, gestartet vor einigen Jahren unter Federführung einer kleinen Gruppe von SF-Buchhändlern und anfangs mit 8.000 Exemplaren aufgelegt, sieht sich plötzlich dem Problem gegenüber, die auf über 70.000 Exemplare gewachsene Auflage nicht mehr vertreiben zu können: "Wir haben jetzt 57.000 Abonnenten", sagte Verleger Vincent McCaffrey, "und das Problem ist, daß wir uns auf eine kleine



Computerfirma verlassen haben, die sich verpflichtet hat, die Hefte zu etikettieren und zu vertreiben. Jetzt stellt sich heraus, daß die Kapazität dieser Firma dem ungeheuren Aufwuchs nicht gewachsen ist." Während die größeren amerikanischen Computerfirmen ca. 1 \$ pro Jahr und Abonnent berechnen, nehmen die kleineren nur 38 ¢. Da die Herausgeber von *Galileo* allerdings im Verbund mit einer anderen Firma rund eine Million Werbeschreiben verschickten und plötzlich 30.000 neue Abonnenten auf der Matte standen, brach im Vertrieb das Chaos aus.

## SF-Hit!

1979 bei Heyne

Das *Lexikon für Science-Fiction-Literatur* erfaßt die wichtigsten SF-Autoren der Welt von den frühesten Fließbandschreibern der Gernsback-Ära bis zu den hochbezahlten Superstars, die heute die internationale Szene beherrschen. Jeder biographische Eintrag enthält eine komplette deutsche Bibliographie der Erstausgaben, lüftet Pseudonyme, beschreibt Inhalte und dokumentiert anhand von Selbstzeugnissen über 400 Science-Fiction-Autoren aus

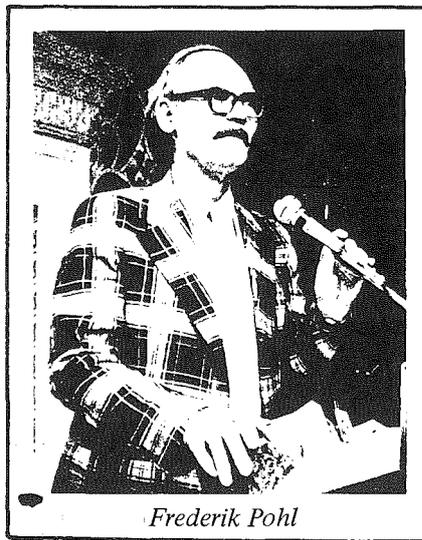
aller Welt: von Isaac Asimov bis Roger Zelazny. Der Anhang bietet neben einem ausführlichen Sekundärliteraturverzeichnis und einer Auflistung aller HUGO- und Nebula-Preisträger einen historischen Abriss über die SF, mehrere Reports über die Themengebiete des Genres und einen kompletten Index der in der Bundesrepublik Deutschland publizierten SF-Reihen und Serien, egal, ob sie in gebundener Form, als Taschenbuch oder Hefroman erschienen sind, mit allen Verfasseramen, Erstpublikationsdaten, Originaltiteln und Übersetzern.

## Frederik Pohl



### SECOND WORLD SCIENCE FICTION WRITERS CONFERENCE

Ich habe in den letzten zehn Jahren die Ehre gehabt, an Science-Fiction-Konferenzen, Workshops, Film-Festivals, Symposien und generellen Zusammenkünften in mehr als zwanzig Ländern teilnehmen zu können. Es war bewußtseinsweiternd, und ich habe eine Menge dabei gelernt. Was ich festgestellt habe, ist die Tatsache, daß die Science-Fiction-People in der ganzen



Frederik Pohl

Welt gleich sind. Natürlich trennen uns Sprachen, und unterschiedliche gesellschaftliche Systeme sorgen für Komplikationen: aber was uns eint, ist das gemeinsame Interesse an der Zukunft und eine Menge Probleme der Gegenwart.

Die gemeinsamen Probleme der Zukunft kennen wir alle; teilweise wer-

den sie in SF-Stories angesprochen, über die wir auf Weltconventions, Eurocons und all den vielen anderen kleineren Treffen, die auf der ganzen Welt abgehalten werden, sprechen. Wie aber kann man die gemeinsamen Probleme lösen? Wie kann ein Übersetzer in Sofia Kontakt mit einem Autor in Nordirland aufnehmen, um mit dessen Hilfe irgendein obskures Wort zu entschlüsseln? Wenn ein jugoslawischer Verleger gern die Rechte eines japanischen Buches erwerben möchte, von dem ihm nur eine amerikanische Ausgabe vorliegt? Wie fängt er das an? Was uns fehlt ist ganz offensichtlich ein Sammelbecken für Leute, die all diese Probleme teilen – die Autoren und Kritiker, die Künstler und Agenten, die Bibliothekare und Literaturwissenschaftler, die Redakteure und all die anderen, die bestrebt sind, die Science Fiction zu ihrem Beruf zu machen; egal an welchem Ort der Erde sie auch immer stecken mögen.

Als Harry Harrison und Brian Aldiss eines Tages mit der Idee ankamen, eine weltumspannende SF-Organisation der Professionellen zu gründen, machte ich spontan mit. Unser erstes Treffen wurde als Teil der World SF Writers Conference 1976 in Dublin abgehalten. Das zweite Treffen fand ebenfalls dort statt, und zwar im Sommer 1978.

Wie können Sie bei uns Mitglied werden? Senden Sie einen Scheck (in jeder gültigen Währung) im Wert von 2 US-\$ an: World SF, 10 Fitzwilliam Square, Dublin 2, Irland.

Falls Sie keine Möglichkeit haben, Geld ins Ausland zu transferieren, schicken Sie uns einen Brief mit Ihrem Namen und Ihrer Adresse, und wenn sich die Lage verändert, wird Ihnen der lokale Geschäftsführer von World SF sagen, wie es weitergeht.

Wer kann nun Mitglied werden? Jeder der eine professionelle Beziehung zur Science Fiction hat.

Satzungen sind ausgearbeitet worden. Wenn Sie der Meinung sind, dazuzugehören, schreiben Sie uns.

Macht World SF den Conventions bereits existierender Fangruppen Konkurrenz? Nicht im geringsten. Jeder von uns wird auch weiterhin die Fancons besuchen. Aber World SF wird uns ermöglichen, zwischen Professionellen Nachrichten auszutauschen und Probleme zu diskutieren, die auch jene angehen, die auf der anderen Seite des Erdballs leben. Wir haben bereits Mitglieder in vielen Ländern und fast auf allen Kontinenten. Wenn Sie also ein Pro sind, kommen Sie an Bord. Wir brauchen Sie!

Frederik Pohl

# Michael Moorcock

## NEW WORLDS:

## Ein Rückblick

Im Jahre 1963 entschloß sich die Gesellschaft, die *Nova Publications* besaß – dort war *New Worlds* seit der vierten Ausgabe erschienen – *New Worlds* und *Science Fantasy* wegen rückgehender Auflagenzahlen einzustellen. Das Begleitmagazin *SF Adventures* (das J. G. Ballards *The Drowned World* veröffentlicht hatte) war bereits tot. Unter der Herausgeberschaft von E. J. Carnell hatte *New Worlds* die Arbeiten der meisten bekannten britischen Autoren (darunter Tubb, Bulmer, Wyndham und Christopher) und auch die von amerikanischen (etwa Dick, Sturgeon und Harry Harrison) veröffentlicht, die in den vorsichtigeren und prüderen amerikanischen Pulps großen Restriktionen ausgesetzt waren. In den 50er Jahren begann *New Worlds* die frühen Arbeiten von Autoren zu veröffentlichen, die – ermutigt von Carnell – mit den amerikanischen SF-Modellen brachen und sich auf ihre britische Tradition besannen – der Wellsschen Tradition, naturalistische Erzählweisen und Charaktere mit romantischer Vorstellungskraft und Idealismus zu verbinden. Zu diesen Autoren gehörten Brian W. Aldiss, James White, John Brunner und Arthur Sellings (wie auch Bob Shaw, der in *Nebula* publizierte), und sie alle glaubten, populäre Kultur könne durchaus einen guten Stil und ehrgeizige Themen beinhalten. 1956 erschienen Ballards lyrische und exotische Stories zum erstenmal. Carnell nahm sie mit beträchtlichem Enthusiasmus entgegen. Er selbst zog die romantische Sprache und Schilderung vor, die er in *Science Fantasy* publizierte. Hier erschienen die ersten Arbeiten der so sogenannten *New Wave* wesentlich häufiger als in *New Worlds* selbst. Carnell gab nun weitere Versuche auf, die Magazine über die Runden zu bringen und wechselte zu Corgi und Dobson, um dort eine Taschenbuchreihe mit noch nicht erschienenen Stories herauszugeben – *New Writings in SF*.

Obwohl Autoren wie Ballard und ich selbst die Gelegenheit hatten, in amerikanischen Magazinen zu veröffentlichen, schien unsere experimentelle Periode im Keime erstickt worden zu sein. Wir hatten immer unkonventionellere Themen in unseren Arbeiten erschlossen. Ballard hatte dem zwar zögernden, aber neuen Ideen immer aufgeschlossenen Carnell gerade die hervorragende Kurzgeschichte *The Terminal Beach* verkauft, und ich Stories, die nun sehr zahm erscheinen, zu jener Zeit aber überall sonst unverkäuflich gewesen wären. Wir wußten, es gab

Michael Moorcock



kaum eine Chance, daß konventionellere Magazine unsere Arbeiten ankaufen. Wir zogen die Möglichkeit in Betracht, ein neues Magazin herauszugeben, und ich bereitete einen Entwurf vor. Das Magazin sollte auf Kunstdruckpapier gedruckt werden, um Illustrationen in guter Qualität bringen zu können und die Größe des *Playboy* haben, um an den Kiosken aufzufallen; es sollte sich auf experimentelle Arbeiten von Autoren wie Burroughs und Künstlern wie Paolozzi spezialisieren, aber 'populär' bleiben; es sollte all die Autoren veröffentlichen, die von uneinsichtigen Verlegern und Kritikern demoralisiert waren und eine Mischung aus populärer SF, Wissenschaft und den Arbeiten der literarischen und graphischen Avantgarde darstellen.

Mittlerweile hatte ein Gespräch zwischen dem Drucker von *New Worlds*, der nach einem Ersatz suchte, und David Warburton vom Verlag Roberts and Vintner diesen dazu veranlaßt, die Magazine Nova Publications abzukaufen. Seine Firma hatte bislang Pin-up Magazine und Abenteuertaschenbücher herausgegeben und suchte einen Durchbruch in ein respektableres Feld. Die SF-Magazine wurden bereits von den bedeutenden Vertriebsketten von W.H. Smith und John Menzies vertrieben. Diese Ketten konnten mit ihrem Monopol ein Magazin durchputschen oder vernichten. Warburtons Ziel lag darin, das Image seiner Firma aufzupolieren und Literatur mit gehobener Qualität zu veröffentlichen. Als Kyril Bonfiglioli, damals Kunsthändler und Buchhändler in Oxford, davon hörte, fragte er an, ob er die Magazine herausgeben könne. Bonfiglioli war SF-Leser, ein Freund von Brian Aldiss, und teilte Aldiss' Ansicht, die Qualität der SF müsse verbessert werden. Inzwischen hatte mich Carnell ohne mein Wissen als Herausgeber vorgeschlagen. Obwohl ich nur 23 war, besaß ich eine große Erfahrung als Herausgeber, und Carnell glaubte, ich würde in seinem Sinne weiterarbeiten. Warburton entschloß sich dazu, die Magazine zwischen mir und Bonfiglioli aufzuteilen, und fragte mich, welches ich übernehmen wolle. Ich sagte *New Worlds*. Ich zeigte ihm meinen Entwurf, und er mir ein Taschenbuch auf billigem Papier. Dieses Format paßte zu den anderen Publikationen des Verlages. *New Worlds* sollte anfänglich zweimonatlich im Wechsel mit *Science Fantasy* erscheinen. Ich akzeptierte. Wir kamen überein, das Format noch einmal zu überdenken, wenn sich das Magazin gut verkaufen sollte. Meine erste Ausgabe (Nr. 142) erschien

im Mai/Juni 1964. Sie enthielt einen Fortsetzungsroman von Ballard (*The Crystal World*), einen Artikel von Ballard über William Burroughs; ein Editorial von mir ("A New Literature for the Space Age") und Arbeiten von Aldiss, Brunner und Barrington Bailey, die damals von keinem anderen Magazin akzeptiert worden wären, heute aber recht zahm erscheinen (Brunners "The Last Lonely Man" wurde fürs Fernsehen verfilmt und ist eine seiner besten Kurzgeschichten.)

Trotz der gehobenen Ideen und Intentionen behielt die Ausgabe den messianischen Ton der meisten SF-Magazine (und Autoren) bei, attackierte aber nun das "literarische Establishment" sowie soziale Einrichtungen und wissenschaftliche Rechtgläubigkeit. "Gewisse britische Autoren", schrieb ich in meinem ersten Editorial, "produzieren eine Art SF, die in jedem Sinne unkonventionell ist und bald als wichtige Revitalisation der Literatur verstanden werden muß. Mehr und mehr Menschen wenden sich vom konventionellen Roman ab und der Science Fiction (oder Speculative Fantasy) zu. Eine populäre literarische Renaissance steht vor der Tür. Zusammen können wir sie verwirklichen." Und Ballard schrieb über Burroughs: "Seine drei Romane sind das erste definitive Porträt der Inneren Landschaft zur Mitte unseres Jahrhunderts; sie benutzen ihre eigene Sprache und manipulativen Techniken, ihre eigenen Phantasien und Alpträume . . . Die generelle Unfähigkeit der englischen Kritiker, Burroughs zu verstehen, ist sowohl ein soziales als auch literarisches Versagen, eine Weigerung, die Substanz der jetzigen Dekade als literarischen Zweck zu verstehen, bevor ein Generationensprung ihr eine diskrete Nostalgie übertüncht hat. Ein Ergebnis ist die Loslösung des englischen Sozial-Romans aus dem heutigen Alltag, bis er zu einem unbedeutenden Genre wird, so wenig verknüpft mit dem heutigen Leben wie eine Country-House-Detective-Story (im Gegensatz dazu liegt der große Wert der Science Fiction in ihrer Assimilationsfähigkeit an die Substanz der heutigen Gegenwart und Zukunft, wenngleich sie nun in genau jenen Gebieten versagt, in denen die Zukunft schon zur Vergangenheit geworden ist). Wie immer seine Vorbehalte gegenüber einigen Aspekten zu unserer Zeit aussehen, akzeptiert Burroughs jedoch, daß sie nur mit Termini ihrer eigenen Sprache, ihrer eigenen Idiome und verbalen Kunde vollständig beschrieben werden kann." Die neue Richtung lag nicht im Sinne eines jeden Lesers, und obwohl unsere Auflage stieg, verloren wir einige alte

Abonnenten. Niemand schien auf unsere Absichten vorbereitet gewesen zu sein. Obwohl ich einige kritische Artikel und "Gasteditorials" für Carnells Magazine geschrieben hatte, lag meine Reputation bei den normalen Lesern bei den Elric-Stories und anderen fantastischen Romanzen in der Tradition von Haggard, Merritt und Howard, die ich seit 1961 regelmäßig in *Science Fantasy* veröffentlicht hatte. Einige meiner Stories waren auch in *New Worlds* erschienen, doch keine davon war bemerkenswert. Daher hatte man angenommen, ich würde *Science Fantasy* übernehmen. Ich wählte *New Worlds*, da dieser Titel für viele potentielle Interpretationen offen war und ich glaubte, das Magazin sei es wert (ich zögerte, ein reines SF-Magazin zu übernehmen; für die meiste SF hatte ich nur wenig übrig), übernommen zu werden, wenn es das Vehikel für die Ideen werden konnte, die ich damals hatte. Diesen Ideen hatte meine Freundschaft mit Ballard Ermunterung und klarere Form verliehen, dessen Enthusiasmus viele meiner halbherzigen Versuche ermutigte, herauszufinden, was mit der SF und überhaupt dem Großteil der modernen Literatur "nicht in Ordnung war". Über diesen Punkt lag ich damals mit der Gruppe im Streit, die auch eine kritische Stellung zur SF besaß, aber glaubte, sie könne sich zum Level der allgemeinen Literatur erheben – etwa bei Anthony Powell oder Lawrence Durrell. Diese Gruppe publizierte zwei Ausgaben ihres kritischen Journals *SF Horizons*, in der der schlechte Stil und die Einfallsslosigkeit der SF vehement verdammt wurde. Mit der von Brian Aldiss, Harry Harrison und Tom Boardman (dem Verleger) verglichen, unterschied sich meine Meinung nur in einigen Punkten. Meine Ansichten waren radikaler. Ich teilte zum Beispiel nicht ihren Enthusiasmus für die Arbeiten und Gedankengänge von Autoren, die ich als mittelmäßig ansah. Ich glaubte, daß eine andere Art der Literatur, die vielleicht andere Arten der Erzähltechnik entwickelte, aus der "Ehe" zwischen bereits vorhandenen experimentellen Formen und dem altmodischen SF-Genre hervorgehen konnte. Ich glaubte, daß wir heftigere Kritik benötigten, um die Formen, in denen wir arbeiteten, zu definieren, denn wir waren alle einigermaßen durcheinander. Ich hielt z. B. die SF-Kritiken von Amis, Crispin und Conquest für unbedeutend, fatal und lahm. Ich begeisterte mich für vergleichende Formen der Literatur und mochte die Klassiker leidenschaftlich gern. Ich hielt die meiste englische Literatur der fünfziger

und sechziger Jahre für ausgebrannt, klischeeüberladen, mühsam – das Anhängsel einer literarischen Bewegung, die in den Zwanzigern begonnen und in den Vierzigern geendet hatte. Diese "moderne" Literatur war unabenteuerlich; vorsichtig mit Kritik; ihre Ansprüche waren vorsichtig und gering. Die lauen romantischen Generalisationen von Autoren wie Colin Wilson schienen mir suspekt und genauso dumm. Die meisten Osborne-Stücke langweilten mich. Ich hatte keine Ahnung, was "Damn you, England" bedeutete. Ich hatte keine Atom-Bomben- und Suez-Krise-Traumata erlitten. Die meiste moderne Dichtung kam mir mittelmäßig vor. Ich mochte die Arbeiten von Burgess und Angus Wilson (vielleicht weil sie stärkere imaginative Elemente und eine echte Leidenschaft für die Literatur enthielten), und ich mochte die frühen Bücher von Iris Murdoch und William Golding, doch die meisten, die in den Fünfzigern viel Lob erhielten, kamen mir nicht originell und uninteressant vor. Man konnte in der *Sexton Blake Library* (die ich als Teenager herausgegeben hatte) bessere populäre Literatur finden als beispielsweise bei Ian Fleming. Als Cyril Connolly Ian Fleming als "einen hervorragenden Handwerker" bezeichnete, war ich ehrlich erstaunt. Flemings Stil, Struktur und Imagination hätte jeden regelmäßigen Autor für *Detective Weekly* oder *Black Mask* beschämt. Ich wußte nicht, wo mir der Kopf stand, als ich einmal meine Zuneigung für Ronald Firbank oder Henry Green kundtat, die ich etwa mit zehn Jahren "entdeckt" hatte, und verspottet wurde! Nur wenige meiner hochgerühmten Zeitgenossen schienen in der Lage zu sein, eine einfache Erzählung zu konstruieren, geschweige denn eine Erzählung auf mehreren Interpretationsebenen. Nur wenige zeigten eine Leidenschaft für die Sprache oder die sie umgebende Welt. Viele behaupteten, sich mit der Arbeiterklasse zu identifizieren, und hatten doch Angst davor, ein vulgäres Wort in den Mund zu nehmen. Vulgäres Schreiben, wie Flemings, mußte gerechtfertigt und erklärt werden. Überall schien eine Verschwörung der Selbsttäuschung zu herrschen. In den frühen Sechzigern kam es mir vor, als ob all die Autoren, deren Auffassungen wir abgelehnt hatten, wieder auftauchten und versuchten, uns Ratschläge zu geben, wie man eine Form der Literatur produzieren müsse, die ich und ein paar andere völlig allein entwickelt hatten! Es war schockierend, von Robert Conquest herablas-

send angesehen zu werden; von Edmund Crispin zur Seite genommen zu werden und bei einem Glas Gin zu erfahren, daß all unsere Ideen schon in den 20ern ausprobiert worden waren und der Reiz des SF-Genres darin lag, daß es ein *Genre* war, das – wie das Krimi-Genre – gewisse Erwartungen zu erfüllen habe.

Diese ersten Editorials und Artikel, fast alle von Ballard oder mir geschrieben, waren daher bewußt überzogen und richtete sich gegen diese neuen Konservativen, die (mit *New Maps of Hell*, den *Spectrum*-Anthologien und Rezensionen im *Observer* und der *Sunday Times*) aufgetaucht waren und versuchten, SF-Autoren (und allen anderen) von den geringsten Ambitionen abzuraten. Amis mit seinen faulen Paradoxa bezog sich in der Rezension zu unserer ersten New-Worlds-Ausgabe bei Burroughs auf den weitaus interessanteren und an Vorstellungskraft reicheren Edgar Rice und nicht auf den "langweiligen" William. Der Geist von Chesterton – nie weit entfernt – drohte mit dem Zeigefinger, mit dem er einst Wells gedroht hatte. Wir feierten die Arbeiten von William Burroughs und hatten die Namen von Surrealisten, Romantikern, Imagisten und Allegoristen ins Spiel gebracht. Borges, Hesse, Peake, Calvino, Kafka, Wyndham Lewis und Vian (damals kaum in der englischen Öffentlichkeit bekannt) wurden nicht als Exempel hingestellt, weil wir sie bewunderten, sondern weil sie neue Techniken und Angriffswinkel eingeführt hatten. *New Worlds* wurde *notwendigerweise* zu einem Avantgarde-Magazin und *erreichte eine populäre Leserschaft*. Zwar eine manchmal verwirrte, aber eine interessierte, die das Magazin auch weiterhin kaufte. Die Autoren hatten wenig Vorbilder gemeinsam. Ich zeigte kein Interesse für Dali, den Ballard häufig erwähnte, oder für Nabokov, den Langdon Jones so bewunderte; und sie teilten meine Leidenschaft für Brecht nicht. Von Pynchon oder Barth glaubte ich, daß sie mit ihren verzwickten Parodien schwerfällig seien und versuchten, Ergebnisse zu erreichen, die wir mit *New Worlds* schon erreicht hatten. Und doch publizierten wir Pynchons *Entropy* zum erstenmal in England. Da wir selbst leicht zu langweilen waren, stimulierten wir die Leser, die das meiste, was sie sonst angeboten bekamen, genauso langweilte.

Die fünfziger Jahre waren für jeden, der nicht an Jazz oder Parteipolitik interessiert war, eine demoralisierende Zeit. 1950 war ich zehn. 1955 hatten mich die Meinungen und Vorurteile derer, die nur geringfügig älter als ich

waren, völlig verwirrt. Obwohl ich sehr viel gelesen hatte, empfand ich doch noch einen kindlichen Enthusiasmus für Edgar Rice Burroughs, und 1955 gab ich ein Burroughs-Fanzine heraus, das sich schließlich in ein allgemeines Magazin wandelte, da ich mein Interesse an ERB verlor. 1956 war ich bereits professioneller Autor. 1957 wurde ich Herausgeber des Magazines *Tarzan Adventures* und hatte es bereits in Format und Inhalt radikal geändert, mit der Tendenz zu mehr Text und weniger Comics. Doch das sonstige literarische und künstlerische Geschehen blieb verhältnismäßig eintönig. Nur in den SF-Magazinen konnte man auf ideenreiche Arbeiten stoßen. Besters bemerkenswerte Romane wie *Sturm aufs Universum* (*The Demolished Man*) und *Die Rache des Kosmonauten* (*The Stars My Destination*) waren 1952 bzw. 1956 in *Galaxy* erschienen. 1956 veröffentlichte Ballard seine ersten Stories, und ab 1957 erschien er regelmäßig in *New Worlds* und *Science Fantasy*. Borges sollte erst in den USA veröffentlicht werden, und William Burroughs hatte seine ambitionösen Arbeiten noch nicht begonnen. Von den englischen Autoren interessierte mich nur Mervyn Peake, wegen seiner reichen Sprache und starken Phantasie. Er wagte Wörter und Bilder zu benutzen und war dabei weder plump noch verschwommen metaphysisch. Er beschrieb eine Welt, die mit meinen Erfahrungen übereinstimmte; er schien die Welt zu *akzeptieren*, was ihn von seinen Zeitgenossen so unterschied, die allesamt einen Abscheu für die moderne Welt zum Ausdruck brachten. In den SF-Magazinen allerdings erschienen ebenfalls Autoren, die die Welt akzeptierten und ihre Wunder priesen – Aldiss, Ballard, Bester, Harness, Cordwainer Smith, Sheckley. Obwohl sie wenig gemeinsam hatten, teilten sie doch immerhin einen heftigen Idealismus und eine ironische Freude über die zeitgenössische Gesellschaft. Sie schützten sich nicht durch Zynismus wie diejenigen Autoren, deren Ideen von zu viel Universität und literarischem Nahkampf geformt wurden, die ein "Establishment" bekämpften, zu dem sie geistig gehörten. Sie ignorierten dieses Establishment, entweder weil sie es nicht besser wußten oder einfach weil sie seine Voraussetzungen nicht verstanden. Die SF war attraktiv, weil sie von den Kritikern übersehen wurde und unbefangen geschrieben werden konnte. Es hatte keinen Sinn, dabei jemandem über die Schulter zu sehen.

Um 1960 war die meiste SF messianisch und naiv (wie in *Astounding*)

oder entwickelte sich vorsichtig zu Literatur (wie im *Magazine of Fantasy & Science Fiction*). Die gesunderen *Pulps*, *Planet*, *Super Science*, *Famous Fantastic Mysteries* oder *Startling* waren eingestellt worden. *Galaxy* hatte seinen Gipfel schon überschritten. Die meisten kurzlebigen Magazine existierten nicht mehr – *Fantastic Universe*, *Infinity*, etc. *Amazing Stories* und *Fantastic Stories* zeigten unter der Herausgeberschaft von Cele Goldsmith erste Wiederbelebungszusätze – dort erschienen später Fritz Leibers Geschichten sowie Arbeiten von Ballard, Zelazny und Disch. All diese Magazine waren natürlich amerikanische. Die anderen britischen (*Nebula* und *Authentic*) waren eingestellt. Die interessanteste und humanste SF war in Carnells *New Worlds* und *Science Fantasy* erschienen. Was Ballard und ich gemeinsam hatten, war unser nicht grundlegendes Wissen über SF. Wir beide hatten die meisten der gut bekannten Autoren oder Stories nicht gelesen. Wir waren auch nicht besonders scharf darauf. Ballard mochte Bradbury, ich mochte Bester. Wir glaubten zwar, die meiste SF sei besser, als sie wirklich war, doch als wir sie lesen mußten (z. B. für Rezensionen) waren wir herb enttäuscht. Wir hatten uns den SF-Magazinen zugewandt, da wir sonst überhaupt nichts fanden, was uns gefiel. Doch als Burroughs, Calvino, Borges und die anderen zu publizieren bekennen, benutzten wir ihre Namen bei jeder Gelegenheit, in Artikeln und Briefen an SF-Magazine. Der Mangel an Antwort bei den alten SF-Fans überraschte uns, da wir doch annahmen, daß sie genau wie wir begierig auf wirkliche Einbildungskraft waren. In unserer Naivität hatten wir erwartet, daß diese Leser für neue Schreibtechniken offener wären. Ich brauchte einige Jahre, um zu begreifen, daß eine gewisse Art SF-Fan die konservativsten Leser überhaupt waren!

Bis 1964 hatte ich bereits einige Reden auf SF-Cons gehalten, die SF und das literarische Establishment attackiert und an einer Auseinandersetzung über Burroughs' Arbeiten teilgenommen. Ich bewunderte Burroughs' Gebrauch der modernen Bildhaftigkeit und Idiomatik, seinen *metaphorischen* Gebrauch von SF-Ideen, sein Ohr für die Sprache und seine Schilderung der Drogen-Unterwelt und der Straße. Es war nicht so, daß wir von Burroughs direkt beeinflusst wurden, doch er ermunterte uns gewissermaßen.

Ende 1964, als *New Worlds* wieder monatlich erschien, sahen wir uns den Vorurteilen der alten SF-Garde (Amis,

Crispin etc.) ausgesetzt. Unsere Kritiken waren noch bescheiden gehalten und sollten erst später für uns "typisch" werden. Und doch erhielten wir mehr ablehnende als zustimmende Leserbriefe. Meine Erfahrungen bei populären Magazinen hatten jedoch bewiesen, daß es nicht lange dauerte, und die Leser hatten sich an Veränderungen gewöhnt. Unsere Auflage stieg (zweifelloso wegen unseres verbesserten Vertriebs), und eine neue Autorengeneration zeichnete sich ab. Die ersten Arbeiten dieser jungen Autoren waren natürlich noch nicht besonders geschliffen, doch sie enthielten den Enthusiasmus, den wir suchten. Bald brachten wir neben guter konventioneller SF von Autoren wie Roger Zelazny, Keith Roberts, Barrington Bailey, George Collyn, Daphne Castell, Arthur Sellings, John Brunner und Harry Harrison auch frühe "experimentelle" Arbeiten von Thomas M. Disch, Langdon Jones, Peter Tate, Michael Butterworth, Graham Hall, Charles Platt und anderen. Ballard blieb die antreibende Kraft. Sein Einfluß war grundlegend. Wir brachten seine ersten "konzentrierten Romane" (z.B. "The Assassination Weapon"). 1966, als wir unsere Seitenzahl erhöhten, hatten wir eine bewundernswerte Balance zwischen alter SF und der neuen Art erreicht, die die Amerikaner "die britische New Wave" nannten. Wir erhielten Beiträge von Leuten, die uns zuvor abgelehnt hatten. Wir brachten Stories von Brian Aldiss, darunter seine "Charteris"-Arbeiten, die später *Barefoot in the Head* bildeten. David I. Masson wurde von uns publiziert (seine brillanten Kurzgeschichten zu *New Worlds* wurden in der Sammlung *The Caltraps of Time*, (1968), zusammengefaßt), Keith Roberts steuerte einige seiner besten Stories bei. Disch und Sladek erschienen regelmäßig. Wir brachten einige von Zelaznys besten Stories, etwa "For A Breath I Tarry", und Amerikaner wie Kit Reed, Robert Silverberg, Kris Neville, J.J. Mundis und Samuel R. Delany. Wir begannen George MacBeth und D.M. Thomas zu publizieren. Zwischenzeitlich war *Science Fantasy* in *SF Impulse* umbenannt worden. Dort war gutes Material von Aldiss und Roberts ("Pavane", u. a.) erschienen, doch Bonfiglioli konnte seine Ziele nicht verwirklichen und kündigte 1966. Für ein paar Tage war J.G. Ballard der Herausgeber, doch als er entweder mit dem Verleger oder mit dem assistierenden Herausgeber, Keith Roberts, zusammenarbeiten sollte, lehnte er ab. Roberts

wollte aus Loyalität zu Bonfiglioli die Herausgeberschaft nicht übernehmen, obwohl er für den größten Teil der dort erschienenen besseren Arbeiten verantwortlich war. Harry Harrison übernahm und wandelte *SF Impulse* in ein amerikanisch angehauchtes SF-Magazin um. Dann mußten Roberts und Vintner ihre Position überdenken, da der Vertrieb pleite gegangen war, und kehrten zu den Pornos zurück. *New Worlds* und *SF Impulse* sollten eingestellt werden. Inzwischen waren wir ein eingespieltes Team (Keith Roberts machte die meisten Covers, Charles Platt das Layout und Langdon Jones war zum Redaktionsassistenten geworden.) Es schien, daß alles zu Ende war, bevor wir ernsthaft beginnen konnten. Ich setzte alles daran, *New Worlds* am Leben zu halten. Da wir sowieso untergehen würden, feuerten wir aus allen Rohren, die wir hatten. Im März 1967 veröffentlichten wir einen Roman, der von keinem Verlag angenommen worden war, den ich aber hoch einschätzte – Brian Aldiss' *Report on Probability A*. Eine der Stories in dieser Ausgabe war Ballards "The Assassination of John Fitzgerald Kennedy Considered As A Downhill Motor Race", eine Story, die Ballards amerikanischer Agent für zu brisant gehalten hatte, um sie in Harlan Ellisons *Dangerous Vision* zu veröffentlichen.

Die April-Ausgabe (dummerweise auf März misdatiert) war die letzte im Kleinformat und brachte Dischs *Camp Concentration*. Zu dieser Zeit hatten wir wenig Hoffnung, einen neuen Verleger zu finden.

David Warburton und ich diskutierten die Möglichkeit, eine Firma zu gründen, die das *New Worlds* verlegen sollte, das ich immer schon im Sinn gehabt hatte. Mittlerweile hatte Aldiss bei einigen bekannten Autoren und Kritikern vorgesprochen und gebeten, sich beim Arts Council für *New Worlds* einzusetzen. Obwohl ich Brian für seinen Enthusiasmus dankbar war, konnte ich mir nicht vorstellen, daß unser Magazin eine zweite Unterstützung bekommen würde. Als wir sie doch bekamen (150 Pfund pro Ausgabe), war das Geld nicht genug, um uns weitermachen zu lassen, doch es gab Warburton das nötige Vertrauen, um "mein" *New Worlds* herauszugeben. Er war für den Druck verantwortlich, während ich die Beiträge bezahlte. Das großformatige *New Worlds* (Nr. 173) kam im Juli 1967. Diese Ausgabe war das erste englischsprachige Magazin, das die Bilder von M.C. Escher publizierte. Unser Fortsetzungsroman war *Camp Concentration*. Die anderen

Autoren waren Ballard, Sladek, Dr. Christopher Evans, Pamela Zoline ("The Heat Death of the Universe", ihre erste Story), David I. Masson, Platt, MacBeth, Zelazny und Aldiss. Die nächste Ausgabe sollte Langdon Jones' "The Time Machine" bringen, doch der Drucker weigerte sich ("Zu versaut!"), und sie erschien später in Damon Knights *Orbit*. Stattdessen brachten wir die ersten Stories von Gene Wolfe und James Sallis, beides talentierte Amerikaner. Das Cover war eine Collage von Paolozzi.

Die ersten fünf Ausgaben verkauften sich nicht gut genug, um die Unternehmung für David Warburton attraktiv zu machen. Im November 1967, mit der Nummer 177, schien es, daß wir das Magazin wieder einstellen mußten. Während ich in den USA gewesen war, hatte sich Warburton nach Schottland abgesetzt und nur eine Notiz zurückgelassen, daß ich mit *New Worlds* nun machen könne, was ich wolle.

Eine Werbung in der *Times* rief Silvester Stein von den Stonehart Publications auf den Plan, der sich anbot, das Magazin zu verlegen. Ich habe seine Motive nie verstanden, doch er war voller Enthusiasmus. Wir gerieten ein paar Wochen in Verzug und kamen mit einer Dezember/Januar-Ausgabe heraus, die Norman Spinrads *Bug Jack Barron* begann, ebenfalls ein Roman, der keinen Verleger gefunden hatte, bevor wir uns seiner annahmen. Mittlerweile schrieb ich Bücher, um mit dem Honorar dafür unsere Autoren bezahlen zu können. In der übernächsten Ausgabe begannen wir einen Angriff auf den undisziplinierten und richtungslosen Romantizismus in der populären Kunst. "Barbarella and the Anxious Frenchman" war ein Bildbeitrag, der die Comic Strips, den Enthusiasmus für Technologie und bizarre sexuelle Phantasie anging, die in den Swinging Sixties – den sechziger Jahren – entstanden waren. Damit griffen wir viele der Dinge an, die die Leser mit *New Worlds* in Zusammenhang brachten: Sensationalismus aus seiner selbst willen, wahnsinnige Modebewegungen und so weiter. Filme wie *Barbarella*, Bücher wie *The Penguin Book of Comics*, die neu aufkommenden alten Batman-Fernsehfilme und *Der Herr der Ringe* wurden genau wie schlechter Rock'n'Roll und James Bond als Ersatz für genuine Phantasie dargestellt. In der Ausgabe 180 setzten wir dieses Thema mit einem Angriff auf degenerierter Pop-Musik, modischen Sadismus etc. fort. Wir brachten auch eine lange Story von Langdon Jones, "The Eye of the Lens", und den zweiten Teil von Spinrads *Bug*

*Jack Barron*.

Kurz darauf erfuhren wir, daß W.H. Smith & Sons sich zusammen mit John Menzies geweigert hatten, diese Ausgabe zu vertreiben – wegen "Obszönität und Verleumdung". (Wir fanden nie heraus, was sie für verleumderisch hielten.) Ein kleiner Aufruhr entstand, und ein Großteil der Presse schenkte Smith's "Bann" Beachtung. Der *Daily Express* rief mich an und fragte, ob ich meine Kinder *New Worlds* lesen ließe ("Ich wäre froh, wenn sie überhaupt etwas lesen würden", antwortete ich). Im Unterhaus kam es zu einer Anfrage an den Minister für Künste (Jennie Lee), ob öffentliche Gelder für Schmutz ausgegeben würden. Ich besuchte W.H. Smith & Sons und erfuhr, daß sie daran festhielten, das Magazin nicht zu vertreiben. ("Jemand könnte uns wegen Obszönität verklagen und eine Stange Geld damit machen!") Er reagierte auf die Schlüsselworte ("Sex, Politik, etc.") völlig ablehnend, brachte sie aus dem Zusammenhang gerissen. Ich deutete auf ein Soft-Porno-Magazin mit Foto-Stories ("Zeta" genannt), das sie vertreiben wollten. Er sagte, das sei etwas völlig anderes. ("Das verkauft 100.000 Exemplare!") Er meinte, er würde seine Entscheidung überdenken, wenn ich den Spinrad-Fortsetzungsroman herausnehmen würde. Ich weigerte mich, wurde wütend und ging.

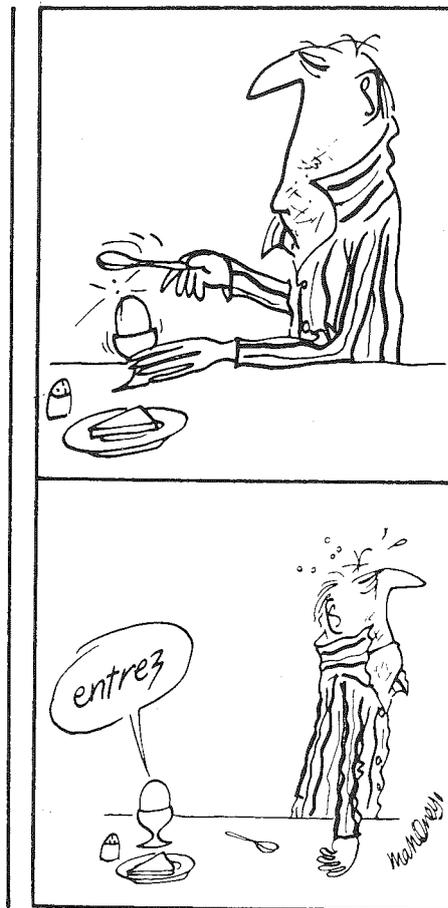
*New Worlds* war von dem Vertrieb abhängig. Wir würden ohne ihn bankrott gehen. Völlig überraschend – vielleicht wegen der für ihn schlechten Publicity – wurde *New Worlds* wieder vom Vertrieb aufgenommen, doch wir erreichten nie wieder die Auflagenhöhe wie zuvor. Stonehart verlor den Mut. Die Druckerei wurde nicht mehr bezahlt. Der Drucker weigerte sich auszuliefern, bis Stonehart seine Rechnungen bezahlt hatte. Im Mai und Juni 1968 erschienen keine Ausgaben. Die Juli-Ausgabe wurde mit dem finanziert, was ich durch das rasche Herunterschreiben von Fantasy-Romanen verdient hatte. Im August und September erschienen wieder keine Ausgaben. Als die Oktober-Ausgabe erschien, war es die erste, die völlig allein von mir herausgegeben wurde, unter meiner alleinigen Verantwortung. Wir hatten ein Büro in der Portobello Road, ließen das Lay-out bei Underground-Magazin-Setzern machen, folgten aber unseren bisherigen Intentionen. Die nächste Ausgabe brachte u. a. Delany's "Time Considered as a Helix of Semi-Precious Stones". Ich habe die Story nie gemocht, hielt sie für zu konventionell. Sie gewann den Nebula Award der SF

Writers of America und den Hugo (verliehen von den Fans der World SF Conventions). Diese Ausgabe brachte auch meine zweite Jerry-Cornelius-Story. Zum erstenmal hatten wir Boden unter den Füßen, konnten die Anzahl unserer Autoren ausbauen und brachten Zeichnungen und Fotos von einer Menge Künstler wie Peake, Nasemann, Mal Dean, Haberfield, Zoline, Vivienne Young etc. Zwischen Januar und Juli 1969 erschienen wir monatlich (die März-Ausgabe brachte Harlan Ellisons "A Boy and his Dog"), als wir herausfinden mußten, daß eine Unmenge Magazine retourniert wurden, die erst gar nicht ausgeliefert worden waren. Wir saßen auf einem Berg Schulden (denn die gedruckten und nicht verkauften Ausgaben mußten ja bezahlt werden), und die Zwischenhändler saßen auf unseren Ausgaben, die sie nicht an die Kioske weiterlieferten. Wir mußten die Seitenzahl reduzieren. Mit einem neuen Drucker verabredeten wir eine Barzahlung, so daß wir keine neuen Schulden anhäufen konnten, und ich machte mich wieder daran, die Rechnungen zu bezahlen, wobei Charles Platt fast gänzlich die Herausgeberschaft übernahm, das Layout machte, die Bücher ausbalancierte, mit dem Drucker handelte, das Design (von Nigel Francis) überwachte und auch alle übrigen Aufgaben allein wahrnahm. Dann erlitt Charles Platt einen Nervenzusammenbruch. Im "Gast-Editorial" zur Nummer 200 hatte ich noch geschrieben: "New Worlds war das erste Magazin, das eine ernsthafte, moderne Literatur allein aus der Science Fiction entwickelte. Niemand nahm uns für ernst, als wir die Möglichkeit dazu voraussagten, aber jetzt ist es bewiesen. Ich hoffe, *New Worlds* wird diese Wahrheit noch für viele Ausgaben unter Beweis stellen." Nr. 200 war in der Tat die letzte Ausgabe, die generell ausgeliefert wurde. Die Schulden waren zu groß, und ich hatte einige private Probleme zu lösen. Die Nummer 201 wurde nur noch an Abonnenten ausgeliefert. Wir teilten dem Arts Council mit, daß wir keinen Zuschuß mehr benötigten, und Charles zog in die USA, wo er seitdem lebt. Wir hatten schon Pläne für ein *New Worlds Quarterly* ins Auge gefaßt. Wir erschienen wieder im Taschenbuchformat, kamen gleichzeitig in Amerika und England heraus, brachten auch Illustrationen und Editorials, wurden aber wie für ein normales Buch bezahlt. Für ein Jahr erschienen wir dreimonatlich, dann nur noch sporadisch. Bei der 7. Ausgabe hatte ich alle Herausgeberambitionen abgelegt (ich konnte keine SF mehr sehen)

und wurde von Hilary Bailey abgelöst, die eine gute Arbeit leistete, bis der Verleger uns Einhalt gebot.

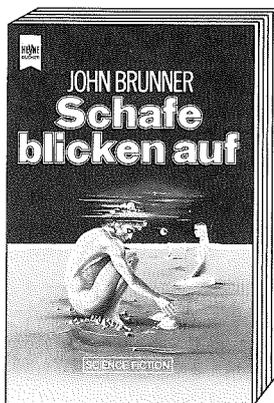
Bis heute weiß ich nicht, ob *New Worlds* etwas einleitete, was nicht sowieso gekommen wäre. Vielleicht liegt ein wenig Befriedigung darin, wenn Anthony Burgess seine Meinung über die SF im *Observer* in genau den gleichen Termini zum Ausdruck bringt, die wir fünfzehn Jahre zuvor benutzt hatten. Wir kämpften gegen den Zynismus. Etwas, das mich berührt, ist Tom Dischs Satz: "*Camp Concentration* wäre nicht so gut geworden, hätte ich nicht gewußt, daß er in *New Worlds* veröffentlicht wird."

Im Frühjahr 1978 erschien eine großformatige Ausgabe hauptsächlich mit Nachdrucken, die *New-Worlds*'-Mitarbeiter vorher in anderen Magazinen veröffentlicht hatten. Zum Zeitpunkt, da ich diesen Artikel niederschreibe,



geht die Nummer 213 in Druck. Im Editorial drücken die Herausgeber aus, daß diese Ausgabe erscheint, da ihrer Meinung nach der Standard der Literatur und der Kritik wieder gesunken ist . . . Das Magazin erscheint irregulär und mit kleiner Auflage. Es konzentriert sich auf Ideen, die das großformatige *New Worlds* nie richtig entwickelt hat. Wie bei den Vorgängern ist es nicht wahrscheinlich, daß es über einen längeren Zeitraum hinweg erscheint, doch ich hoffe, daß die Arbeit daran so anregend sein wird wie zuvor. Gegründet im Jahre 1939 könnte *New Worlds* gut bis zum Beginn des dritten Weltkriegs überdauern. Vielleicht überlebt es ihn sogar.

Abm. d. Ü.: Mittlerweile sind fünf weitere Ausgaben erschienen. *New Worlds* kann abonniert werden bei: Coma Productions, 1149 Rochdale Road, Manchester M9 2FW, England.



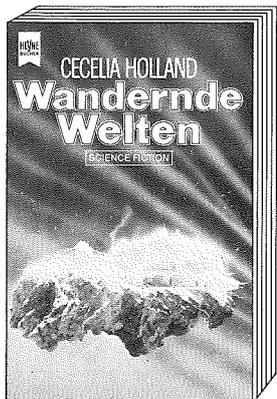
3658 / DM 8,80

# Heyne Science Fiction: Die führende SF-Reihe in deutscher Sprache.

HEYNE  
BÜCHER

Wilhelm Heyne Verlag  
München

Über 200 lieferbare Titel. – Jeden Monat 5 Neuerscheinungen.



3617 / DM 6,80



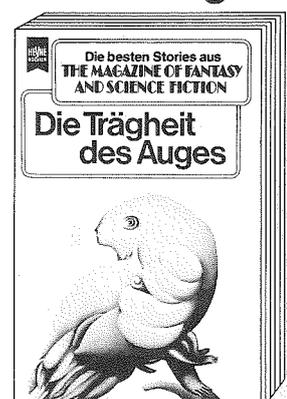
3665 / DM 4,80



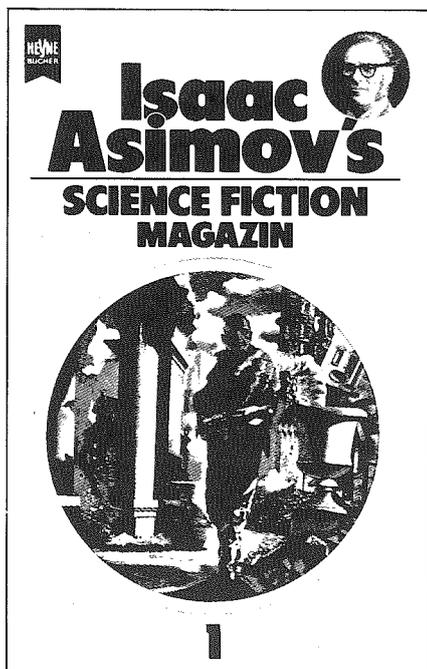
3342 / DM 5,80



3646 / DM 5,80



3659 / DM 3,80

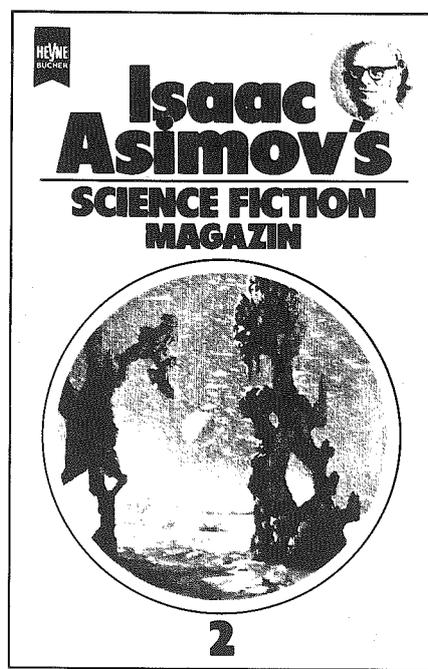


Birgit Reiß-Bohusch (Hrsg.):  
ISAAC ASIMOV'S SCIENCE FICTION  
MAGAZIN

1. und 2. Folge

Heyne-SF 3608 und 3636, München  
1978/79, 142 bzw. 127 S.

Lt. Klappentext soll Asimovs SF-Magazin in den USA "binnen weniger Monate" vor dem *Magazin of Fantasy and Science Fiction* sowie *Analog* "zum populärsten SF-Periodikum" geworden sein. Das nähme aber nun bei diesem zusammengebetelten, oberflächlich zusammengerafften Humbug, für den der eitle *Asimov*, der offenbar seit Anno Tobak literarisch nichts dazugelernt hat, verantwortlich zu machen ist – nicht die deutsche Herausgeberin –, auch nicht Wunder. Unter den insgesamt zwölf Stories dieser beiden ersten Bände befindet sich nicht ein einziger Text, der es auch nur würdig wäre, in irgendeiner der SF-Bierzei-



tungen des bundesdeutschen Fandoms zu erscheinen. Da jedoch nun einmal der Name Asimov als Markenzeichen gilt, ist der Umsatz gesichert. Niemand hat irgendeine Literaturszene irgendwo auf der Welt sich ein solches Kuckucksei wie diesen *Asimov* angelacht, der anscheinend in alle Ewigkeit vom zweifelhaften Ruhm seiner *Foundation*-Trilogie zehren will. Es muß endlich einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden: dieser eingebildete, schwatzhafte Mohammed ohne Koran ist hinter der allgemeinen Entwicklung der internationalen SF um *mindestens dreißig Jahre zurück* und möge uns mit seinem kolossalen Langweilertum, seinem abgedroschenen Zeug und diesen an Taktlosigkeit grenzenden Text-Auswahlen doch gefälligst vom Halse bleiben. Man kann sich buchstäblich überhaupt nichts Überflüssigeres vorstellen.

Horst Pukallus

Wolfgang Jeschke (Hrsg.):

SPINNENMUSIK

Heyne SF 3646, 302 S.

München 1979

Insgesamt 26 (meist recht kurze) Stories und 18 Gedichte enthält der Band; 17 der Stories und sämtliche Gedichte stammen von Nachwuchsautoren der BRD. An eine solche Anthologie kann man realistischerweise nicht mit besonderen Erwartungen herangehen.

Vier bundesdeutsche Stories heben sich positiv ab. In Karl-Ulrich Burgdorfs STAATLICH GEPRÜFTER DIPLOMVERRÄTER ist das Gesinnschnüffeln zu einem anerkannten Beruf geworden. Zum Schutze des freien demokratischen Landes (hier die USA) erhält jede Siedlung einen derartigen Diplomverräter, der jeden oppositionellen Gedanken eines Bürgers zur Anzeige zu bringen hat. Auch Joseph Dolezal geht in GEISTERFAHRER von heute erkennbaren Entwicklungen aus; es geht hier um eine Art "Automobilspport", bei der immer so einige Teilnehmer auf der Walstatt liegen bleiben. An dieser Story gefällt, daß hier einmal nicht ein zu kanalisierender "Aggressionstrieb" für diesen blutrünstigen Sport verantwortlich gemacht wird, sondern vielmehr (andeutungsweise) das Umfeld für diesen Sport gezeichnet wird: die Automobilclubs, deren Ordner Demonstranten auseinanderreiben, Werbeauftritte und Verträge der Sportler mit Konzernen. Zufrieden kann man auch mit MORGEN IST EIN ANDERER TAG von W.G. Fienhold sein: ein Arzt, der wegen illegaler Transplantationen Berufsverbot erhielt, liegt im Krankenhaus und befindet sich dort auf dem Wege der Genesung. Unglücklicherweise befindet sich im gleichen Krankenhaus aber auch ein Minister, der dringend Herz, Leber und Nieren braucht. Einen gelungenen halbseitigen Gag präsentiert Lutz Rathenow (DER HERRSCHER): ein Diktator lehnt jeden Kult um seine Person strikt ab, dafür werden allerdings seinem Hund sämtliche Ehrungen zuteil.

Die Gedichte des Bandes sind derart esoterisch, daß eine Aussage, geschweige denn eine sinnvolle, bei kaum einem Gedicht zu entdecken ist. Lesbar sind genau zwei der 18 Gedichte: ZWISCHENSTATION von Gertrud Hanke-Maiwald, in dem das Erwachen aus einem Alptraum geschildert wird, und DEM 20. JAHRHUNDERT von Richard Radssat (das einzige längere Gedicht der Anthologie), in dem unser Jahrhundert in den schwärzesten Farben gemalt wird. Für eine Analyse des gezeichneten Zustandes bleibt da

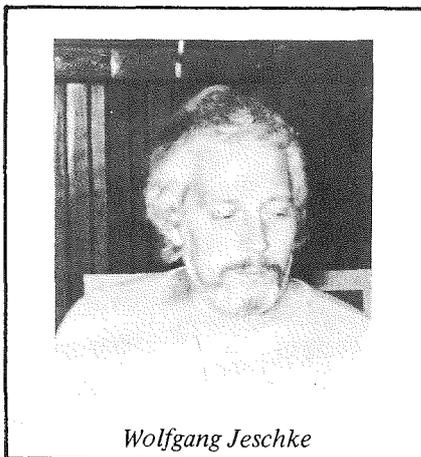


Vielschreiber Asimov bejubelt angeberisch seine 200 Bücher

zwar nur sehr wenig Raum, so daß Kriege, KZs, etc. hier eher wie Schläge eines übermächtigen Schicksals denn als rational erklärbare Phänomene erscheinen; aber immerhin läßt sich bei diesem Gedicht ausmachen, wozu es überhaupt geht, was sich nicht von allen Gedichten des Bandes sagen läßt. Die drei französischen Erzählungen des Bandes sind formal ansprechend geschrieben. In Regis Messacs SPINNENMUSIK geht es um Sphärenmusik, die in mexikanischen Klosterruinen hörbar wird; WO DIE NEUROSEN WACHSEN von Richard D. Nolane ist eine geschickt aufgebaute Weirid Fiction-Story, die in einem amerikanischen Wohnsilo spielt. Recht ordentlich geschrieben ist auch GESETZ DER VERGELTUNG, auch wenn die Ausgangssituation dieser Novelle äußerst konstruiert ist. In einer Station auf einem fremden Planeten, in der Vertreter verschiedener Rassen arbeiten, "tötet" der menschliche Protagonist das bewegungsmäßig autarke Sexualorgan eines außerirdischen Wesens, das er für eine menschliche Frau hält, und wird anschließend seiner verdienten Strafe zugeführt. Die Geschichte ist bei aller inhaltlicher Absonderlichkeit gut ausgeführt und auch teilweise spaßig zu lesen, etwa wenn der Protagonist nur die spieltheoretische Analyse eines Romanes zu lesen bekommt, damit die Außerirdischen nicht über den Roman selbst Informationen über die irdische Kultur erhalten können.

EINE KLEINIGKEIT FÜR UNS TEMPONAUTEN von Philip K. Dick ist eine für Dick relativ schwache Kurzgeschichte. Drei Zeitreisende geraten in eine endlose Zeitschleife (d. h. die gleichen Ereignisse wiederholen sich für diese Zeitreisenden immer wieder – obwohl sie dies mehr ahnen als wissen). Dabei nehmen diese Zeitreisenden auch als Trauergäste an ihrem eigenen Begräbnis teil. Diese Erzählung ist zwar atmosphärisch sehr dicht, eine Stimmung der Ausweglosigkeit durchzieht sie vom Anfang bis zum Ende, aber selbst als Zeitreisegeschichte ist sie logisch völlig unhaltbar.

Es lohnt sich nicht, hier näher auf die Stories von Priest, Dann und Carrington einzugehen, da sie inhaltlich belanglos und teilweise auch formal völlig unzureichend sind. Es bleibt also noch DREIHUNDERTJÄHRIGES von Joe Haldeman. Hier gibt es in hundert Jahren dank einer Volksrevolution eine vereinte Welt. Das Volk hat jedoch – wie so oft in der amerikanischen SF – einen sehr engen Horizont und denkt nur an das Glotzen ("Schalte den Tiefgeschöß-



Wolfgang Jeschke

lern" (gemeint sind die Menschen auf der Erde) "für zwanzig Minuten das Fernsehen ab, und eine neue Revolution bricht aus." (S. 289), und so gestattet es den Wissenschaftlern nicht, zur Dreihundertjahrfeier der USA eine Expedition in das 61 Cygni-System zu entsenden, aus dem Funksignale empfangen worden sind. Durch ein Täuschungsmanöver gelingt den Wissenschaftlern dennoch der Start einer solchen Expedition, doch wegen eines unterwegs auftretenden Defektes schießen sie über das Ziel hinaus. Nach 17 Jahren Bordzeit schließlich können die Expeditionsteilnehmer andächtig den Nordamerikanebel betrachten. Auf der Erde, auf der inzwischen ca. 3000 Jahre vergangen sind, gibt es zu dieser Zeit aus einem nicht genannten Grund nur noch Bakterien; die letzten Menschen im Sonnensystem leben in einer Raumstation und beten das Cygnus-Sternbild an. Das ist wohlgemerkt nicht die Story eines Nachwuchsautors oder das Exposé eines neuen Scheer-Romans (etwa eine neue LANGE REISE), sondern eine mit dem HUGO (allerdings nicht mit dem NEBULA, wie der Klappentext kühn behauptet) ausgezeichnete Kurzgeschichte von Joe Haldeman, den man vor einigen Jahren nach THE FOREVER WAR noch als einen der besseren SF-Autoren ansehen konnte, der sich aber inzwischen völlig dem amerikanischen SF-Markt angepaßt hat. Hans-Ulrich Böttcher

Dimitri Bilenkin  
DER INTELLIGENZTEST  
Phantastische Geschichten  
260 S.

Verlag Volk und Welt Berlin, DDR  
In dem Buch DER INTELLIGENZTEST stellt sich der sowjetische Autor *Dimitri Bilenkin* mit 18 SF-Kurzgeschichten vor.

Von reinen Phantastereien über denkende Wölfe (DIE STADT DER WÖLFE) bis hin zu spannenden Abenteuern im Kosmos sind viele Themen der Science Fiction vertreten. Bei einigen Stories dieses Bandes geht es aber auch um Probleme, die aus der Gegenwart stammen und nur etwas in die Zukunft projiziert werden, wie in DIE LETZTE PRÜFUNG oder EIN PLATZ IM DATENSPEICHER. Der Schwerpunkt wird allerdings von typischen SF-Stories gebildet, einer Zeitreise in DAS PRINZIP DER UNBESTIMMTHEIT, oder z. B. in der Beschreibung eines phantastischen Eisplaneten (NICHTS ALS EIS).

Der Mensch stößt im Weltraum auf rätselhaftere Erscheinungen und andersartige Lebensformen. Wie er damit fertig wird, ist hier spannend und interessant erzählt worden; dabei bleibt *Bilenkin* dann nicht bei vordergründiger Action, sondern geht auch auf Konflikte zwischen den Menschen ein, die er aus psychologischer Sicht beleuchtet.



Dimitri Bilenkin

Es wird aber auch gezeigt, was der Mensch vielleicht auch in Zukunft an sinnlosem Zeug produzieren kann: DAS GENIALE HAUS ist eine intelligente Wohnstatt, die sich bis zur letzten Konsequenz ihren Bewohnern anpaßt und somit gewaltigen Ärger schafft.

Das Buch ist flüssig geschrieben, kein Thema läßt Langeweile aufkommen.

Michael Fritzsche

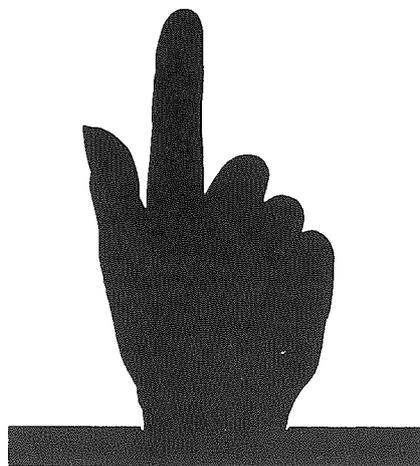
Fritz Leiber  
WANDERER IM UNIVERSUM  
(*The Wanderer*)

Heyne SF 3628, München 1979

Seit nahezu vierzig Jahren hat sich Fritz Leiber (die Zeiten, in denen er seinem Namen den obligatorischen "Junior" anhängte, damit man ihn nicht mit seinem filmschauspielenden Vater verwechselte, sind lange vorbei) als unterhaltsamer und inspirierender Born, der in der US-amerikanischen SF-Community seinesgleichen sucht, erwiesen. Er ist jeder Ehre, die das Genre zu bieten hat, teilhaftig geworden und hat mehr HUGOs und Nebulas eingesackt als jeder andere Superstar einschließlich Harlan Ellison. Und dennoch lebt er in einem kleinen amerikanischen Kaff und besitzt nicht mehr als ein winziges Appartment, in dem er sich aufs Bett setzen muß, wenn er sich hinter die Schreibmaschine klemmt. Was den alten Fritz (er wird Heiligabend 69 Jahre alt) weiterhin sympathisch macht, ist die Tatsache, daß er den Militarismus, den manche seiner Kollegen publizistisch betreiben, stets abgelehnt hat und während der McCarthy-Ära der fünfziger Jahre eher auf das Schreiben verzichtete, bevor er das lieferte, was mancher Herausgeber von ihm haben wollte. Leiber ist ebenso Romantiker wie Realist, eine Shakespeare-Kapazität, ein ernstzunehmender Schachspieler. Er war Bühnen- und Filmschauspieler, Fabrikarbeiter und Hochschullehrer und (als sehr junger Mann) sogar Prediger. Er hat Artikel für Enzyklopädien, populärwissenschaftliche Aufsätze, Comic-Texte, Gedichte, politische Essays (für amerikanische Verhältnisse fortschrittliche) und Bühnenstücke ver-



# Bücher



faßt. Er ist unseres Respekts sicher, auch wenn er der Autor eines Buches mit dem Titel WANDERER IM UNIVERSUM ist, das 1964 bei Ballantine erschien, 1965 den HUGO gewann und 1967 in stark gekürzter Form erstmalig bei Heyne aufgelegt wurde. Nun ist das Buch in ungekürzter Fassung erschienen. Der Inhalt ist schnell erzählt: Aus den Tiefen des Alls – direkt aus dem Hyperraum – kommt ein riesiger Planet auf die Erde zu. Er löst Erdbeben und Flutkatastrophen aus und wird von katzenähnlichen Intelligenzen gesteuert, die Ausgestoßene und Gejagte ihres eigenen Volkes sind, das in Frieden und Wohlstand lebt. Verfolgt werden die Bewohner des Wanderers deswegen, weil sie durch ihren vermeintlichen Individualismus (der sich als kleinbürgerlicher Egoismus, das zu tun, was einem paßt, ohne Rücksicht auf andere zu nehmen, entpuppt) die Stabilität aller anderen Zivilisationen gefährden (wie man auch am Beispiel der Erde sieht). Das Buch verfügt über keinen festen Helden. Geschildert werden die Erlebnisse von ca. 2 Dutzend Personen in teilweise verschiedenen Parallelhandlungen, aber das Ganze ist dermaßen aufgeblasen, daß man eigentlich Günther M. Schelwokat nur noch nachträglich dafür danken kann, daß er die Geschichte bei ihrem Ersterscheinen um ca. 50 % hat kürzen lassen. Leibers Ansichten sind zudem, was die Bewohner des Wanderers betrifft, ein wenig zwie-

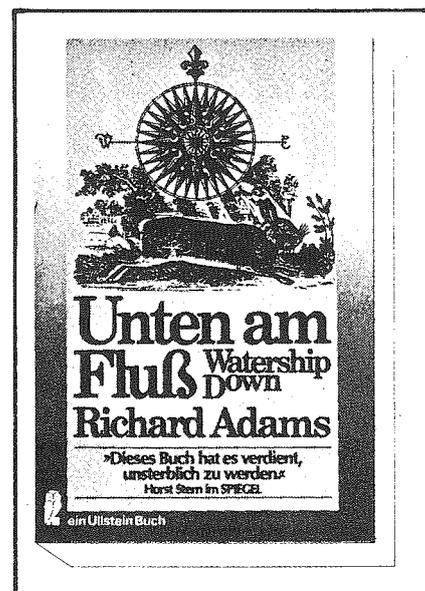
spältig: Er sympathisiert mit den Anarchos, die sich einen Dreck darum scheeren, was sie alles anrichten, und das können auch die Szenen nicht wettmachen, in denen er gekonnt einige seiner schreibenden Kollegen verarscht. Warten wir also auf die Übersetzung von OUR LADY OF DARKNESS im gleichen Verlag. Dann wird es etwas Positiveres zu vermelden geben.

Ronald M. Hahn

Richard Adams:  
UNTEN AM FLUSS  
(*Watership Down*)  
Ullstein 35 08

Dieser Fantasy-Roman macht eine ganz passable Lektüre aus dem in epischer Breite abrollenden Exodus freiheitslüsterner und lebensdurstiger Wildkaninchen, ihrer Suche nach einer neuen Heimat und ihrer Entführung von Weibchen aus einem feindlichen Bau, dessen Militärregime fatal an die "Animal Farm" erinnert.

Fantasy ist das in dem Sinn, den die Anglo-Amerikaner jeder Art von imaginativer Literatur der allegrosierenden Sorte seit Bunyans "Pilgrims Progress" zubilligen. Daß diese Tradition der geschichtsfeindlichen anthropologischen Konstanten angepeilt ist, stellen die jedem Kapitel vorangestellten Motti – von Aischylos über die Apostelgeschichte und die Artussage bis zu W. H. Auden – eindeutig klar. (Jene mal bestätigend, mal ironisch distanzierend herbeibemühten Denk- und Leitsprüche sind allerdings das einzige Prätexttöse. Der umfangreiche Rest schmökert sich ganz fabelhaft.)



Was sonst so passiert, entnehme man dem Klappentext, der sich darüber hinaus nicht genug tun kann, zum Lesen motivierende Lobsprüche verschiedener kultureller Institutionen (FAZ,

Zeit) bereitzustellen. Und es ist ja wahr: das Fehlen der imperialistischen Ideologie Kiplingscher Dschungelbücher macht sich wohltuend bemerkbar, die Sentimentalität von Bonsels' "Biene Maya" sucht man ebenfalls vergebens, und von anthropomorphen Sichtweisen wie sie bei popularisierenden Tierbüchern nach Grzimeks Muster der Fall zu sein pflegen, wird man auch nicht so ohne weiteres sprechen können.

Aber diese Abwesenheit verdächtiger Botschaften ist noch nichts Positives. Was ist es also, was diesen Roman zum inzwischen auch verfilmten Welterfolg führte? Es sind die wohlfeilen Weisheiten der sympathischeren Variante des Konservatismus, genannt common sense, diese wahren Herzwärmer, aus lebenskluger Mitte zwischen Verzweiflung und vorlauter Begeisterung gestrickt – oder tunkt man die ein in jene schwappende Brühe, die ehemals wohl Herz gewesen sein könnte?

Um den Fallstricken der bildlichen Rede zu entkommen: "Eine Sache kann wahr und trotzdem eine verzweifelte Narrheit sein," meint der seherisch begabte Fiver seinem Führer Hazel auf S. 102 mitteilen zu müssen. Selbst wenn dieses Diktum wahr sein sollte, stellt es eine verzweifelte Narrheit

dar, denn so spricht nur der ältere gebildete Utilitarist, der die Wahrheit gern in Gegensatz zum Lebenspraktischen bringen möchte, damit man umso ruhiger zum Golf übergehen kann. Wer also gern mit den Wölfen heult, wird solche "Ach wissen Sie, ich weiß nichts" als feine Lebensart schätzen. Wem der Kaninchengott einen weniger behaglichen Lebenszuschnitt verpaßt hat, den entsetzt freilich das Aufgeben jeglichen Erkenntnisanspruchs, weil ihm diese landjunkeraliche Kaninchenphilosophie als Basis nicht ganz tragfähig erscheint.

Ach so, wie die geht? Die geht vorwärts, während sie rückwärts marschiert; die erhebt sich im Niedersinken; die witzelt Kalauer; die erlaubt Tapferkeit, Klugheit, Würde der Kaninchenheit usw. – soweit sie nicht "unnatürlich" ist. Natürlich sind immer wir natürlich und die anderen unnatürlich, aber man kann natürlich von dieser Unnatürlichkeit der Unnatürlichen nur zulernen, alles andere wäre unnatürlich. Wie man sieht: Gouvernantengeseiche für Kinder jeglichen Alters.

Das "Times Literary Supplement" hatte also bei der Erstbesprechung (1972) ganz recht daran getan, diesen Roman in der Sparte Jugendliteratur unterzubringen. Das mag den deutschen Leser

schockieren, da man ihm hierzulande werbungsmäßig ganz anders kommt, baut aber jeder Infantilisierung der Wertungskriterien dankenswerterweise vor.

Infantil an diesem glänzend geschriebenen Unterhaltungsroman ist jedenfalls schon der Versuch, den Regressionsbedürfnissen erschöpfter Lesergehirne einen vopolitischen Zustand als "natürlichen" Identifikationsraum anzudienen. Im Grunde handelt es sich um ein Gesellschaftsmodell nach dem Bild der Jungenhorde, in der gruppendynamisch zum Führer wird, wer "ein starkes, im ganzen Gehege latentes Gefühl klar ausgesprochen hatte" (S. 179), und wo man im Abenteuer zu einer zähen Schar wird, die sich besser versteht und zusammenhält: "Sie waren sich nähergekommen, verließen sich aufeinander und schätzten die Fähigkeiten des einzelnen ganz anders ein. Sie wußten jetzt, daß ihr Leben einzig und allein von diesen abhing, und sie würden nichts schwächen, was sie gemeinschaftlich besaßen . . . Bigwigs Stärke, Fivers Scharfblick, Blackberrys geistige Kraft oder Hazels Autorität wurden nicht mehr in Frage gestellt." (S. 118)

Leider funktioniert Gesellschaft nie und nirgends so, was das Leseerlebnis

## ALLES ÜBER ABENTEUERLITERATUR

finden Sie in unserer Zeitschrift „Magazin für Abenteuer-, Reise- und Unterhaltungsliteratur“. Außerdem Berichte über Comics, Fantasy- und Science-Fiction-Literatur.

## ALLES ÜBER INDIANER

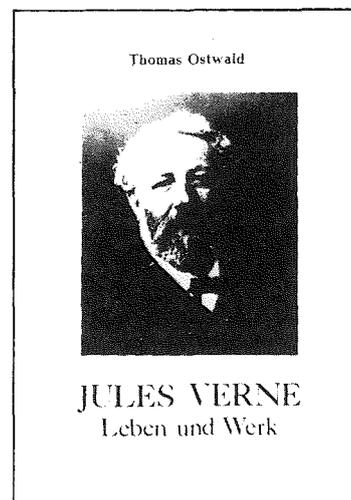
und die Besiedelung Amerikas finden Sie in unserer Zeitschrift „Magazin für Amerikanistik“.

Jedes Magazin erscheint vierteljährlich, reich illustriert, Umfang 64 bis 68 Seiten. Probehefte für –,50 DM anfordern!

## Soeben erschienen: JULES-VERNE-BIOGRAPHIE

Die erste wirklich umfassende Verne-Biographie in deutscher Sprache, die alle Werke ausführlich vorstellt und auf die tatsächlichen technischen Möglichkeiten der Zeit eingeht.

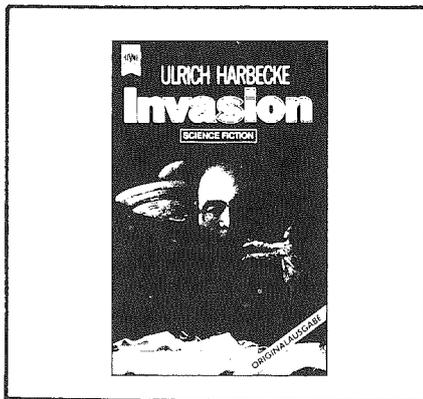
300 Seiten mit zahlreichen Illustrationen aus den alten Ausgaben. Kartoniert nur 12,80 DM. – Ein Muß für jeden SF-Fan! –



VERLAG A. GRAFF – POSTFACH 2529 – 3300 BRAUNSCHWEIG

nur umso anziehender macht – für ewig Jugendbewegte, abgekämpfte Langstreckenläufer im "rat-race" und ähnliche bedürftige Bewußtseinslagen. Daß ich nicht zu streng mit mir verfare: Mir hat der Schmöker Spaß gemacht und diese kritische Rechenschaftslegung aufgetauchten Mißvergnügens ist lediglich meinen geistigen Hygienebedürfnissen zu verdanken. Vor die Wahl gestellt zwischen Conan (Einzahl) und Kaninchen (Mehrzahl), würde ich mich jedenfalls für den Lebensmut und das Weltvertrauen der letzteren, und damit gegen die Weltlosigkeit einer gegenstandslosen Überlebenstechnik entscheiden.

Christian Klotz



Ulrich Harbecke:

INVASION

Heyne-SF 3632

München 1979, 156 S.

Wenn Journalisten sich als Schriftsteller betätigen, muß man zumeist das Ärgste befürchten. Ein Blick in die Tageszeitungen zeigt, was für eine schludrige Sprache in diesem Gewerbe hingetrozt wird. Im Bereich der SF sind sachbedingt an jeden, der sich damit befaßt, besonders hohe Anforderungen bezüglich der Distanziertheit gestellt, die allein es ermöglicht, vom billigen Glitter des zugegebenermaßen breiten Spektrums von SF-Ideen ungeblendet zu bleiben und in der SF nicht mehr oder weniger zu sehen als das, was sie ist: eine Literaturgattung mit mehr Tiefen als Höhen. Medienmanager allerdings sind leicht für jeden Boom zu begeistern. So durften wir zu unserem Grauen in der Hessischen Allgemeinen vom 27. Nov. 78 nachlesen, daß Dr. Hasselblatt (inzwischen mit dem Bayerischen Rundfunk verkrachter 'Mr. Radio-play' des deutschen SF-Fandoms), ein kompromißloser SF-Fan, auf der Fachtagung des Verbandes deutscher Schriftsteller (25./26. Nov. 78) in Göttingen wieder einmal den uralten, endlich begraben geglaubten Stinkkäse von der angeblichen Unzulässigkeit aufgetischt hat, die SF an literarisch-

ästhetischen Kriterien zu messen. Man könnte einen Schreikrampf bekommen!



Dieter Hasselblatt

Um so erfreulicher ist es anbeträchtlich dieser Umstände daher, daß Ulrich Harbecke darauf bestand, eine positive Ausnahme zu sein, indem er ins Schreiben Mühe investierte und einen kritischen Anti-Klischee-Roman verfaßte, statt mit der Haltung an die Arbeit zu gehen: Schreiben wir halt mal eben einen SF-Roman! Der Titel INVASION verheißt nicht das originellste Sujet, aber davon darf man sich nicht abschrecken lassen: zum Glück ist er nur ironisch gemeint, denn den Außerirdischen, mit denen man in radioastronomischen Kontakt gelangt, wird die Absicht einer Invasion durch "engstirnige Militärs, phantasielose Politiker, krankhaft mißtrauische Geheimdienstleute und eine sensationsgeile Presse" (Klappentext) nur schlichtweg unterstellt. Der Sarkasmus, mit dem Harbecke aufzeigt, wie eine ersponnene äußere Gefahr dazu dient, die Rüstungsindustriellen zu mästen, ist eine harte Anprangerung sowohl der Rüstungstollwut wie auch jener ekelhaften SF-Spinnerei, der zufolge die Menschheit sich allein angesichts einer Bedrohung durch Außerirdische einen



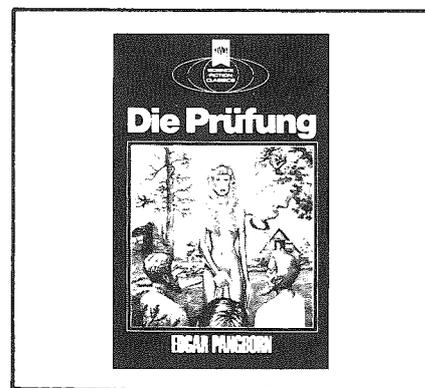
Ulrich Harbecke

könne, einem der Grundgedanken z. B. der gesamten Perry-Rhodan-Serie. Harbecke besitzt einen realistischen Stand-

punkt in bezug auf die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse speziell in den USA, deren kleinerer Abklatsch sich ja in der BRD wiederfindet: "Die Zahl der Neurotiker und Paranoiker wächst unaufhörlich." (S. 80) Das kann man nur wörtlich bestätigen. Es ist eine geradezu schaurige Entlarvung profitlich profilierter Paranoia, als letztlich bloß ein einziger Außerirdischer die Erde betritt; sicherheitshalber beschießt man ihn, nimmt ihn gefangen, verhört ihn, und nachdem eine Frau ihm zur Flucht verholfen hat, lyncht ihn der a la Zimmermanns XY aufgeputschte Mob.

Harbeckes Roman ist ein ausgezeichnetes, weil souveränes Werk; es wird in der Geschichte der deutschen SF seinen verdienten festen Platz einnehmen.

Horst Pukallus



Edgar Pangborn  
DIE PRÜFUNG

(The Judgement of Eve)

Dt. Übersetzung von Rene Mahlow

Heyne SF-TB 3637, 223 Seiten

Heynes Classic-Reihe, die insgesamt wohl mehr durch Absonderlichkeiten, Fehlgriffe und Peinlichkeiten aufgefallen ist, weist von Zeit zu Zeit einige Lichtblicke auf, die – selten genug – tatsächlich ihr Geld wert sind.

Die Rede ist in diesem Falle von Edgar Pangborn, der mit seinen bisher bei Heyne erschienenen Büchern 'Der Beobachter' und vor allem 'Davy' mit literarischem Können und wohlthuender Menschlichkeit aufgefallen ist.

'Die Prüfung', Pangborns neueste Veröffentlichung, der nach Verlagsangaben noch weitere folgen sollen, bestätigt das bisherige Urteil. Sprachlicher Witz, sorgfältig ausgearbeitete Charaktere, eine menschliche Wärme, die so vielen von Pangborns Kollegen fehlt, und ein hintergründiger, fast zärtlicher Humor bestimmen die Erzählung.

Thema ist eine zutiefst menschliche, fast schon profane Frage: Was ist Liebe. Für Eve, eine junge Frau, die mit

ihrer Mutter allein in den von einem Atomkrieg verwüsteten, geleerten Neuenlandstaaten lebt, wird diese Frage von Bedeutung, als drei völlig verschiedene Männer ihre Einsamkeit beenden und um sie werben. Sie gibt ihnen den Auftrag, einen Sommer lang durch das zerstörte Land zu ziehen und vor dem Beginn des Winters zurückzukehren, um ihr diese Frage zu beantworten und ihr so die Wahl zwischen den dreien zu erleichtern.

Der Großteil des Buches wird von der Schilderung dieser Reise beansprucht, aber es ist dennoch kein typischer Post-Doomsday-Roman. Nicht die wiederkehrende Wildnis, der Kampf der letzten Überlebenden um die Existenz steht im Vordergrund, sondern das Schicksal der Menschen in einer neuen Welt mit veränderten Werten, ihre Gefühle, Gedanken, ihre Hoffnungen und ihr Mut, ihre Verzweiflung. Ein lyrisches, in sich stimmendes Bild wird gezeichnet, geprägt von Verständnis, Anteilnahme und Sympathie für die Protagonisten.

Pangborn ist ohne Zweifel das, was man einen Menschenfreund nennen kann.

Ein zufriedenes Gefühl bleibt nach der Lektüre zurück (was gar nicht einmal so häufig ist in einer Zeit massenproduzierten Buchstabenquarks und sich 'Literaten' schmeichelnder Krakeler), und dem inflationsgeschädigten, lohnabhängigen SF-Leser bleibt die Reue erspart, vier, fünf oder sechs Mark für die wortgewordene Neurose irgendeines salbungsvollen Schwätzers ausgegeben zu haben.

Die Frage, was Liebe ist, und auch Eves Entscheidung wird nicht geklärt – nicht von Edgar Pangborn, denn: "Was den Ausgang angeht: Eure eigene Antwort zu finden, das ist . . . ein notwendiger Bestandteil des Menschseins."

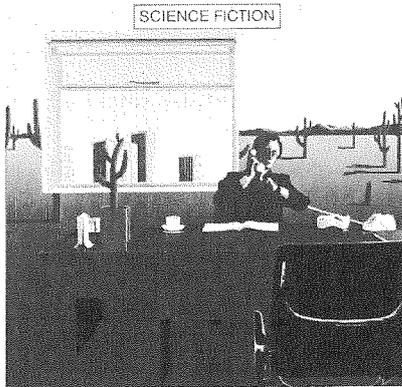
Rainer Zubeil

Horst Pukallus (Hrsg.):  
DAS BLAUE FENSTER DES THEOKRIT

SF-Erzählungen aus Osteuropa  
Heyne SF 3618, München 1978,  
252 S.

Daß wir noch viele hervorragende Erzählungen aus Osteuropa zu erwarten haben, beweist uns diese Anthologie. In der ersten und auch am wenigsten ansprechenden Erzählung POLARÖL von Carlos Rasch (DDR) wird zwar eine Utopie entworfen, die den forschenden Menschen in den Mittelpunkt rückt und eine friedlich vereinte Menschheit verheißt, doch ist das Ganze naiv geschildert und die schlich-

HEYNE  
BUCHER  
HORST PUKALLUS  
**Das blaue  
Fenster des  
Theokrit**

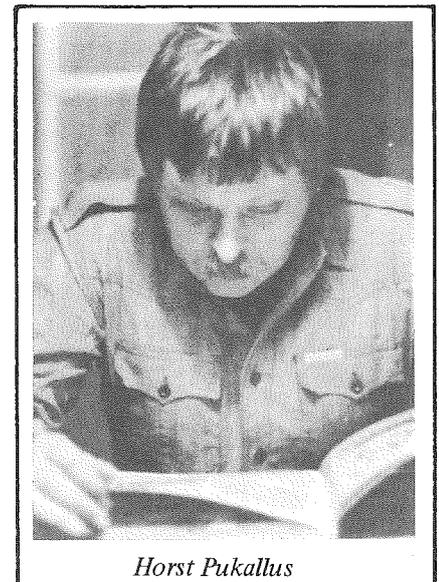


te Handlung kann den an anspruchsvollere Lektüre gewohnten SF-Leser nicht dafür erwärmen.

Eine Geschichte von ganz anderem Format ist da DIE BESTE ALLER WELTEN von Ion Hobana (Rumänien), er erzählt davon, wie ein Astronaut, der nicht mehr fähig ist, Raumschiffe zu steuern, wieder den Sinn am Leben findet. Die Aussage dieser unkomplizierten Geschichte liegt in der Inversion von Gedanken, die Stanislaw Lem in seinem Werk SOLARIS äußert, daß der Mensch nämlich nicht den Kosmos, sondern den Spiegel seiner selbst, nicht ferne Planeten, sondern die Erde sucht. Hobana verdreht nun diese Feststellung in einer verblüffenden Weise und stellt zugleich die Frage, ob die Erde nicht mehr bedeute als irgendeine Zwischenlandung im Weltraum, als Metapher für die Frage nach der Wirklichkeitsbezogenheit in der heutigen Zeit, was diese scheinbar sentimentale Erzählung ungemein aktuell macht.

Die Titelgeschichte von Gennadij Gor (UdSSR) ist in der ungezwungenen Erzählweise das genaue Gegenteil von POLARÖL. Der Autor verspinnt Wirklichkeit mit Illusion und stellt fest, daß ein von der Wirklichkeit nicht unterscheidbarer Traum besser weil erwünschter als die harte Realität ist. Dahinter steht aber die Angst, von der Wirklichkeit und der rasanten Gegenwart überrannt zu werden; der Autor scheint zu vergessen, daß der Fortschritt, für den sich nun einmal die Menschheit entschieden hat, nicht durch statische Illusionen, sondern durch eine dynamische Wirklichkeit gewährt wird.

Etwas aufgeschlossener ist da schon Ivan Efremov (UdSSR) mit DAS HERZ DER SCHLANGE. Eine menschliche Expedition trifft auf Außerirdische, die auf Fluorbasis organisiert sind; es findet ein friedlicher Gedankenaustausch statt, und den als Fluoratmern einzigartig im Universum dastehenden Außerirdischen wird der etwas einfach anmutende Vorschlag unterbreitet, den Stoffwechsel auf Fluorbasis durch Sauerstoff zu ersetzen. Efremov legt in dieser Novelle seine pazifistische Einstellung dar, gibt aber gleichzeitig zu verstehen, daß dieser Friede nur durch Sozialismus zu erreichen ist. Auch in seinen ästhetischen Formulierungen geht Efremov ziemlich anthropozentrisch vor. "Das Denken und der Verstand des Menschen spiegeln die Gesetze der Logik und der dialektischen Entwicklung der ihn umgebenden Welt, ja im ganzen Kosmos wider . . . seine Denkweise reflektiert die objektiv-realen Beziehungen und Gesetzmäßigkeiten des Weltalls, die überall einheitlich sind. Dazu kommt, daß jedes denkende Wesen . . . wohl nur deshalb denkendes Wesen sein kann, weil es gleichzeitig sozial organisiertes Wesen ist. Eine 'andere' . . . Denkweise ist daher wohl unmöglich." (S. 138) Diese Prämissen können nicht allgemeingültig sein. Um seinen Schluß auf die einzige Denkweise zu behaupten, müßte der Schriftsteller den epistemologischen Zweifel und den Immaterialismus hundertprozentig widerlegen; das gleiche gilt für die Voraussetzung sozial organisierter Wesen, um Denken entstehen zu lassen. Man kann Efremov natürlich genauso wenig



Horst Pukallus

vollständig widerlegen, wie er seine Prämissen beweisen kann, es soll hier nur gezeigt werden, daß der Autor von einem zu menschlich ausgerichteten

Standpunkt ausgegangen ist, der den Menschen, anders als in der anglo-amerikanischen SF, überlegen und selbstsicher darstellt. Nichtsdestotrotz ist die Erzählung ein Meisterwerk, was die stilistischen Fähigkeiten und die Ausformung der Charaktere betrifft. Sever Gansovskijs VINCENT VAN GOGH ist die Story eines Zeitreisenden, der aus der Vergangenheit Originale van Goghs in die eigene Zeitebene schleusen will, natürlich nur, um damit Geld zu machen. Doch er hat nicht mit den Tücken der Zeitschleifen gerechnet, die ihm bei jedem Versuch einen Strich durch die Rechnung ziehen. Der Autor versucht, die Zwecklosigkeit kapitalistischer Bestrebungen aufzuzeigen, bringt eindrucksvolle Milieuschilderungen und ist stellenweise sogar amüsant. Er erreicht aber nicht das Niveau von DER SCHIESSPLATZ, was davon herühren mag, daß die Metalogik der Zeitreisen auch hier zum großen Teil dem Selbstzweck dient.

Insgesamt macht die Anthologie keinen schlechten Eindruck, ist doch dafür mehr Sorgfalt aufgewendet worden als sonst bei Heyne-Anthologien üblich, daran ist sicher auch das Nachwort des Herausgebers nicht ganz unschuldig. Wenngleich das durchschnittliche Niveau nicht ganz an das Non-plus-ultra heranreicht, so hat die osteuropäische SF (auch ohne Lem) der anglo-amerikanischen viel, vor allem eine dort fast unbekanntes "Zuversicht" (sh. Nachwort des Herausgebers) voraus.

Christian Promitzer

Jack Dann:  
WELTENVAGABUND  
(Starhiker)

Knauer SF 5713, 143 S.

Die Elemente eines Abenteuerromans sind vorhanden: der Held; eine Frau; Außerirdische – genannt Hrau –, die die Erde besetzt halten; Raumschiffe; ein fremder Planet mit fliegenden Städten etc. Nun, man merkt es dem Schriftsteller an, daß er mehr will als ein bloßes Abenteuer, als bloße Fluchtliteratur. Worte wie *Traum*, *Mauer* bzw. *Wand* und *Klaustrophobie* dominieren in seinem Wortschatz, sie bezeichnen die Unerfahrbarkeit der wahren Natur der Dinge und das Eingeschlossensein im eigenen Geist. Zugleich ist der Traum die Reaktion der Menschen auf die Trostlosigkeit der Zukunft. "Sie würde genau wie die Gegenwart sein, und die Gegenwart war nur eine trübe Erinnerung daran, daß die Menschheit nicht nur ihr kleines stagnierendes Reich, sondern auch die Erde verloren hatte." (S. 7). Dennoch

wird versucht, den hier ausgesprochenen Nihilismus durch Modelle zu meistern; ein negatives Beispiel hierfür sind die fliegenden Städte, die nur eine "Freiheit hinter Mauern" gewähren, "Gefängnisse der Trauer und der Freiheit. Ihre Regeln waren wie Liebende, die einander verloren hatten, sie verschafften nur die Sicherheit später Einsicht und Einsamkeit." (S. 51). Auch die Monadentheorie muß herhalten: "Tramp stellte sich vor, wie alle Zeitmesser zusammen tickten, die Pendel hin- und herschwangen, als würde Gottes Hand sie alle anstupsen..." (S. 83). Das Bild der prästabilisierten Harmonie. So ist es nicht verwunderlich, wenn Gedankengut des Buddhismus zu finden ist. Es ist einfach schade, daß diese Denkmodelle nicht zu mehr als geistiger Spielerei taugen.

Sicher ist es interessant zu erfahren, daß der Mensch seine ureigenste Bestimmung hat, die ihn daran hindert, die "unzähligen Welten der Erfahrung und des Verstehens" (S. 132) kennen-



Jack Dann

zulernen; eine Bestimmung, die seinem Leben aber einen Sinn gibt, und zwar auf der Erde. Sicher ist das nicht ganz ohne, zeigen diese Gedanken doch, daß in der westlichen SF nicht nur eine Tendenz zur Schwarzmalerei besteht; was hilft's aber, wenn das fast leere Worte sind, weil dem Autor der Mut fehlt, diese Modelle auch in Gang zu setzen (um es bildhaft auszudrücken). Schuld daran ist auch das wohlgemeinte Bestreben, Action (leider auch die in ihr immanente Realität) weitgehend zu beseitigen, um an deren Stelle Werte wie Mitgefühl, Verbundenheit etc. zum Tragen zu bringen. Dadurch wirkt jedoch die Handlung

#### WICHTIGE SEKUNDÄRLITERATUR UND NEUE SF/FANTASY-TITEL BEI FANTASTIC SHOP.

Claus Ritter – START NACH UTOPOLIS. Ein über 360 Seiten starkes Buch über die utopische Literatur der Kaiserzeit und der Weimarer Republik. Locker aufgemacht . . . . . 22,50

Schröder – SF-LITERATUR IN DEN USA. 519-Seiten Dissertation. Das beste Buch seiner Art auf dem Markt . . . . . 32,-

Ellerbrock/Thieße – PERRY RHODAN. Bisher beste Analyse der berühmt/berüchtigten Heftserie. Pbk . . . . . 14,80

SF-DOKUMENTATION "GALAXIS" Der erste deutsche SF-Bildband. 130 Seiten, 200 Bilder alter Hefte, Magazine etc. Früher DM 16,80, jetzt nur noch . . . . . 6,80

Peter Skodzik – DEUTSCHE COMIC-BIBLIOGRAPHIE. Das Standardwerk für den Comicsammler. Über 400 Seiten. Ein Verzeichnis der 1946-1970 erschienenen Comics. Paperback . . . . . 36,-

Englischsprachige Titel:  
Rottensteiner – THE FANTASY BOOK. Alles von Dracula bis Tolkien. Ein großformatiges 160-Seiten-Pbk . . . . . 19,80

Lundwall – SCIENCE FICTION/Illustr. History. Endlich eine Geschichte der SF aus europ. Sicht. 208 S. . . . . 19,80

Lester – THE INTERNATIONAL SF-YEARBOOK – In diesem Band erfährt man alles, was das Feld zu bieten hat: Autoren, Verlage, Clubs u.v.a.m. Ein echtes Nachschlagewerk. 400 S. Pbk. nur !! . . . . 13,-

Todd/Wheeler – UTOPIA Ein reich bebildertes Großband über den Traum v. d. besseren Welt . . . . . 16,80

Kunstabücher:  
Summers – ART OF THE BROS. HILDEBRANDT. – Starker Farbband mit Tafeln der Illustratoren der Tolkien-Kalender . . . . . 22,80

ART OF FRANK FRAZETTA I-III je 17,80  
ART OF BORIS VALLEJO I-II, je . . . 19,80  
F.K. Freas – ART OF SF . . . . . 19,80  
ARIEL (Fantasymagazin) 3, 4 je . . . 19,80  
Crowley – SPACECRAFT 2000-2100 AD. Gf. Bildband, Hardcover, nur . . . . 15,80  
Crowley – SPACE BATTLES. Fortsetzungsband zu obigem, ebenfalls . . . . . 15,80

OBERSTREET COMIC PRICE GUIDE 79 . . . . . 19,80  
HEAVY METAL 2/78-7/79 je . . . . . 4,80  
THE ILLUSTRATED HARLAN ELLISON . . . . . 22,80  
THE TRIGAN EMPIRE. HC, 200 S. . . 15,80

PLUS:  
Strategische Spiele, Poster, Comics. Riesenauswahl an SF – Bücher /TBs/Heften im Second-Hand-Shop.  
Kostenlosen Katalog anfordern bei:  
Fantastic Shop  
Postfach 3026  
4000 Düsseldorf 1

schleppend – der Roman ist stellenweise sogar langweilig –, woran auch die gewählte Ausdrucksweise des Schriftstellers nichts ändern kann. Immerhin ist dieser Roman ein Fingerzeig, daß es im Gros amerikanischer SF-Autoren durchaus ernstzunehmende Schriftsteller wie Jack Dann gibt, von dem man sich hoffentlich ausgefeiltere Romane erwarten darf. Für den Anfang war's ja nicht schlecht.

Christian Promitzer

Brian M. Stableford  
**PARADIES DES UNTERGANGS**  
*(The Florians)*

Dt. Übersetzung von Tony Westermayr  
 Goldmann SF-TB 23 282, 156 S.

Die Geschichte ist verhältnismäßig simpel, bleibt im traditionellen SF-Rahmen.

Die Erde, im Lauf der Jahrhunderte durch das unsägliche 'Wachstum'-Denken ausgepowert, fast aller Rohstoffe beraubt und wirtschaftlich darniederliegend, hat kaum noch Mittel, den Kontakt zu den vor über hundert Jahren gegründeten Kolonien aufrechtzuerhalten. Trotz dieser Schwierigkeiten und gegen den Widerstand eines Teiles der Bevölkerung gelingt es, ein Schiff, die 'Dädalus', auszurüsten und loszuschicken – das Ziel ist Floria, eine scheinbar prosperierende, gesunde Kolonie, die im Gegensatz zu allen anderen bisher wiederentdeckten menschlichen Siedlungen nicht von der fremdartigen Ökologie bedroht zu sein scheint. Aber das 'Paradies' hat seine Fehler, und nach mannigfaltigen Schwierigkeiten gelingt es der Besatzung der 'Dädalus' die Gefahr zu erkennen und Gegenmaßnahmen einzuleiten.

Soweit – in komprimierter Form – der Plot.

Allerdings muß man Stableford zugestehen, daß er den Rahmen des Herkömmlichen sprengt, eigene Wege geht und auf Klischees verzichtet.

Daß gewisse Dinge trotzdem ein wenig schief liegen, ist deshalb doppelt ärgerlich.

So hat Stableford beispielsweise größte Mühe, dem Leser plausibel zu machen, daß die Motive der Expedition rein idealistisch sind. Zwar schiebt er humanitäre Gründe vor und verschwendet lange Seiten damit, dies durch philosophische Betrachtungen zu untermauern, aber am Rande wird doch deutlich, daß in Wirklichkeit handfeste wirtschaftliche Interessen dahinterstecken – die Kolonien als zukünftige Rohstofflieferanten, als Stützen, die die vor dem Bankrott stehende Erde wieder aufrichten sollen. Natürlich, nie wird auf das Gesellschaftssystem der Erde eingegangen (was in der SF größtenteils wohl als unfein gilt), aber einige Anspielungen beweisen, daß die kapitalistische (Un)Ordnung nach wie vor besteht und nun, da die Erde von der selbigen zugrunde gerichtet ist, nach neuen Opfern Ausschau hält.

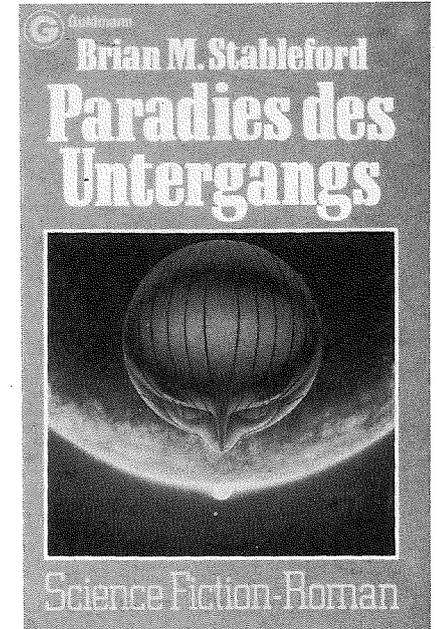
Aber, wie gesagt, Stableford traut sich nicht so recht, die Dinge beim Namen zu nennen und ist sich offenbar selbst nicht so ganz darüber im klaren, und so verschwendet er Zeit (seine und die des Lesers) damit, kleinbürgerlichen Unfug über die 'Natur' des Menschen zu verbreiten.

Ein Manko, gewiß, aber im weiteren Verlauf des Romans tritt dieses unkonzentrierte Geschwätz in den Hintergrund. Neben einer spannend geschilderten und intelligent durchdachten Handlung wird Stablefords pazifistische Einstellung immer deutlicher. (Ein kleines Wunder, denkt man an den Rest des von Mord & Totschlag faszinierten Genres.) Stablefords imaginäre Welt Floria besitzt eine auf Gewaltlosigkeit ausgerichtete Gesellschaftsordnung. Waffen sind verboten, ihre Herstellung weitgehend unbekannt, und generationenlange Erziehung hat dafür gesorgt, daß der Kreislauf Gewalt-Gegengewalt usw. durchbrochen ist. Überwacht wird das ganze von den Planern – einer elitären, abgekapselt lebenden Gruppe, die nur 'erlaubtes' Wissen freigibt und der Motor des Gewaltlosigkeit-Denkens ist (wobei zu monieren ist, daß Stableford nur wenig Kritik an dieser intellektuellen Aristokratie übt und parallel laufende Bestrebungen der Florianer, dem Machtanspruch der 'Planer' zu entgehen, allzu leichtfertig negativ darstellt).

Alles in allem ein zwiespältiges Buch – es fehlt politischer Durchblick und der Mut, ihn anzuwenden, unangenehme Wahrheiten werden entweder nicht erkannt und wenn doch, dann nur angeschnitten und mit dem Mäntelchen 'historischer und moralischer Notwendigkeiten' verhüllt. Begrüßenswert jedoch Stablefords Bekenntnis zur Gewaltlosigkeit, das konsequent durchgehalten wird und von dem er nicht nur redet, sondern der das Buch prägt. Zusammenfassend durchaus empfehlenswert und bei kritischem Lesen eine anregende Lektüre. Und daß Tony Westermayr, Gold-

manns SF-Übersetzer, sich ausnahmsweise einige Mühe bei der Übertragung gegeben hat, soll auch nicht verschwiegen werden. (Ebensowenig die Tatsache, daß der schlitzohrige Tony trotzdem nicht völlig darauf verzichtete, seiner berüchtigten 'persönlichen Note' nachzugeben. Denn was soll man von einem Satzgebilde wie: "Es genügt nicht zu tun, was sie tun wollen zu tun, was sie glauben, daß sie tun" halten – zumal dieses Mysterium auch im Zusammenhang mit dem übrigen Text nicht entschleierte wird?)

Rainer Zubeil



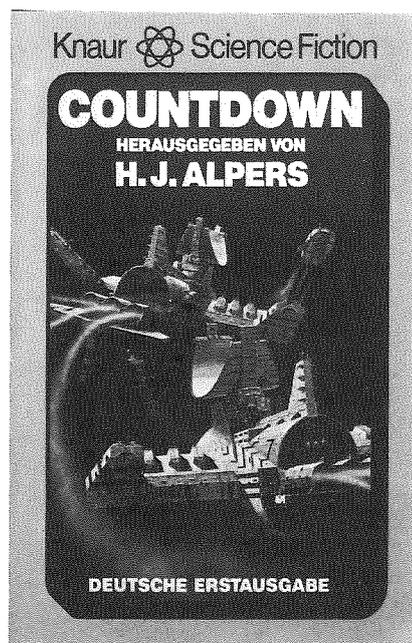
Hans Joachim Alpers (Hrsg.)  
**COUNTDOWN**  
 München 1979  
 Knauer SF 5711, 160 S.

Die neun SF-Erzählungen, die Hans Joachim Alpers in dieser Anthologie zusammengestellt hat, bringen ein wenig frischen Wind in die Szene, die –



H.J. Alpers

was Kurzgeschichten anbetrifft – von Wolfgang Jeschkes STORY READER abgesehen, nur noch aus dem Eintopf der vierziger und fünfziger Jahre besteht, die Walter Spiegl allmonatlich in der vorwiegend aus Nachdrucken bestehenden Ullstein-2000-Reihe verwurstet. Von Isaac Asimov abgesehen, dessen Name ja niemals fehlen darf, wenn man das Risiko eines Experiments eingeht, haben wir hier einige junge Talente vor uns, von denen man ohne Frage bald einiges mehr hören wird. Nun sind ja Autoren wie George R.R. Martin, Dennis Etchison, Chelsea Quinn Yarbro, Thomas F. Monteleone und Steven Utley hierzulande nicht mehr ganz unbekannt (und auch John Verley und Vernor Vinge werden in der BRD ihr Glück machen), aber erstaunlich ist es allemal mitanzusehen, wie die jungen Leute dem erfolgreichsten SF-Professor aller Zeiten (Asimov hat mehr als 200 Bücher publiziert), den Rang ablaufen. Herausragend (obwohl durch eine schwache Übersetzung herabgemindert) ist George R.R. Martins DIE NACHT DER VAMPIRE (Night Of The Vampyres). Da versucht es der US-Präsident Hartmann, Initiator eines "viertklassigen Faschismus" doch glatt, die Opposition dadurch auszuschalten, daß er einem anonym auftretenden Todeskommando befiehlt, mehrere Atombomber zu stellen, die sich mit ihrer tödlichen Last auf Washington zubewegen. Ein weiterer Glanzpunkt der Anthologie ist Thomas F. Monteleones CHICAGO (Chicago), die Beschreibung des ma-



schinellen "Lebens" in der vollautomatischen, von Robotern bevölkerten Stadt gleichen Namens, die sich als lebendes Wesen empfindet. Organisches

Leben ist den einzelnen Maschinen unbekannt, bis ein Reparaturroboter in riesigen Tanks tiefgekühlte Menschen entdeckt. Dramatisch. Dennis Etchison schildert in SCHWERER GANG (A Walk In The Wet) das harte Leben eines Psi-begabten, kaputten, geistig und körperlich verkrüppelten Raumfahrers, der aufgrund seiner Begabung schon als Kind in den Raumdienst gepreßt wurde und später eine Katastrophe verursachte: Nun befindet er sich auf der Suche nach Kindern mit dem gleichen Talent, auf die dasselbe Schicksal wartet. Er tötet sie, um ihnen das Leben, das sie erwartet, zu ersparen. Chelsea Quinn Yarbros DER DICHTER UND DER ROBOTER (Into My Own) beschreibt die Versuche einer Literaturfabrik, einen Autor von Format, der noch einige Verträge zu erfüllen hat, dadurch am "Leben" zu erhalten, daß man sein Bewußtsein auf eine intelligente Denkmaschine überträgt, was zu Komplikationen führt, da diese nicht nur die Begabungen des Dichters aufsaugt, sondern auch seine Vorurteile. Experimentell (im Sinne von schwer verständlich) sind sicher Steven Utleys GNADENAKT (Act Of Mercy) und TRIADE (Gotta Sing, Gotta Dance) von John Verley, und William John Watkins MUTPROBE IN DER HENSONRÖHRE (Coming Of Age In Henson's Tube) und wird sicherlich nur Leuten Spaß machen, denen schon Christopher Priests DIE STADT (The Inverted World) gefallen hat: Mir ist das zu ausgeflippt. Trotzdem: Die einzelnen Geschichten in COUNTDOWN sind niveaumäßig aus einem Guß, und es war sicher eine interessante und fortsetzungswerte Idee, dem Buch ein Interview beizufügen. Darrell Schweitzer sprach mit George R.R. Martin über die Konstruktion fremder Welten, die Bedingungen unter denen der Autor schreibt und seine literarischen Vorlieben.

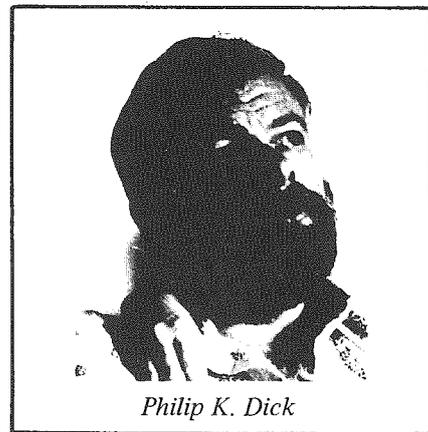
Ronald M. Hahn

Philip K. Dick/Roger Zelazny:  
DER GOTT DES ZORNS  
(Deus Irae)

Bastei-SF 22 006, Berg. Gladb. 1979,  
172 S.

Aus dem Buch ist nicht ersichtlich, wo Zelazny seine Finger im Spiel hatte, auf den ersten Blick bemerkt man die typischen Elemente eines Dick-Romanes; ein Mensch in schier unüberwindlichem Dilemma: "Wie soll Tibor McMasters, der beste noch lebende Maler, seine neue Aufgabe bewältigen? Er soll den legendären Deus Irae malen, den Gott des Zorns . . . Tibor McMa-

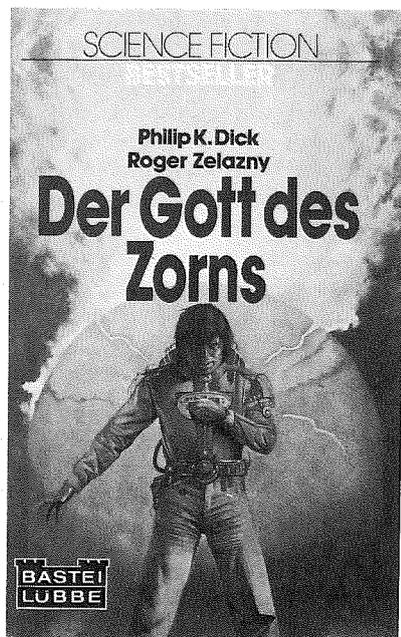
sters macht sich auf die beschwerliche Suche, eine Suche, die einfach erfolglos verlaufen muß. Denn Tibor McMasters hat weder Arme noch Beine . . ." (Klappentext); verschiedene Realitätsebenen, die man durch Drogen betreten kann: "Er war der Meinung, daß die sogenannten Halluzinationen, die einige der Drogen hervorriefen, durchaus keine Halluzinationen, sondern Wahrnehmungen aus anderen Bereichen der Realität waren." (S. 24); leidenschaftliche Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse und des Konformismus: "Ihr müßt sterben, weil ihr Idioten damit beauftragt habt, euch zu regieren und zu beschützen und fürchterliche Steuern von euch einzutreiben. Wer war wohl letzten Endes blödsinniger, ihr oder sie?" (S. 17)



Philip K. Dick

Am meisten ist im vorliegenden Roman die Rede von Theologie, aber DER GOTT DES ZORNS ist deshalb kein nach Dick'scher Definition (vgl. SFT 146, S. 34) metaphysischer Roman; die Diskussionen um das Maß an Tröstung, Stärkung, wie immer man's nennen will, das die Religiosität spenden können soll, dienen lediglich dem Zweck, die theomanische Vernagelt-heit religiöser Institutionen mit ihrem ganzen wüsten Pandämonium aufzuzeigen. McMasters findet den GOTT DES ZORNS erst, als man ihn mit einem Popanz betrügt: sein Wandgemälde des DEUS IRAE entsteht nach dem Porträt eines alten Säufers.

Es ist klar, daß McMasters' Leistung nicht in der Vollendung dieser künstlerischen Krudität von Verewigung eines angeblichen Post-Doomsday-Götzen besteht, sondern vielmehr darin, daß er diese Aufgabe angesichts der vorgegebenen Bedingungen überhaupt angenommen, sich der beinahe unzumutbaren Herausforderung gestellt hat. Seine Kraft, in und entgegen den Widrigkeiten seiner körperlichen Benachteiligung und einer verwilderten Umwelt an ein fast aussichtsloses Handeln zu gehen, hat ihren Quell nicht in himmlischen Spotlights, sondern in mensch-



licher Motivation selbst. Dies uner-schöpfliche Thema erhebt den Roman DER GOTT DES ZORNS über die Platitüden durchschnittlicher SF hinaus, weil damit deren weltbewegenden Schrullen, die von Zeit zu Zeit an Wahnsinn grenzen, negiert werden zu- gunsten einer allgemeingiltigeren Aus- sage, die auch für jene von Interesse ist, die zu den Sujets der SF kein bzw. kein gutes Verhältnis haben. Ein paar geschmacklose Mätzchen in bezug auf Mutationen dürften aufs Konto des unausstehlich gespreizten Zelazny ge- hen; insgesamt jedoch sehr lesenswert.  
Horst Pukallus

## FLOH MARKT

Ronald M. Hahn, Werth 62, 5600 Wuppertal 2, sucht Bücher von und über Jack London, speziell DER ABENTEUERER von Georg Stefan Troller und Irving Stones ZUR SEE UND IM SATTEL. Desweiteren Sachliteratur über Kanada und Alaska (historisch) das Gebiet des Yukou-Territoriums betreffend, hauptsächlich ABENTEUER ALASKA (List Verlag, 1968) von Pierre Berton.

Rudolf Brenkel, 7305 Altbach, Bachstr. 10 verkauft Bücher und Hefte (Heyne, Terra, Utopia u.a.). Liste gegen 0,60 DM Rückpro- to anfordern.

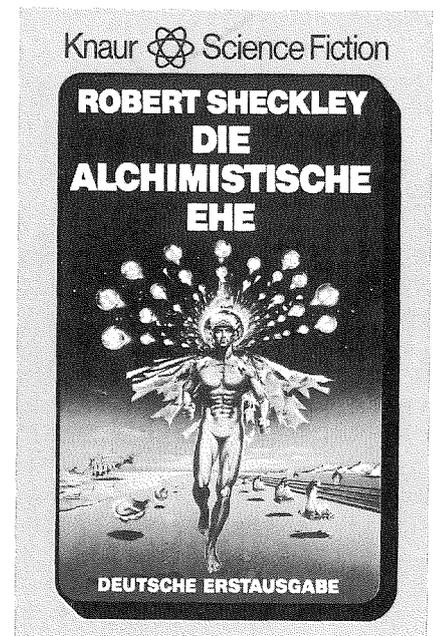
SF-AKTUELL - Nachrichtenmagazin für Phantastik und Artverwandtes. Erscheint ca. 4wöchentlich. Inhalt. Infos, Rezensionen zu neuen Büchern, Zeitschriften und Fanzines. 12er Abo DM 9,-, Probe- nummer DM 0,60. PSK Han 1862 01-306. Hrg.: Stefan Höpel, Wil.-Busch-Str. 18, 3400 Göttingen.

Robert Sheckley  
DIE ALCHIMISTISCHE EHE  
(*The Alchemical Marriage of Alistair Crompton*)  
Knaur TB 5710, München 1979,  
157 S.

Nach langer, langer Zeit taucht mal wieder ein Buch von Robert Sheckley auf dem deutschen SF-Markt auf. Warum man gerade diesen Autor so rar macht, mag der Teufel wissen, wahr- scheinlich will sein Agent zuviel Schot- ter. Der letzte Sheckley-Band (Kurzge- schichten, wie das meiste, was von ihm hier veröffentlicht wurde) stammt aus dem Jahre 1973, und dabei gäbe es eine ganze Menge, was von Sheckley in der Bundesrepublik noch zu veröffent- lichen wäre. Durch die Verfilmungen seiner Geschichten *The Seventh Vic- tim* und *The Prize of Peril* (*Das Zehnte Opfer* bzw. *Das Millionenspiel*) hat er doch einen gewissen Ruf, oder nicht? Nun ja, in den meisten Verlagen ver- läßt man sich halt lieber auf langatmi- ge Schundserien oder setzt immer wie- der auf dieselben Autoren, obwohl einem bei einer genaueren Inspektion der angloamerikanischen SF-Szene Titel auffallen, die eigentlich eher eine Übersetzung wert wären. Sheckleys Romane gehören ohne Zweifel dazu.

Alistair Crompton, der "Held" der al- chimistischen Ehe, ist ein alter Be- kannter, der schon die Hauptrolle in *Triplication* (*Das geteilte Ich*) gespielt hat. In der Tat ist der vorliegende Ro- man eine Neubearbeitung der Story aus dem Goldmann-Taschenbuch. Und sie ist ihm sehr gelungen. Aus der ver- rückten aber ein wenig verkrampften Story hat Sheckley einen lustigen, überaus lesbaren Roman gemacht, der es an satirischem Witz mit nahezu al- lem aufnimmt, was in den letzten zehn Jahren in der SF erschien.

Der an Virus-Schizophrenie erkrankte Alistair Crompton wird operativ ge- heilt, indem man seine drei Persönlich- keiten voneinander trennt und die ab- gespaltenen Teile auf Androidenkörper überträgt. Die in Cromptons Körper zurückgebliebene Persönlichkeit ist zu ihrem eigenen Leidwesen sehr stereo- typ, und als sie das gesetzliche Reinte- grationsalter erreicht hat, beschließt sie ihre abgespaltenen Teile zu suchen. Um das zu ermöglichen, beklaut Crompton seine Firma, die Psychoduft AG und beginnt eine wilde Verfol- gungsjagd durch die halbe Galaxis. Als er seine Einzelteile wiederfindet, ent- puppten sie sich als widerliche Gesel- len. Der leichtlebige Teil entpuppt sich als Schauspieler, der auf anderen Planeten Pornovorstellungen gibt, der negative Teil gar als Mörder. Die Suche



nach den drei Persönlichkeiten (vom Mörder hat sich zwischenzeitlich eine weitere abgespalten), die zusammen mit Crompton die vier klassischen Temperamente darstellen, ist ein Konglomerat von irrwitzigen Einfäl- len, verrückten Beschreibungen und vielen lustigen Gags, bei der nicht zu- letzt die SF-Terminologie a la Scheer gründlich verarscht wird und Sheckley auch nicht vergiftet, sich selbst auf den Arm zu nehmen.

Am Schluß sind wieder alle Persönlich- keiten in einem Körper und der men- tale Kraftakt um die Oberherrschaft beginnt, der in Form eines Konflikt- Simulationsspiels ausgetragen wird, bei dem u. a. die Generäle Rommel und Custer aufeinander losschlagen. Schließlich verschmelzen die vier Teile zu einem, ein neuer Mensch ist ent- standen . . . bis sich herausstellt, daß er nur eine fünfte Persönlichkeit ist, die, obgleich sie alle anderen vereint, genauso überflüssig ist wie diese.

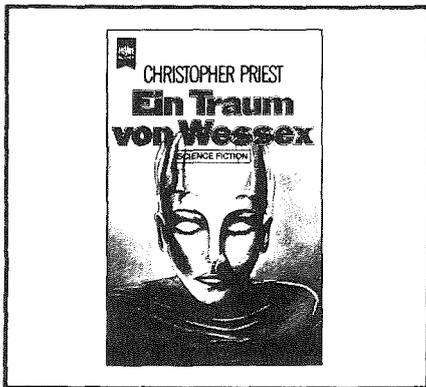
Werner Fuchs

Christopher Priest  
EIN TRAUM VON WESSEX  
(*A Dream of Wessex*)  
Heyne SF 3631, München 1979,  
237 S.

In seinem fünften Roman, EIN TRAUM VON WESSEX, entwirft Christopher Priest ein Bild Englands in nicht allzu ferner Zukunft. Dabei extrapoliert er die Entwicklung, die Großbritannien und das Common- wealth im Laufe dieses Jahrhunderts durchmachte und führt den Zerfall des einstigen Empires noch weiter fort. Separatistenbewegungen sägen am Baum des Vereinigten Königreiches

herum, das zwar einen sozialdemokratischen Anstrich hat, aber immer noch von denen beherrscht wird, die immer schon an den Hebeln saßen. Um der wachsenden Probleme Herr zu werden, setzt die Großbourgeoisie, die mit dem Lauf der Dinge natürlich gar nicht einverstanden ist, ein großangelegtes Projekt an, um die Zukunft zu erforschen. Auf Maiden Castle in Wessex findet ein Experiment statt, bei dem mittels eines neuentwickelten Projektors drei Dutzend Wissenschaftler in Trance versetzt werden. Zu einer geistigen Zelle zusammengeschaltet, erträumen sie, in Schubfächern liegend, das England der Zukunft. Diese Welt setzt sich aus den Vorstellungen der einzelnen Träumer zusammen, die sich normal in ihr bewegen und sie für real halten.

Priest charakterisiert diese Zukunft durch einige nette Spekulationen und Bilder. So sind die USA unter dem Druck der Ölscheichs zum Islam konvertiert, und mitten durch Wessex führt von Wales bis zum Kanal eine schmale Meerenge, die Cornwall von der Mutterinsel abtrennt. Dorchester, an dieser Meerenge gelegen, ist Mittelpunkt der erträumten Zukunftswelt, deren pittoreske Friedlichkeit höchstens vom Trubel der Urlauber und Supersurfer gestört wird, die auf einer gigantischen Flutwelle ihrem Hobby frönen, die mit dem Wechsel der Gezeiten durch die Meerenge braust. Aber diese Welt hat auch einen Haken.



Sie ist erst recht sozialistisch und läßt für die Industrie keine großen Gewinne erhoffen. Daher schickt man Paul Mason, einen Interessenvertreter der Industrie nach Maiden Castle. Mason trifft dort auf Julia Stretton, die ihn einst sitzen ließ, wovon er einen Knacks zurückbehielt. Unter allerhand Vorwänden schleicht sich Mason in die Gruppe ein und stößt nach Dorchester vor. Unter seinem Einfluß verwandelt sich die dortige Urlaubslandschaft in ein Kapitalistenparadies. Raffinerien schießen aus dem Boden, Tanker verschmutzen die Hafengebiete, tote Fische liegen am Strand. Nach und nach

wird Paul Mason zu der dominierenden Persönlichkeit in der Dorchesterwelt. Da dort Maiden Castle mit den Projektanlagen ebenfalls existiert, versucht er mit Hilfe der anderen, eine zweite Traumwelt aufzubauen, denn mittlerweile bestätigt sich der Verdacht, daß bei längerer Aufrechterhaltung und detaillierter Ausmalung die Traumwelt stabil wird. Das Vorhaben mißlingt jedoch und fast alle Teilnehmer einschließlich Mason werden wahnsinnig. Julia zieht sich mit Harkman, ihrem Begleiter, nach Dorchester zurück, das nach Paul Masons Ausfall wieder seinen paradiesischen Ursprungszustand annimmt.

Wie schon bei DIE STADT ist das Ende ein wenig unbefriedigend. Priest kann sein Gedankengebäude nicht sauber zuende bauen: am Schluß flüchtet er sich in die heile Welt des Gefühls und läßt einige Fragen offen im Raum stehen.

Die Flucht der Protagonisten in das Hippieparadies Dorchester und Priests Anleihen bei Galouyes WELT AM DRAHT, das diese Welten/Pseudoweltenthematik früher auslotete, sind die Schwachstellen dieses Romans, das faszinierende Szenarium, die stilistische Ausarbeitung und der Mut zum Risiko (solche Themen mit immanenter Kapitalismuskritik findet man in der amerikanischen SF ganz selten) sind seine Stärken. Meiner Meinung nach der bisher beste Roman von Christopher Priest, der damit erneut bewiesen hat, neben Ian Watson Großbritannien's bester SF-Nachwuchsautor zu sein.

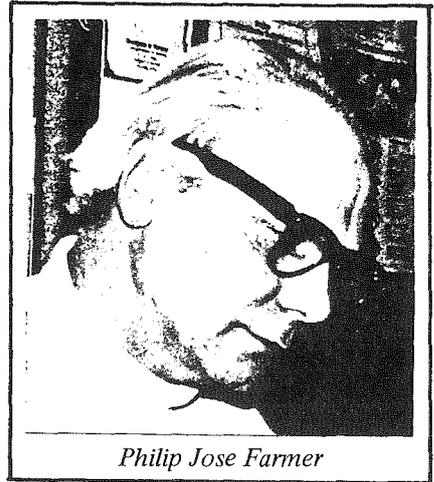
Werner Fuchs

Philip Jose Farmer:  
DIE FLUSSWELT DER ZEIT  
(*To Your Scattered Bodies Go*)  
Heyne-SF 3639, München 1979,  
251 S.

Der Fideismus ist in der SF so unausrottbar wie das gute alte Raumschiff, besteht doch die Hälfte ihrer sogenannten fantastischen Ideen aus mystischen Arabesken. Farmers RIVER-WORLD-Tetralogie, dessen erster, im Original bereits 1971 erschienener Band nun mit DIE FLUSSWELT DER ZEIT in deutscher Sprache vorliegt, ist eigentlich, soweit sich das bisher absehen läßt, weniger Hardcore-SF als ein religiöses Werk. Die beiden Folgebände – THE FABULOUS RIVERBOAT und THE DARK DESIGN werden demnächst als AUF DEM ZEITSTROM und DAS DUNKLE MUSTER ebenfalls beim Heyne Verlag herauskommen; der vierte Band, THE MAGIC LABYRINTH, ist in den USA

für 1979 angekündigt worden, und Farmer hat bereits mit Berkely Books einen Vertrag für einen fünften Band unterzeichnet.

Die Verstorbenen der Menschheit erwachen in der FLUSSWELT DER ZEIT zu neuem Leben, und es ist unterm philosophischen Aspekt unerheblich, daß fremde Wesen für diese Auferstehung verantwortlich sind. Pseudo-wissenschaftliche Rationalisierungen sind für die Mystik des Atom- und Raumfahrtzeitalters ebenso unentbehrlich wie charakteristisch. Es ist nur bezeichnend für das Freakhafte des US-amerikanischen Fandoms, daß Farmer für TO YOUR SCATTERED BODIES GO 1972 den HUGO erhielt. Wollten wir, die wir uns vorm soliden Hintergrund unseres europäischen Kulturerbes von solchen konfusen, zu Gott zurückgekehrten Aufgeblasenheiten nicht beeindruckt lassen, zu einem älteren Herrn gemein sein, könnte man die Quintessenz dieses Werkes so zusammenfassen: Jesulein, sieh mich gnädig an, ich bin nur ein armer SF-Autor.



Philip Jose Farmer

Hauptcharakter im ersten Band ist der auferstandene Sir Richard Francis Burton (1821-1890), der in der FLUSSWELT DER ZEIT zur Erkundung derselben eine Expedition anleiert. "Auch Hermann Göring schließt sich der Expedition an", verheißt der Klappentext dem NS-Fan. "His significant adventures are inner", sagt dazu Farmer in Paul Walkers SPEAKING OF SCIENCE FICTION (Luna Publications, 1978) auf S. 51. "One of the themes of the series is spiritual regeneration . . . Human beings are capable of regeneration if they have the will." Wie voreilig und einseitig vom Antifaschismus, den gutherzigen Dicken in den Tod getrieben zu haben, was? Die Handlung, die nicht ohne allerhand Mord und Totschlag abläuft – wobei Farmer es jedoch paradoxerweise schafft, sie mit beträchtlichen Längen



zu durchsetzen –, besteht aus Gezappel, das man am treffendsten wohl emsige Impotenz nennt, und die Handlungsträger wirken wie ein literarisches Rabatkartell.

Nichtsdestotrotz, wer sich in der internationalen SF auskennen will, muß diese Sachen lesen, vielleicht nicht bis zum bitteren Ende, aber immerhin bis zu ihrem Verständnis; und man kann etwas daraus lernen: nämlich wie man gute Einfälle durch Auswalzen verdirbt. Die Faszination allerdings, welche sie auf viele SF-Leser ausüben, ist nur im Kontext der belletristisch genährten Irrationalität zu begreifen, die in der trüben Domäne herrscht, wo auch die Astronautengötter beheimatet sind und die Wirklichkeit verschlafen.

Horst Pukallus

John Brunner:  
AM FALSCHEN ENDE DER ZEIT  
(*The Wrong End of Time*)

Knaur SF 5712, 143 S.

Mit AM FALSCHEN ENDE DER ZEIT ist gewiß einer der fortschrittlichsten SF-Romane aus dem anglo-amerikanischen Raum auf dem hiesigen Büchermarkt erschienen.

Das ist die Fabel: In einer Situation, da die USA bis an die Zähne bewaffnet und von der Außenwelt weitgehend abgeschottet der Sowjetunion gegenüberstehen, empfängt die UdSSR Bildbotschaften einer fremden Rasse von einem Antimaterie-Raumschiff in Pluto-Nähe; jene Bilder lassen für die Zukunft der Erde Schlimmes erwarten: eine Bildfolge führt vom strahlenden Weltall über Atompilze bis zurück zum Steinzeitmenschen; die Wissenschaftler lesen daraus die Drohung, die Erde werde in die Steinzeit zurückgebombt werden.



Angesichts der neuen gewaltigen Bedrohung für die Erde wird der Agent Scheklow in die USA eingeschleust.

Der junge Farbige Danty Ward ist dabei, als Scheklow von einem U-Boot aus im militärischen Sperrgebiet amerikanischen Boden betritt und vom Kollegen Turpin abgeholt wird. Zu dieser Begegnung ist Danty seinen Vorahnungen gefolgt, die für ihn ein Bedürfnis wie Hunger oder Durst darstellen, das befriedigt werden muß indem er den von der Intuition angegebenen Weg ertastet und erfüllt.

Doch auch der allgegenwärtige amerikanische Sicherheitsdienst gerät auf Scheklows Fährte. Gemeinsam müssen Danty und seine Mentorin Magda, Scheklow und Lora die Flucht in Richtung Kanada antreten. Unterwegs erklärt sich der enttarnte Scheklow und skizziert die Bildbotschaften. Dantys Lösung ist verblüffend einfach: da die Fremden am falschen Ende der Zeit geboren sind, ist auch die Folge ihrer Botschaften umzukehren. Sie verheißen den Weltfrieden als ausstehenden Erfolg der menschlichen Evolution.

Brunners Buch läßt keinen Zweifel, daß bis dahin noch ein weiter Weg vor uns liegt. Seine Schilderung der US-amerikanischen Wirklichkeit, deren soziale Kontakte auf unpersönliche sexuelle Begegnungen und Schlägereien beschränkt sind, auf die Wirklichkeit einer zerstörten natürlichen Umwelt und totaler Monopolmacht und Überwachung, zeigt die Zukunftslosigkeit einer solchen Gesellschaft. Illusionslos beschreibt er den aggressiven Charakter imperialistischer Armeen und zeigt auch auf, wie in einer Situation vorangetriebenen Wettrüstens von einer neuen Rasse schon gar nichts anderes als Bedrohung erwartet wird.

Der Grund dafür, daß er dennoch optimistisch in die Zukunft sieht, ist wohl in Personen und Gruppen wie den "Rebs" zu suchen, die sich von Staatsmacht nicht erpressen und von Geld nicht korrumpieren lassen, in Menschen, denen es gelingt, in einer unmenschlichen Welt menschlich zu bleiben. Und in Menschen wie Scheklow, den Magda für einen glücklichen Menschen hält. Weil er noch etwas vor sich hat, wie sie sagt.

Sylvia Pukallus

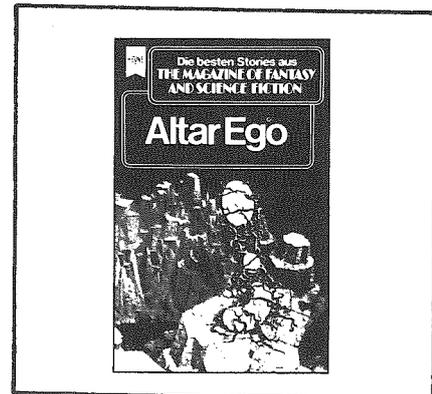
Manfred Kluge (Hrsg.)

ALTAR EGO

Die besten Stories aus THE MAGAZINE OF FANTASY AND SCIENCE FICTION 52. Folge

Heyne SF 3642, München 1979, 156 S.

Wieder einmal stehen uns die "besten" Stories ins Haus, die jeder, der von der Hektik und vom Streß des Berufslebens mitgenommen ist, lesen sollte, wird ihm doch mit diesen Seiten eine Entspannung sprich Langeweile geboten, in welcher Art sie kaum anderswo zu finden ist.



Da scheinen zwei (Phyllis und Alex Eisenstein mit ALTAR EGO) auf das Problem des Zölibats eingehen zu wollen, man muß aber kein strenggläubiger Katholik sein, um zu erkennen, daß sich hier eine auf Christen provokatorisch wirkende Regression ethischer Werte vollzieht. Die Autoren demonstrieren ihre Unfähigkeit, auf Themen des Sexuellen einzugehen, indem sie dem Leser eine mystische Scheinlösung anbieten; die Flucht vor der Imminenz der modernen Industriegesellschaft. Keith Roberts (ARIADNE POTTS) glaubt noch an das Positive im Kapital. Er erzählt uns die Legende vom kleinen Mann, den eine Nymphe in die Ränge der oberen Zehntausend schiebt und ihn dann im Glanz seines Reichtums verläßt. Etwas weniger trist ist die Story MANN-DECKUNG von G.A. Effinger, der seine Geschichte wohl als Satire verstan-

den haben will. Außerirdische kommen auf die Erde und nasführen den amerikanischen Präsidenten, seinen Stab, das Militär und natürlich die fachsimpelnden Wissenschaftler. Effinger, der sich übrigens in kollegialer Weise für die Neger einsetzt, geht zwar viel zu phantasielos und inkonsequent an das Thema heran und verschenkt damit einen guten Teil der Aussage, aber im Vergleich zu den anderen Stories schneidet sie doch ein wenig besser ab. Robert Thurston (DAS MARS-SCHIFF) verlagert Probleme, die uns heute beschäftigen, in eine Zukunftsgesellschaft, deren Mitglieder von Zeit zu Zeit einen jahrelangen Tiefschlaf machen. Der Autor ist aber zu ideenlos, um es zu mehr als zum Wiederkäuen von Binsenwahrheiten zu bringen. Man spürt, daß er etwas sagen will, aber er ist von einem solchen Pessimismus besessen, daß seinem "Helden" nur eine zweifelhafte Flucht nach vorne freibleibt. Hier wird der Druck der modernen Gesellschaft nicht in eine regressive Fluchtwelt abgeleitet, sondern findet sein Ventil in der Hoffnung, in einer besseren zukünftigen Welt aufzuwachen. Was bleibt, ist eine herbe Enttäuschung und ein verzweifelter Hilferuf. James Tiptree, jr. (GETEILTES LEID) hofft auf einen rettenden Engel, und der Verfasser des BRIEFS AN EINEN LEKTOR (Richard Frede) begeht überhaupt Selbstmord. Auch diese Erzählungen zeugen vom Pessimismus amerikanischer SF-Autoren. Dieses Buch eignet sich nur für völlig abgekämpfte Zeitgenossen.

Christian Promitzer



Martin Beranek

Wenn Prinzessin Leia Mr. Spock trifft und die Zauberin der zwei Monde mit Frodo, dem Hobbit, über Raum-Zeit-Falten oder "Perry Rhodan" diskutiert – dann sind sie wieder beieinander, die Science-Fiction-Fans, und feiern eine ihrer "Fan-Dress-Parties", traditioneller Bestandteil aller größeren Treffen der Fan-Familie. Dort tummeln sich dann reifere Damen in Bikinis oder mit Netzwerk verschönten BH's und Hüfthaltern neben 16jährigen, die mit grünem Gesicht und angeklebten Ohren in Goldlamé-Anzügen ihre Sehnsucht nach Weite und Exotik des Weltraums zum Ausdruck bringen. Von Brokatgewändern über Fellen und Aluminiumrüstungen bis zu simplen Pappnasen – man gibt sich dilettantisch-extravagant-extraterrestrisch, mal futuristisch, mal barbarisch. Beteiligt an diesem Spiel sind Menschen jedes Alters und jeder Einkommensstufe. Die Erscheinung ist international, wenn auch typisch amerikanisch, die SF-Fans sind ebenfalls international, wenn nicht intergalaktisch. Aber nicht nur einmal im Jahr schlüpfen die Fans auch äußerlich in Rollen, die sie sonst nur unter der Leselampe genießen; auch bei anderen Gelegenheiten produzieren sich Fans zum Befremden unbeteiligter Zuschauer. Claude Degler, im Amerika der vierziger Jahre Vorsitzender eines lokalen SF-Clubs, wurde durch ein besonderes Ereignis zu einer der schillernden Figuren der Szene. Felsenfest davon überzeugt, daß in amerikanischer Erde unterirdische Reiche darauf warteten, von ihm ausgegraben zu werden, bastelte er sich eines Tages aus Schrott und ein paar Radioröhren ein seltsames Gerät. Er behauptete, damit Me-

Martin Beranek

## Ach, süsse Idiotie!

Zynische Randbemerkungen über ein paar Leute, die der Meinung sind, die SF werde die Welt retten.

tall orten zu können und pirschte durch seine Heimatstadt. Mr. Degler glaubte, fündig geworden zu sein, und bald sah man ihn und ein halbes Dutzend Mitstreiter in der Erde buddeln. Sie brachten es auf eine Tiefe von acht Metern, dann setzte die von Nachbarn alarmierte Polizei dem Treiben ein Ende.

Die fruchtlosen, durch allzu reale Mächte behinderten Bemühungen dieses engagierten SF-Fans lockten andere auf den Plan – etwa den früheren Bergmann Richard S. Shaver, dem der jahrelange Aufenthalt unter der Erde offenbar nicht gut bekommen war. Wo immer ein Stollen ins Erdreich getrieben wurde, vermutete er an dessen Ende erdige Nachfahren der Atlantiden,



Richard S. Shaver

wenn nicht gleich das Königreich Mu oder Lemuria. Da er seinen Kollegen im Bergbau zu lästig wurde, rückte er fortan den amerikanischen SF-Maga-

## Jawollja!

Es gibt ihn immer noch, den Info-Dienst der SFT-Redaktion – inzwischen schon im 5. Jahrgang und mit über 50 Ausgaben. Alle 4 Wochen eine neue Ausgabe, prall gefüllt mit News. Name: SCIENCE FICTION NACHRICHTEN. 15 Ausgaben mit je 6 Seiten kosten incl. Porto DM 14,-. Bestellungen an: Kurt S. Denkena, Breite Str. 5, 2820 Bremen 70, PSK Hamburg 37 91 21-206.

SFN hört nicht nur das Gras wachsen – SFN ist schon dabei, wenn der Samen ausgestreut wird!

zinen auf den Pelz. Obwohl der kaum eine lesbare Zeile zu Papier bringen konnte, brachte er es dank der Mithilfe von bis zu zehn befreundeten Fans auf einen beachtlichen Manuskriptausstoß. Die Stories und Kurzromane über Shavers Erdreiche (als *The Shaver Mystery* bekannt geworden) wurden nicht nur in großer Zahl gedruckt, sondern verhalfen auch dem Magazin *Amazing* 1947 innerhalb eines Jahres zu einer Auflagensteigerung von 400 % (von 40.000 auf 200.000).

Wenn man Shaver – der übrigens ebenfalls ernsthaft versuchte, seine Phantasie mit einem Minensuchgerät aufzuspüren – noch zugute halten konnte, daß er selbst an das glaubte, was er anderen beweisen wollte, wurde vom Initiator der Scientology-Kirche, Lafayette Ronald Hubbard zumindest der Satz überliefert, daß der leichteste Weg zur ersten Million die Gründung einer Sekte sei. Hubbard, der während des zweiten Weltkriegs auch unter Pseudonymen wie Kurt von Rachen mit dem Schreiben von Science-Fiction begonnen hatte, wurde vom SF-Papst John W. Campbell für die populärwissenschaftliche Abteilung seines Magazins *Astounding* entdeckt. Campbell, stets auf der Suche nach neuen Wissenschafts- und Pseudowissenschaftsthemen, die geeignet waren, das Spektrum der Science-Fiction zu erweitern, druckte 1950 Hubbards Artikel "Dianetics" ab, eine Art Anleitung zur hausgemachten Psychotherapie mittels Messung des elektrischen Hautwiderstandes, aus der später die Scientology-Kirche ihre Heilslehre schöpfte. Am meisten jedoch schöpfte Hubbard, der heute vom Geld seiner Gläubigen eine kleine Flotte unterhält, mit der er auf den Ozeanen der Erde kreuzt. Noch bis tief in die fünfziger Jahre hinein dokumentierten "Dianetics"-Anzeigen in *Astounding* – wie übrigens auch die Rosenkreuzer eifrige Anzeigennehmer in SF-Magazinen sind –, wo die zu rekrutierenden Pfründe lagen: bei den SF-Fans.

Die ersten Gehversuche des SF-Fandoms folgten der Geburtsstunde der amerikanischen SF auf dem Fuße. Seit 1926 erschienen die ersten Magazine, die bald in ihren Leserbriefspalten den Fans Gelegenheit gaben, das neue Genre zu bejubeln. 1929 bildete sich aus dem Kreis der ersten Leserbriefschreiber eine Korrespondenzrunde. Jerome Siegel und Joseph Schuster – die später als Erfinder Supermans von sich reden machten – kreierte eine neue Art von Amateurzeitschriften, Fanzines genannt. Zwar bestanden die ersten Blättchen dieser Art nur aus Schreibmaschinendurchschlägen, tru-

gen aber immerhin schon hochtrabende Namen: *Cosmic Stories* und *Cosmic Stories Quarterly*.

Hugo Gernsback, aus Luxemburg eingewanderter Erfinder, Radio-Bastler und -Versandhändler, Redakteur und Verleger, war 1926 mit *Amazing* und dem Gattungsnamen "Scientifiction" gestartet. Dieses Magazin ging 1929 in andere Hände über, was Gernsback auf die Idee brachte, dem einstigen Ziehkinder Konkurrenz zu machen. Er gründete gleich vier neue SF-Magazine auf einen Streich: *Science Wonder Stories*, *Air Wonder Stories*, *Wonder Stories Quarterly* und *Amazing Detective Tales*, stand aber vor dem Problem, die Bezeichnung "Scientifiction" zu umgehen. Gernsback ließ sich "Science Fiction" einfallen und prägte damit jenes Kürzel "SF", das sich später end-



Hugo Gernsback

gültig durchsetzen sollte. Es war ebenfalls Gernsback, dem frühzeitig schwante, daß Fans das Geschäft beleben. Auf seine Initiative hin formierten sich Leserbriefschreiber seiner Magazine zum "Science Correspondence Club", der das Fanzine *The Comet* herausgab, dichtauf gefolgt vom Club "The Scienceers", der sich mit *The Planet* mausig machte. Auch die "Scienceers", zunächst nur sieben Mann stark, setzten sich aus Gernsback-Anhängern zusammen: Teenager, die *Science Wonder Stories* lasen, in New York lebten, und damit – im Gegensatz zu den Korrespondenzzirkeln – Gelegenheit zum fröhlichen Beisammensein hatten.

Bald gab es eine Menge anderer Clubs und Fanzines, die sich meistens um ihr Lieblingsmagazin scharten und von diesem gefördert wurden. In Fanzines wie "The Time Traveler", "Science Fiction Digest" oder "Fantasy Man" produzierten sich mit Artikeln und Stories Fans, die später zu bekannten Autoren wurden, etwa Damon Knight, Frederik Pohl, Donald A. Wollheim,

James Blish, Arthur C. Clarke, Ray Bradbury, Isaac Asimov und zahlreiche andere.

Hugo Gernsbacks Gefolgschaft mischte immer munter an der Spitze mit – sein in *Wonder Stories* umbenanntes Magazin *Science Wonder Stories* unterstützte mit der 1934 gegründeten "Science Fiction League" einen der bekanntesten Clubs in dieser Phase, während die Konkurrenz, Frederik Pohls Magazin *Super Science*, ihren eigenen Klügel, "The Science Fictioneers", nährte.

*Captain Future*, ein anderes Magazin, setzte ebenfalls einen Club ins Leben, dessen Regeln nur aus zwei Punkten bestanden: "Lese das Magazin und überrede andere, es ebenfalls zu lesen." 1941 gab es 81 periodisch erscheinende Fanzines in den USA. Da das Fanvölkchen – inmitten einer nicht-SF-lesenden und deshalb als feindlich empfundenen Umwelt – nach Geselligkeit und heiler Welt hungerte, kam es nicht nur bald zu regionalen Treffen, "Cons" gekürzelt, sondern 1939 dann auch zum ersten großen Meeting.

Man nannte das Ereignis "World-Con" – eigentlich nur deshalb, weil zur gleichen Zeit die New Yorker Weltausstellung über die Bühne ging – und blieb später bei dem protzigen Namen, obwohl von den jährlich inszenierten Spektakeln nur fünf außerhalb Nordamerikas stattfanden (zwei davon in London, eines – 1970 – in Heidelberg).

Ab 1953 ging man daran, auf diesen Treffen – an denen in der Frühphase einige Hundert, später einige Tausend Fans teilnahmen – Preise zu verleihen: für Fans und Profis. Diese nach Gernsback HUGO genannten Preise sind seither für die Profis begehrte Trophäen geworden und werden von den Verlagen dankbar als Werbeargument eingesetzt.

Einen großen, zentralen Club gibt es in Amerika nicht – wenn man von der Schriftstellervereinigung SFWA (Science Fiction Writers of America) absieht, die 1965 gegründet wurde, nur Autoren aufnimmt und einen eigenen Preis, den NEBULA, vergibt. Die SFWA ist vorrangig eine Interessenvertretung, die besonders den jüngeren Mitgliedern mit Marktreports, Vermarktungsstrategien oder Tips (etwa Warnungen vor zahlungsfaulen Verlegern) unter die Arme greift.

Spezialisierte Fans wie die "Trekies" – Anhänger der auch hierzulande als *Raumschiff Enterprise* bekannten und zusätzlich in Heft-, Taschenbuch- und Comicform vermarkteten Fernsehserie – bringen ganz andere, mit ihren dem Serienidol einem spitz-

ohrigen Vulkanier namens Mr. Spock, nachempfundenen Pappohren bestückte Heerscharen in Bewegung, wenn sie zu einem intergalaktischen Kaffeekränzchen laden. 1976 verursachten nicht weniger als 20.000 Trekkies auf den Gängen des Tagungshotels Sheraton in Washington das totale Chaos. Von den Spitzohrigen geschockte Gäste waren so beunruhigt, daß sie um Polizeischutz nachsuchten. Und die Massenbewegung der Trekkies schaffte es auch, mit einem von den "Star Trek"-Produzenten und -Autoren geschürten Bombardement von Zuschriften an den Fernsehsender die Fortsetzung der schon abgesetzten Serie zu erzwingen.

Wie in Amerika, so – nach dem Krieg – in der Bundesrepublik. Wenn sich Fans auch gern als Idealisten verstehen, die nur ihrem geliebten Hobby frönen und mit der Umwelt nichts zu tun haben wollen – andere sehen es anders. Zum Beispiel Verlage, die mit SF Geld verdienen. Sie möchten die Fans gern vor ihren Karren spannen – was ihnen in der Regel auch ziemlich mühelos gelingt.

Als der Groschenheftverleger Erich Pabel 1953 publizistisches Neuland mit seinen *Utopia-Zukunftsromanen* betrat, fand er in Walter Ernsting einen eifrigen Mitstreiter. Ernsting, der ein Jahrzehnt später mit seinem Kollegen K.H. Scheer die Heftserie *Perry Rhodan* auf den Erfolgstrip steuern sollte, hatte bei den Besatzungstruppen Englisch gelernt und schickte sich an, nach anderen Welten zu greifen. Fortan übersetzte er angloamerikanische SF für Pabel, redigierte die Hefte und ließ auch das eine oder andere Werklein aus der eigenen Feder fließen, das er der Einfachheit halber mit englischen "Originaltiteln" versah und unter dem Pseudonym Clark Darlton veröffentlichte.



Walter Ernsting

Mehr noch – Ernsting war der richtige Mann, um eine deutsche Fan-Szene anzuziehen, von deren Unterstützung sich Verleger Pabel Umsatzsteigerung erhoffte. Mit Pabels Geburtshilfe hob Walter Ernsting 1955 den "Science Fiction Club Deutschland" aus der Taufe. Seinem Angestellten bescheinigte der Chef im Club-Fanzine *Andromeda*, daß ihm die SF viel bedeutete: sie sei für ihn nicht nur Literatur, sondern Weltanschauung. So schöne Worte und Taten mußten Folgen haben. Während Ernsting auf Leserkontaktseiten in den Pabel-Heften für den Club trommelte, trommelte der Club für den Verleger. Etwa, indem eine "literarische Abteilung" Pabel-Romanen – und besonders denen der Clubgrößen Ernsting und Wolf-Detlef Rohr – ein "Qualitätssiegel" in Form einer stilisierten Rakete und einer Empfehlung verpaßte. Es half: von einst 8.000 Exemplaren stieg die Verkaufsauflage der Hefte auf 40.000.

Ernsting, der nicht nur von sicherem Brot und treuen Fans träumte, sondern als guter Vater der jungen Szene den seinen auch ein Clubhaus für den Urlaub schmackhaft machen wollte, verkrachte sich alsbald mit Andersgläubigen. So mit Rohr, dem das Clubhaus Schnuppe war, nicht aber das Reservat von etwa 2000 zahlungs- und kaufwilligen SF-Konsumenten. Rohr schwebte ein lukrativer Handel mit Büchern und Heften vor, und europäisch wollte er es auch treiben. Es kam zur Spaltung, wobei der Rohr'sche Schrumpfungsforscher unter "Science Fiction Club Europa" firmierte und die Ernsting-Gruppe noch forscher konterte: "Science Fiction Union Europa". Den feindlichen Brüdern wollte es fortan beiden nicht so recht gutgehen, man giftete sich an und spaltete sich durch die Gegend. Das europäische Ding erwies sich dann letzten Endes doch als Rohr-Krepierer, aber auch der verbliebene, in "SFC Deutschland" renationalisierte Rest vermochte seither selten mehr als jene 200 Eiferer um sich zu scharen, die den Clubgazetten auch heute noch ihre Aufmerksamkeit zu schenken bereit sind. In *Andromeda* führt Chefrezensent Alfred Vejchar das große Wort und lobt mit der ihm eigenen Eleganz ("... der Autor ist Liebhabern intellektuell-kühl-distanzierter Psychenbetrachtung kein Unbekannter mehr... für Liebhaber gelungener Verhaltensstrukturen ein recht empfehlenswertes Buch...") so ziemlich alles über den grünen Klee. Nur Rotes mag er nicht leiden; da sind ihm braungetönte Autoren wie Robert A. Heinlein schon lieber.

Die organisierten deutschen SF-Fans haben nicht nur das Vokabular der Bewegung als amerikanische Entwicklungshilfe entgegengenommen – der SFCD vergibt auch einen Preis, den "Deutschen Hugo". Ernsting hatte vor Jahren beim damals noch lebenden Gernsback um Erlaubnis nachgesucht, diesen Ableger allein verleihen zu dürfen. Als der SFCD nicht mehr so spurte, wie es der Gründer erwartete (statt der Rhodan-Autoren wurden Titel Herbert W. Franke gekürt), zog er sich in den Schmolllwinkel zurück. 1973 verlieh er den Preis als Einmannjury gleich bis in das Jahr 1969 zurück und verwöhnte seine Spezies im brötchengebenden Pabel-Verlag: selbst Lektor Günter M. Schelwokat durfte sich eine verschnörkelte Urkunde übers Bett hängen. Inzwischen jedoch hat sich Ernsting mit seinen Fan-Kindern versöhnt. Da die Ungehorsamen den Club verlassen haben, dürfen die anderen wieder den dicken "Hugo" markieren.

Neben dem SFCD gibt es den Schwertkämpferbund FOLLOW, für den der Pabel-Verlag mit Anzeigen in Heften und Taschenbüchern die eine oder andere Lanze bricht, und Dutzende von kleinen Clubs, die meist nur regional vertreten und oft so kurzlebig wie die von ihnen in eigener Regie produzierten Fanzines sind. Diese Blättchen kommen als *Gamma Ray*, *Kristallkugel* oder *Abteilung III* daher, bieten mal Spiritusdruck, mal den von Wachsmatrizen; gelegentlich leisten sich die Jungverleger für ihre Auflagen von 50 bis 100 Stück auch mal im Offset Gedrucktes. Selten werden es mehr als zehn Ausgaben, die im Keller mit Leim oder Heftklammern zusammengepappt werden – den meisten geht schon nach ein oder zwei Mixturen aus simplen Kurzgeschichten, Schmal-spurrezensionen und hochschwappenden Diskussionen um die Frage, ob der Romanheld Gunok Mansor wissenschaftlich einwandfrei aus der siebten in die achte Dimension rutschte, die Luft aus. Etwa zwanzig dieser Blättchen sind jedoch trotz allem Kommen und Gehen ständig zu haben.

Früher waren es noch mehr, und den etablierteren Fanzines wuchs auch ein etwas größerer Leserkreis zu. Die nachgewachsene SF-Lesergeneration scheint mit dem zufrieden, was der Taschenbuch- und Heftchenmarkt zu bieten hat. Nur den Fan W.K. Giesa aus Dorsten ficht das nicht an – er bastelt seit Jahr und Tag an seiner *Terra Press*-Produktion herum, bringt den Pabel-Heftserien nachempfundenen Primitiv-Weltraumabenteurer wie *Dan Rooy*

oder Yan Munro in Fortsetzungen heraus, nennt die dünnen, im Spiritus-Umdruck erstellten Miniheftchen (Auflage ca. 50) "Taschenbücher" und preist sich stolz als den zweitgrößten Science-Fiction-Verleger der BRD. Nur Pabel erkennt er neidlos als Branchenfürher an.

Obwohl eingefleischte Fans mit Klauen und Zähnen um die Erhaltung ihrer fannischen Unschuld kämpfen und sich gegen eine gesellschaftskritische Betrachtung ihrer Lieblingslektüre sperren, müssen sie sich gelegentlich aufmüpfigen Gegnern stellen.

Geben sich ältere Fans wie der Münchner Toningenieur Waldemar Kummig – Herausgeber des ältesten, 145 Nummern zählenden Fanzines "Munich Round Up" und seit vielen Jahren einer der führenden Köpfe der Szene – mit der Standardfrage "Was hat SF-Literatur mit Politik zu tun?" vordergründig apolitisch, scheuen sich einzelne Vertreter der jüngeren Fan-Generation nicht, mit Punk-Vokabular markig braun den eigenen Standpunkt zu vertreten. Sprüche wie "Rotfront verrecke!" (der Hamburger Fan und Neonazi Christian Worch, jüngst verhaftet, weil er mit einem Gesinnungsgenossen die Liquidation von nicht linientreuen Parteigenossen plante, an den Schriftsteller Ronald M. Hahn) und Verunglimpfung mißliebiger Kritiker sind an der Tagesordnung. In Blättchen mit Titeln wie *Time Gladiator* oder dem anonym verschickten *Intrigant* kann man u. a. auch den West-Berliner Perry-Rhodan-Fan René Honke über die Leute, die ihm seine Schlachtrauschiffe wegnehmen wollen, erfahren, daß sie "Ungeziefer" sind, deren "Elaborate" man am besten in eine "Müllverbrennungsanlage" steckt. Mysteriöse, ohne Absenderangabe firmierende "Geheimorganisationen" mit phantastischen Namen wie "Black Star" oder "Phantom" geben sich die Ehre und verbreiten in hektographierten Pamphleten unter Überschriften wie "Nationalismus – Nationalsozialismus: gesellschaftspolitisches Verbrechen oder politische Überzeugung?" bahnbrechende Neuheiten aus dem Gebiet unbewältigter Geschichte. Man erfährt, daß das Dritte Reich sich schon deshalb gezwungen sah, sich gegen innere und äußere Gegner per Vergasungsmaschinerie "durchzusetzen", "da die bloße Existenz anderer, rassistisch und geistig nicht zum betroffenen Volk Zugehöriger . . . die Gefahr dieser Beeinflussung und Untergrabung des Systems beinhalten" würde. Und kommt zu dem Schluß: "Der Nationalsozialismus ist für uns demokratisch, liberal

# Der

Nicht vergessen: SFCD-Con in Unterwiessem (31. Aug. - 2. Sept. 79)



"Is zur achten Maß bin i Terraner. Aber nacha halt' i's nimma aus, da sag' i's frei heraus, daß mir an Kini brauch'n."

## Biertischfachmann

. . . aber nicht böse wie jemand, der Gewalt anwendet um der Gewalt willen" (der Fan Göran Brömmer aus Kaltenkirchen).

Was unterscheidet nun einen mehr oder weniger begeisterten, mehr oder weniger ausdauernden SF-Leser von dem hier behandelten SF-Fan der hartnäckigsten Sorte? Eine Club-Mitgliedschaft, das Abonnieren von Fan-Magazinen – die, was Intention und Qualität betrifft, nicht alle über einen Leisten zu schlagen sind – und das Verfassen von Beiträgen für solche Kleinzeitschriften sind auch in ihrer Summe noch keine eindeutigen Indizien. SF-Fan im hier skizzierten Sinne ist, wer aus der SF und seiner Begeisterung dafür eine Weltanschauung macht. Hardcore-SF-Fans, wie wir sie mal nennen wollen, gehen deshalb konsequenterweise soweit, aus dem Gesamtangebot der Science Fiction jenen Teil herauszufiltern und zu kultivieren, der am besten zur Flucht aus der Realität geeignet ist. "Fan zu sein, ist eine Art zu leben", war und ist denn auch ein geflügeltes Wort, das von amerikanischen Fans geprägt wurde. Besonders in jenen Jahren, als die

SF noch eine Ghettoliteratur war, fühlten sich SF-Leser als Außenseiter, die von der Umwelt belächelt und ihrer Meinung nach verkannt wurden. Da kapselte man sich gern in Fan-Organisationen von der Öffentlichkeit ab, errichtete einen Schutzwall und erfreute sich der Blüten, die diese Subkultur mit ihren kuriosen Essenzen und neurotischen Eisbergen hervorbrachte. Man pflegte die apologetische Diskussion um wahrhaft weltbewegende Themen, etwa was die Anzahl und die Besonderheiten der Rassen und Waffen bei E.E. Smith oder die Konstruktion von Zeitreiseparadoxa bei A.E. van Vogt betraf. Man schuf neue Namen für alte Hierarchien und Strukturen und glaubte sich damit der eigenen Gegenwart weit voraus zu sein. Man begab sich in exotische Welten und fraß die Scheinprobleme und Scheinlösungen, die Ideologien der meisten SF-Produkte wie Manna in sich hinein: Herrenmenschentum, Sozialdarwinismus, rassistischer Anthropozentrismus, Glorifizierung des übermenschlichen Einzelkämpfers, Verwechslung von naturwissenschaftlichen Innovationen mit Fortschritt schlechthin.

Die elitären Fluchtphantasien finden ihren konsequentesten Ausdruck in der Meinung der SF-Fans über sich selbst. In einer Umfrage erklärten mehr als 70 % der Befragten, daß SF-Fans intelligenter als der Rest der Menschheit (oder ihm sonstwie überlegen) seien. Einheitlich war man der Meinung, man sei toleranter, weltoffener, vorurteilsfreier, weitblickender, phantasievoller oder vielseitig interessierter. Daß dies so sei, daß die SF und ihre Fans im Weltgeschehen eine große Rolle spielen oder noch spielen werde, bestätigte man sich gegenseitig und permanent bei Diskussionen in Clubs und Fanzines. Kein Wunder auch, daß SF-Fans häufig Mittel- und Oberschüler, Studenten und mittlere Angestellte sind, die wissen oder ahnen, daß ihnen die ganz große Karriere versagt bleiben wird, deren Weltbild aber andererseits die Überlegenheit der eigenen Person über andere Menschen beinhaltet. Kein Wunder also, daß man Trost sucht in der Vorstellung, zu einer auserwählten Schar zu gehören, der die Zukunft wie ein reifer Apfel in den Schoß fallen wird. Und je stärker die Gegenwart zeigt, wie unsinnig diese Vorstellung ist, desto mehr wird die Science Fiction zur Droge, zur Flucht von Traumwelt zu Traumwelt. Die wenigen verbliebenen organisierten deutschen Fans zeigen dann auch meist nichts als schroffe Ablehnung für SF-Romane, die – einer neuen positiven Strömung in der SF folgend – wirklichkeitsbezogener sind wie z. B. "Eine andere Welt" von Philip K. Dick oder gar die Situation der SF-Produzierer und -Konsumierer satirisch reflektieren wie "Herovits Welt" von Barry N. Malzberg. Die absoluten Fans, die wahrhaftigen SF-Enthusiasten, sehen nicht, wollen nicht wahrhaben, daß "ihre" Literatur sich gewandelt hat, daß es letztlich zwei Hauptströmungen gibt: jene SF, die sich in die Tradition der Utopien stellt und der "Science" gerecht wird, indem sie anthropologische, soziale, politische oder psychische Problemstellungen wissenschaftlich aufgreift und verarbeitet und jene andere SF, die weiterhin Fluchtliteratur ist und zu der *Perry Rhodan*, *Raumschiff Enterprise* und *Krieg der Sterne* zählen. Sie sehen nicht, daß zumindest ein Teil der SF ihrem Ghetto entwachsen ist, weil sie nur solche SF für gut halten, die sie weiterhin in ihre Traumwelten entführt. Diese Fluchtliteratur lieben sie und wollen sie nicht aufgeben. So halten sie dann "ihre" SF und deren Fans (also sich selbst) für den Nabel der Welt und wollen doch gleichzeitig ernstgenommen werden.

So leben sie weiter in ihrer kleinen Welt und setzen sich unbehelligt von der Realität mit ihren Pseudoproblemen auseinander.

SF-Fans besonderer Art sind jene, die sich mit Leib und Seele den *Perry Rhodan*-Schundheftchen verschrieben haben. Besonderheit: Diese Fans haben genug damit zu tun, das zu konsumieren, was ihnen der Pabel-Verlag als Lesefutter vorwirft – für SF außerhalb von *Perry Rhodan* fehlt Zeit und Interesse. Für die "wahren" SF-Fans, die selbst etwas mitleidig auf die geringeren Brüder im Geiste blicken, gelten die *Perry-Rhodan*-Clubs allerdings als Rekrutierungsfeld für den eigenen Klüngel, denn Berührungspunkte gibt es nicht wenige. Sind sie sich doch mit den Perry-Fans einig im Desinteresse an den besseren Seiten der SF und im "Streben in den Weltraum ganz allgemein" (ein PR-Fan).

Unterstützt und finanziert werden die zahlreichen PR-Clubs wieder einmal von jenem Pabel-Verlag, der wie schon bei der Gründung des SFCD ein handfestes Interesse daran hat, daß sich begeisterte Konsumenten seiner Produkte organisieren. Besondere Anstrengungen – mit einem umfangreichen Club-Sonderheft in jedem vierten PR-Heft, schließlich einem eigenständigen Magazin – unternahm man bezeichnenderweise gerade in jenem Moment, als die Auflage der Hefterstausgabe einen katastrophalen Einbruch erlebte und sich schlechter verkaufte als die Neuauflagen. Da der *Rhodan*-Komplex zu einem wesentlichen Faktor im Umsatz des Pabel-Verlags geworden ist, mußten natürlich rasch neue Marktstrategien entwickelt werden. Man besann sich auf die PR-Clubs, die ursprünglich unter der Protektion des Verlags gegründet wurden, um Folgeprodukte wie Reißzeichnungen, Spielzeugfiguren, ein Lexikon usw. an den Fan zu bringen. Dieses ursprüngliche Vorhaben mußte man zwar als gescheitert betrachten, aber die Clubs und die darin organisierten Fans existierten noch. Sie sind das Leserpotential, das man durch geschicktes Vorgehen an das Produkt binden kann.

Außerdem wurde in der Serie praktisch ein neuer Anfang gemacht, der Ballast der alten Fortsetzungen wurde ziemlich radikal über Bord geworfen, um neuen Lesern den Zugang zu erleichtern.

Daneben stellt der Verlag nach wie vor Clubausweise und Satzungen mit der Verpflichtung der Mitglieder auf die FdGO (die Zeiten von *Captain Future* mit nur zwei Paragraphen der Satzung sind dahin) zur Verfügung.

Auch sonst haben die PR-Fans viel mit den "wahren" SF-Fans gemein, auch wenn sich diese heftig gegen eine solche "Unterstellung" wehren. Die Uraltfans sind nur etwas vorsichtiger geworden und geben sich in der Öffentlichkeit nicht mehr solche ungeschickten Blößen wie früher. Dafür feiert die *offene* Neurose in den PR-Clubs fröhliche Urstände. Man findet Gruppen, die 32 (!!) "wissenschaftliche Disziplinen" behandeln, vom "Brennkammerdruck" über die "Feldtgeometrie" bis zur "Pfähre", andere übernehmen gleich die Raumflotte nebst Basen und bemühen sich nebenher sogar um die Entwicklung der dazu nötigen Technologie. Wieder andere haben die "Schulung von Agenten" übernommen oder die Verkündung der neuen Weltanschauung des Weltraumzeitalters, einige wollen – bürokratisch perfekt geplant – die Welt neu durchorganisieren oder sich vor außerirdischen Beobachtern durch simple Gardinen und gar Alarmanlagen im Kaminchenstall schützen. Man will – natürlich – "den Weltraumgedanken" fördern und sieht – natürlich – die Zukunft der Menschheit im All (Menschheit ohne Raum). Der gesamte militaristische und imperialistisch-rassistische Müll der *Perry-Rhodan*-Ideologie wurde von den Fans voll übernommen: Es gibt Imperatoren, Regenten, Commanders etc. etc.; die Fans glauben, daß die Serie die Einigung der Menschheit vorantreibt und für Toleranz, Freiheit und Demokratie wirbt. Sonderbar, wo doch das "Solare Imperium" nur durch galaxienumspannende Kriege und gewaltige Raumschlachten aufgebaut wurde...

Interessantes Indiz dafür, wofür sich Fans mißbrauchen lassen, war übrigens vor einiger Zeit eine auf den Leserkontaktseiten der Pabel-SF-Heftreihen ausgetragene Kampagne des Verlags: Die Leser wurden beschwörend aufgefordert, die Fernsehanstalten mit Bittbriefen zu bombardieren, *Perry Rhodan* als Fernsehserie zu produzieren...

Die gemeinsamen Interessen zwischen SF- und PR-Fans sind im übrigen groß genug, um auch mal gemeinsam zu huldigen: So trafen sich 1977 in Kleve SFCD-Mitglieder und PR-Fans zu einem gemeinsamen Jahrestreffen in trauter Eintracht. Der gemeinsame Nenner war schnell gefunden: Enthusiasmus für Weltraumfahrt ("schon allein wegen der Rohstoffe") und Atomenergie und die felsenfeste Überzeugung, daß Science Fiction nichts, aber auch nicht das geringste mit Politik zu tun habe.

Die Tragik jener Menschen, die der Realität auszuweichen versuchen und im Kreis ähnlicher Fallstudien Geborgenheit suchen, erlebte ich erstmals hautnah auf dem 1977 abgehaltenen Science-Fiction-Kongreß in Kleve. Ähnliches sah ich zuvor nur während meines Praktikums in einer geschlossenen Anstalt.

Vor einigen Wochen vertrat ich einen Dortmunder Kollegen (Psychotherapeut) in seiner Praxis und erlebte unten geschildertes. Vorweg muß ich noch einiges klar stellen: Ich nenne keinen Namen und gedenke auch nicht die aus dem Gespräch resultierende Analyse hier einzubringen. Auch für einen psychologisch nicht besonders bewanderten SF-Leser dürfte das reine Gespräch aufschlußreich genug sein.

Der junge Mann war ungefähr Anfang Zwanzig und seine Gestalt war birnenförmig. Er machte einen scheuen und verschüchterten Eindruck. Zufällig erfuhr ich, daß er engagiertes Mitglied im S.F.C.D. war. Von da an taute er auf und die Informationen flossen nur so im Sturzbach dahin...

*Ich:* Sie lesen also schon seit ihrer Kindheit SF und sind seit Jahren in diesem Klub. Was gefällt ihnen denn so besonders an dieser Art Trivilliteratur?

*Fan:* Erstmal fand ich das alles so schön mit den Raumschiffen und so... Weil die immer im Weltraum herumflogen und immer so spannende Sachen erlebten, wie ich sie nie so richtig erlebt habe. Und dann ist es ja auch schon ganz schön interessant zu wissen, was mal später alles so sein wird, wenn man ja selbst nicht mehr da ist weil man ja wahrscheinlich nicht so lange lebt bis das alles Wirklichkeit ist.

*Ich:* Sie glauben also, daß die dargestellten Dinge in der SF eines Tages Realität sein werden?

*Fan:* Ja... Nee... Also nicht alles so, weil ja auch vieles anders kommt als man denkt. Also, ich meine zwar schon, irgendwie ja, aber nicht genauso wie in den Heften, verstehen Sie?

## Dr. Remus hilft auch Ihnen

*Ich:* Ich glaube nicht so ganz...

*Fan:* Ich erkläre es Ihnen. Also ich glaube nicht, daß der zukünftige Großadministrator *Perry Rhodan* heißen wird, weil der ist ja nur erfunden von dem Karl Herbert Scheer und denen vom Verlag. Der wird wahrscheinlich ganz anders heißen...

*Ich:* Wer?

*Fan:* Na, der künftige Großadministrator. Vielleicht heißt der ja einfach so doof Müller oder Maier und hat gar keinen richtigen Heldenamen. Vielleicht wird das ein Deutscher sein.

*Ich:* Würden Sie es gerne sehen, wenn der künftige - ähem - Großadministrator Deutscher wäre?

*Fan:* Klar. Sehen Sie, wir Deutschen haben die gößte SF-Serie wo gibt auf der Welt. Wir sind im Fandom schon richtig bedeutend. Auf allen Kongressen im Ausland hört man die Fans die da im Ausland wohnen sagen: Guck mal einer von den deutschen Fans. Die kennen uns alle. Und die haben auch respekt vor uns Deutschen, weil wir haben den Perry und die nicht. Selbst die Amis. Die haben zwar Doc Smith und Gor und wirklich viele gute Sachen. Aber die haben eben keinen Perry wie wir. Und lesen tun die ihn auch. Weil es den in der ganzen Welt gibt. *Perry Rhodan* hat nämlich heute schon eine höhere Auflage als die Bibel und die Bolschewikisau Lenin zusammen. Sogar in Rotchina, wo sie jetzt wo der Mao tot ist den Kapitalismus wieder einführen, gibt es *Perry*.

*Ich:* Sind Sie sicher?

*Fan:* Jawohl. Und der Strauß war nämlich auch schon da.

*Ich:* Haben Sie früher immer nur gelesen und nie mit anderen Kindern gespielt?

*Fan:* Die waren alle so doof bei uns im Block. Ich war schon als Kind immer meinem Alter voraus und schlauer. Nicht in der Schule, aber so allgemein. Aber Fußball und Sport fand ich nie so schön. Das ist doch was für Doofe; da rennen 22 Leute hinter einem Ball her. Die sollen doch jeden einen geben, dann brauchen sie sich nicht darum zu streiten... Hahaha... Guter Witz, was?

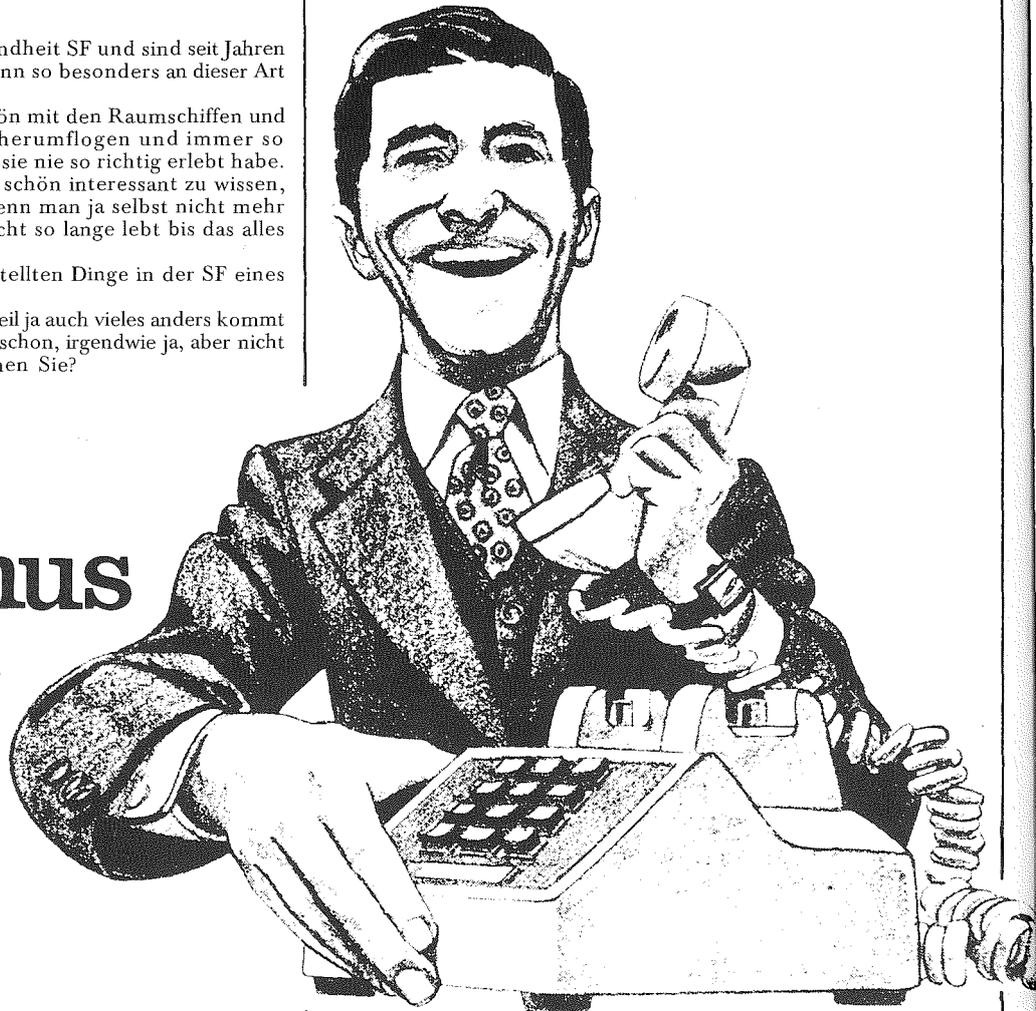
*Ich:* Sehr gut.

*Fan:* Nee. Da habe ich lieber die *Lensmen* gelesen. Ich habe damals schon die richtigen SF-Bücher gelesen. Nicht nur Hefte!

*Ich:* Erstaunlich.

*Fan:* Meine Eltern hatten erst was dagegen, aber dann hat meine Mutter gemeint, daß ich ihr nicht auf den Wecker gehen könne, wenn ich lese. Haha...

*Ich:* Wie war ihr Verhältnis zu ihrer Mutter?



*Fan:* Großartig. Seit mein Alter tot ist, kommen wir viel besser miteinander aus. Die bringt mit immer die neuen Heftchen mit, wenn sie vom Markt kommt und schimpft auch nicht mehr, daß das Schund sei und ich ihr auf den Wecker falle...

*Ich:* Sie leben noch bei ihrer Mutter?

*Fan:* Ja sicher. Samstags kommen immer meine Freunde vom S.F.C.D., und wir trinken Bier im Keller und unterhalten uns. Einer von ihnen war sogar schon im Vorstand... oder ist es auch noch. Habe ich jetzt vergessen. Meine Mutter bringt uns dann immer Schinkenbrote runter, die wir zum Bier essen. Ich war schon mal richtig besoffen. Hahaha. Auch auf Cons bin ich immer besoffen.

*Ich:* Und Frauen? Oder Mädchen. Haben Sie keine Freundin?

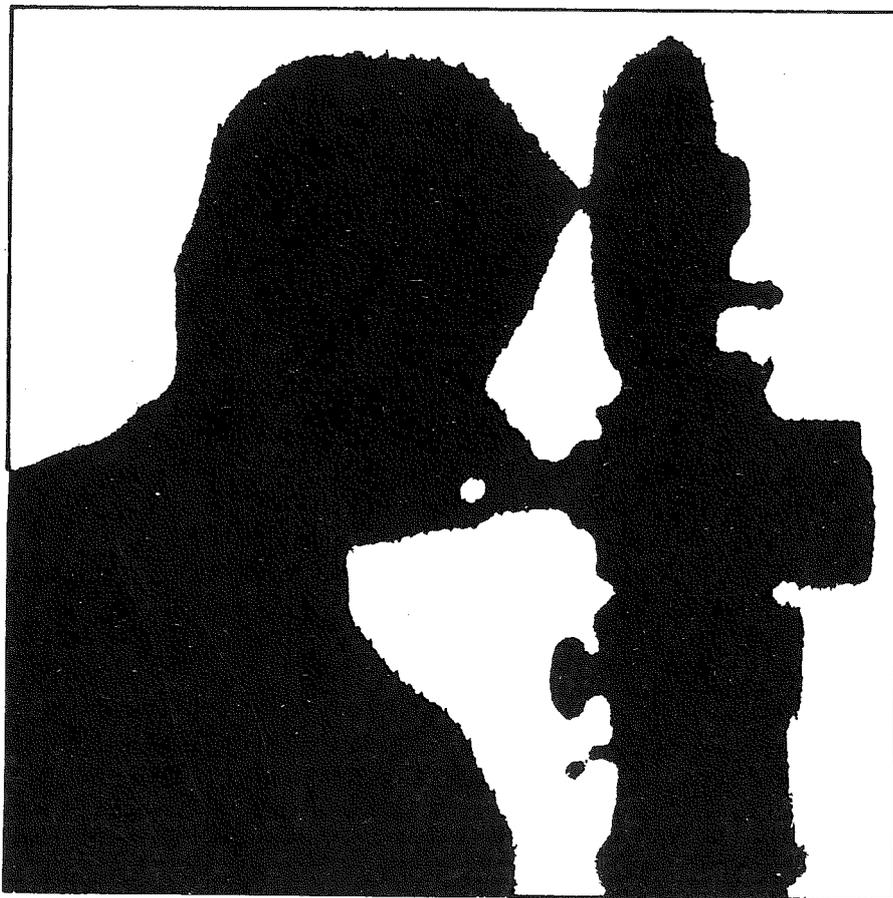
*Fan:* Nee. Weiber sind nur zum Ficken. Wenn ich was brauche, dann geh' ich in eine Disco und schlepp was ab. Aber ansonsten: Nee danke. Die sind tierisch! Die wollen doch nur mit einem ins Bett oder heiraten.

*Ich:* Sie fühlen sich also nur richtig wohl im Fandom?

*Fan:* Ja sicher. Obwohl, da gibt es auch Arschlöcher. Das schlimmste sind die Linken von der AST. Die wollen Revolution. Alles gleichmachen, Kommunismus und so. Ha, gut das das nur so ein paar Verrückte sind. Sonst gute Nacht Deutschland. Dann wäre es aus mit *Perry*...

# Science Fiction

## Film



Der folgende Beitrag über den Produzenten und Regisseur GEORGE PAL ist ein Auszug aus dem von Roloff und Seeßlen in ihrer Reihe "Enzyklopädie des populären Films" angekündigten Band DER SCIENCE FICTION-FILM von Rolf Giesen.

## George Pal

GEORGE PAL (1908 - ), der ungarisch-amerikanische Produzent und Regisseur wurde 1925 an der Budapester Kunstakademie aufgenommen. Sein Ziel war, Architekt zu werden, aber infolge eines Fehlers bei der Immatrikulation studierte er im Hauptfach Malerei und wurde als Illustrator ausgebildet, ehe er seinen Irrtum bemerkte, korrigierte und sich endlich seinem eigentlichen Studienziel zuwandte. Dieser Irrtum gereichte ihm zum Vorteil, denn als er 1928 die Akademie verließ und sich keine Arbeit für den Architekten Pal fand, konnte er sich als Cartoonist versuchen und erhielt eine (schlecht bezahlte) Lehrstelle als Animator im Hunnia-

Filmstudio. Außer sich vor Freude über die neue Arbeit heiratete er seine Jugendliebe Szoka Grandjean. 1931, als Pal genug über die Kunst des Zeichnerfilms wußte, verließen er und Szoka Ungarn, und der junge Animator fand eine wesentlich besser bezahlte Stelle bei der Berliner UFA, wo er schon zwei Monate später die Zeichentrick-Abteilung leitete. Als nach Hitlers Machtergreifung die Gestapo bezüglich seiner Person Nachforschungen anstellte, einfach weil er Ausländer war, ging er nach Prag und eröffnete ein Ein-Mann-Trickstudio. Da er sich noch nicht einmal eine gebrauchte Trickkamera leisten konnte, entschloß er sich, ein geplantes Projekt zuerst Bild für Bild zu zeichnen und dann in einem tschechischen Filmatelier fotografieren zu lassen, was sich jedoch als unmöglich herausstellte: In der ganzen Tschechoslowakei gab es nicht eine Trickkamera.

Damals erfreute sich in Europa der dreidimensionale Animationsfilm, der Puppentrickfilm, wie ihn Ladislav Starevitch, Alexander Ptuchko und Alexandre Alexeieff auf die Leinwand brachten, einer zunehmenden Popularität. Pal warf seine zweidimensionalen Zeichnungen kurzerhand in den Papierkorb und drehte 1934 in Paris für einen Zigarettenhersteller einen Werbe-

film im primitiven, aber wirkungsvollen Gasparcolor-Verfahren: Er ließ in *stop-motion* animierte Zigaretten aus ihren Schachteln marschieren. Der kurze Streifen machte einen holländischen Werbefachmann, Sies Numann, auf Pal aufmerksam, und wieder einmal verlegte der Ungar sein Trickstudio, diesmal nach Eindhoven. Neben den Werbefilmen, die er in den nächsten vier Jahren für Firmen wie Philips Radio herstellte, machte er auch, zu seinem Vergnügen, eine Serie von Filmen, die er "Puppentoons" nannte. Dann, angesichts des drohenden Weltkriegs, verließ er mit Frau und Sohn die Niederlande: In Amerika fand seine Odyssee schließlich ein Ende.

Es traf sich, daß Barney Balaban, Präsident der Paramount Pictures, in einer Privatvorführung einen Pal-Film gesehen hatte und zu Recht vermutete, diese kleinen Puppenfilme könnten neben den Cartoons der Disney, Fleischer, Lantz, Quimby und Terry bestehen. Paramount nahm den Animator also unter Vertrag, der daraufhin eine Garage am West Mc-Cadden Place in Los Angeles in ein kleines Filmstudio, George Pal Productions of Hollywood, verwandelte, ein Team von rund 20 talentierten Künstlern um sich scharte, auch Techniker, Darsteller und Autoren, die wie er selbst oft

Ungarn waren, und zwei Serien startete: neben den "Puppetoons" noch die "Madcap Models". Kleine Fabeln und lustige Geschichten – aber auch politische Parabeln: In "Tulips Shall Grow" (1942) betet der kleine Jan, als die faschistische "screw-ball army" in Holland einfällt, in der Ruine einer Kirche um Regen. Es fängt tatsächlich zu regnen an, die Armee wird gestoppt, verrostet und fällt auseinander. Und Johann Strauß, als Symbol des Widerstandswillens der Völker Europas, geigt in "Bravo Mr. Strauss" (1943) die "screw-ball army", wie ein moderner Rattenfänger, mit seinen Weisen ins Verderben. "Puppetoons" und "Madcap Models" dauerten jeweils acht Minuten und implizierten 30.000 Einzelbilder; im günstigsten Falle benötigte das Studio, das wie ein Zeichenfilmatelier organisiert war, 45 Tage für die Herstellung. 1943 zeichnete ihn die Academy of Motion Picture Arts and Sciences mit einem Special Award für "the development of novel methods and techniques in the production of short subjects known as Puppetoons" aus. Aber nicht immer erfreuten sich Pals Filme ungeteilter Zustimmung: Kurz nach dem Krieg wurde der Ungar wegen einer Serie von Filmen um die Figur des Negerjungen Jasper heftig angegriffen. Der "Hollywood Quarterly" (Juli 1946) schrieb: "When we are building a democratic world in which all races should have a chance for full development, it is libelous to present the razor totin', ghost-ha'nted, chicken-stealin' concept of the American Negro." Die harte Kritik setzte Pal in Erstaunen, er fühlte sich mißverstanden, denn er liebte die Folklore der amerikanischen Neger, "the richest and most colorful in American history". 1947 schließlich – Arbeitslöhne und Herstellungskosten waren in die Höhe geschneit – stellte Paramount die Produktion der Puppenfilme ein. Ein geplanter Film über die "History of Jazz", in dem Jasper mit Künstlern wie Louis Armstrong, Earl Hines und Duke Ellington im Duett spielen sollte, konnte nicht mehr realisiert werden. In einer kurzen Sequenz von Paramounts "Variety Girl" (1947 – Regie: George Marshall) führte Pal selbst noch einmal seine Puppen vor. Seine fast 20-jährige Karriere als Animator hatte ein Ende gefunden. In den nächsten zwei Jahren bereitete er Spielfilm-Projekte vor: eine Neuverfilmung von Dostojewskis "Crime and Punishment" nach einem Szenario von James O'Hanlon und einen Märchenfilm über "Tom Thumb", den kleinen Däumling, nach einem Script, das er gemeinsam mit

seinem langjährigen Kollegen Ladislav Fodor geschrieben hatte. Beide Projekte verliefen im Sande, aber sein Studio hatte inzwischen einen anderweitigen Auftrag erhalten: für die Shell Oil Company produzierte es zwei *educational* Filme, "Birth of an Oil Field" (1948) und "Prospecting for Petroleum" (1949). Dann, 1949, konnte der Ungar endlich seinen ersten Spielfilm realisieren, den die Eagle-Lion Studios finanzierten: "The Great Rupert" war ein abgerichtetes (Puppentrick-)Eichhörnchen, das in einem alten Haus, in dem eine Gruppe von Vaudeville-Künstlern lebt, ein Geldversteck findet. Mit dem Geld kann Mr. Amendola (Jimmy Durante) für die Bewohner des Hauses das Leben ein wenig angenehmer machen, zum Ärger des geizigen Vermieters (Frank Orth).

Noch im selben Jahr begann Pal mit seinem zweiten Spielfilm für Eagle-Lion. Er hatte von den Autoren Robert A. Heinlein und Rip Van Ronkel das Script für einen Science-Fiction-Film gekauft: Der Technicolor-Film "Destination Moon" (Endstation Mond), gestaltet von "Rupert"-Regisseur Irving Pichel, war der Beginn der SF-Filmwelle der fünfziger Jahre. Die Idee von der Eroberung des Weltalls, in der Literatur schon lange geträumt, hielt nun auch verstärkt Einzug im Kino. Ein jung-dynamischer Unternehmer (John Archer) finanziert den Bau der Mondrakete "Luna", denn er weiß: "We're not the only ones who are trying to reach the Moon – the first country that can control the Moon with missiles can control the Earth." Es muß unter allen Umständen verhindert werden, daß der Mond von einem Feind der "freien Welt" in Besitz genommen wird, vielmehr ist "Gottes eigenes Land", Amerika, dazu ausersehen, den Erdtrabanten zu erobern: "By the grace of God and in the name of the United States of America, I take possession of this planet!" Das SF-Kino der fünfziger Jahre war also, vom Start weg, ein Film-Genre, das die militärischen und politischen Gedanken und Ziele der amerikanischen "Kalten Krieger" propagierte. Entscheidenden Anteil an dem für die damalige Zeit äußerst realistisch dargestellten Film-Mondflug hatten *astronomical artist* Chesley Bonestell, Art Director Ernst Fegte, *special effects* Experte Lee Zavitz und Hermann Oberth, der, wie schon zwei Jahrzehnte zuvor bei Fritz Langs "Frau im Mond", als technischer Berater fungierte.

Für seine nächste Eagle-Lion-Produktion erwarb Pal von Paramount eine

Story von Edwin Balmer und Philip Wylie, "When Worlds Collide", die die Gesellschaft ursprünglich für Cecil B. DeMille gekauft hatte, der jedoch stattdessen "Cleopatra" (1934) drehte. Als sich dann der enorme Erfolg von "Destination Moon" abzeichnete, kaufte Paramount die Story zurück und lud Pal ein, sowohl dieses als auch künftige Projekte für sie zu produzieren. In "When Worlds Collide" (der jüngste Tag – 1951) gestalteten Pal und Regisseur Rudolph Mate, ehemals ein hervorragender Kameramann, der Dreyers "La Passion de Jeanne d'Arc" (1927) und "Vampyr" (1931) fotografiert hatte, eine farbenprächtige Apokalypse (in "earth-shaking Technicolor"): Astronomen errechnen, daß von den zwei Planeten, die sich auf die Erde zu bewegen, der erste, Zyra, die Erde streifen und gewaltige Erdbeben, Springfluten und Brände hervorrufen, der zweite, Bellus, 19 Tage später mit ihr kollidieren wird. In fieberhafter Eile wird eine "Raum-Arche" gebaut, die 40 Menschen kurz vor dem Untergang nach Zyra bringt, wo eine neue Zivilisation errichtet werden soll. Schon vor Beginn der Dreharbeiten zu "When Worlds Collide" nahm sich Pal vor, H.G. Wells' Fiktion von der Invasion der Marsianer, "The War of the Worlds" (Kampf der Welten), auf die Leinwand zu bringen. Auch die Filmrechte dieser Erzählung hatte DeMille erworben, in Stummfilmtagen noch, 1925. (DeMille selbst unterstützte seinen Kollegen, mehr als 25 Jahre später, bei der Realisierung des Streifens.



George Pal

Pal: "In fact, he was very helpful in the picture being made. We had lots of trouble from the front office at that time! It was Don Hartman in charge of production, and somehow he just didn't see our way on the picture. He didn't think the story was good enough. Mr. DeMille, thank God and God Bless him for it, helped convince Mr. Freeman, who was the head of Paramount Studios, that this was a good project. I think without Mr. DeMille, the picture never would have

been made! He was very, very helpful." (1) ) Wie es schon bei Orson Welles' berühmter Hörspiel-Bearbeitung aus dem Jahr 1938 der Fall war, verlegten auch Pal und Byron Haskin, der Regisseur, die Story in eine zeitgemäße amerikanische Umgebung: "THE WAR OF THE WORLDS was no longer as ancient as Wells had once believed. With all the talk about flying saucers, it had become especially timely. And that is one of the reasons we updated the story to the present and placed it in California – the other being the obviously limited budget and the costliness of a London period film." (2)

70 Prozent des Zwei-Millionen-Dollar-Budgets flossen in die Spezialeffekte, die Gordon Jennings überwachte:

The models of the war machines were beautifully designed and look very effective in the picture, despite their lack of fiery legs. Unfortunately each machine was supported by fifteen wires and occasionally these can be seen on the screen. The wires were necessary, not only to support the models but also to feed electricity and electronic signals to control the snake-like appendage that contained the heat ray. The latter, designed by Jennings, consisted of a red plastic tip behind which was an incandescent bulb and a small fan. The fan, mounted in front of the globe, alternately blocked and passed light to the red tip as it spun. The result was an ominous, pulsating effect, which, when coupled with the ticking soundtrack, was quite chilling to behold. The spectacular fire rays that emanated from the machines were created with burning welding wire. As the wire melted, a blow torch set up behind blew the sparks out. All in all, these models were among the most original to appear in any film up to that date. (3)



Nach einem Film über den (von Tony Curtis verkörperten) Illusionisten "Houdini" (Houdini, der König des Variete – 1953 – Regie: George Marshall) und der Ameiseninvasion von "The Naked Jungle" (Der nackte



Szene aus "Kampf der Welten", mit Gene Barry und Walter Sande

Dschungel/Wenn die Marabunta droht – 1953 – Regie: Byron Haskin) brachte Pal, inspiriert von dem Buch "The Mars Project" von Wernher von Braun, mit "The Conquest of Space" (Die Eroberung des Weltalls – 1955 – Regie: Haskin) einen filmischen Marsflug auf die technicolorbunte Leinwand. Der Wissenschaftler (Walter Brooke), der eine internationale Expedition zum Mars leitet, wird angesichts des "blasphemischen" Charakters der Unternehmung von Skrupeln gepackt: "God put man on earth, but nothing is mentioned in the Bible about him going to other planets!" Als er die Landung des Raumschiffes auf dem Mars zu sabotieren versucht, wird er von seinem Sohn (Eric Fleming), der ein ihm untergeordneter Offizier ist, erschossen.

Nach Unstimmigkeiten trennte sich Pal 1955 von Paramount und bereitete in den nächsten Jahren einige Projekte vor, die er dann für Metro-Goldwyn-Mayer realisierte. Er produzierte die Streifen nicht nur, er führte größtenteils auch selbst Regie. Da die SF-Filmwelle Hollywoods, mit ihren farbenprächtigen Bildern von Weltraumeroberung und extraterrestrischen Invasionsbestrebungen, ausklang, wandte sich Pal in seiner MGM-Zeit verstärkt märchenhaften Stoffen zu: "tom thumb" (Der kleine Däumling – 1958) basierte auf dem Script, das er bekanntlich mit Ladislav Fodor geschrieben hatte. "Das Grimmsche Märchen zeigt sich hier in einer mit anderen Motiven verquickten, sehr auf den amerikanischen Publikumsgeschmack ver-

flachten und versüßlichten Mixtur, die nur gelegentlich die ursprüngliche Märchenstimmung trifft." (4) In "The Wonderful World of the Brothers Grimm" (Die Wunderwelt der Brüder Grimm – 1962), dem ersten Cinemascope-Film mit einer Spielhandlung, streute er in die (von Henry Levin inszenierte) Lebensgeschichte von Jakob und Wilhelm Grimm (Karlheinz Böhm und Laurence Harvey) drei von ihm gestaltete, weniger bekannte Märchen der beiden ein. "Daß aufwendig inszeniert und an der Ausstattung nicht gespart wurde, versteht sich in diesem Genre von selbst. Das Ergebnis allerdings nähert sich eher der amerikanischen Show als dem spezifischen Charakter des deutschen Märchens oder gar der deutschen Romantik." (4) In "The Seven Faces of Dr. Lao" (Der mysteriöse Dr. Lao – 1963) schließlich erteilt ein alter chinesischer Zauberkünstler (Tony Randall), in sieben verschiedenen Masken, den Bürgern des amerikanischen Wüstenstädtchens Abalone zu Beginn unseres Jahrhunderts eine Lektion zum guten Leben.

Die drei SF-Filme, die Pal für MGM herstellte, scheinen "zeitloser", weniger "aktuell" als seine Paramount-Produktionen: In "The Time Machine" (Die Zeitmaschine – 1959) führt H.G. Wells' viktorianischer Zeitreisender George (Rod Taylor) im Jahr 802 701 die friedliebenden Elois gegen ihre monströsen Unterdrücker, die Morlocks. "Atlantis, the Lost Continent" (Atlantis, der verlorene Kontinent – 1960– besiegelt, vermessen ge-

nug, die ganze antike Welt mit moderner Kriegstechnik erobern zu wollen, seinen eigenen Untergang. Und ein Wissenschaftlerteam wird von "The Power" (Die sechs Verdächtigen – 1967) bedroht, bis der Hypnotiseur (Michael Rennie) von einem Mitglied des Teams (George Hamilton), das über die gleiche "Macht" verfügt, zu Tode hypnotisiert wird.

"The Power" wurde von Byron Haskin gestaltet. "I didn't direct THE POWER, because I thought LOGAN'S RUN would be my next film. Two solid years of my life went into it, because I believed in it", erinnert sich Pal, der die Story von William F. Nolan und George Clayton Johnson so werkgetreu wie nur möglich verfilmen wollte. "I thought it was full of fantastic things. It's basically a chase, and a chase is usually good material. It's very well written." (6) Doch als das Studio-Management wechselte, wurde das Projekt abgesetzt. American International wollte es kaufen, war aber nicht bereit, den von MGM geforderten Preis von 350.000 Dollar zu zahlen. Pal zog die Konsequenzen und beendete seine zehnjährige Zusammenarbeit mit der Gesellschaft. (1976 schließlich wurde "Logan's Run" (Flucht ins 23. Jahrhundert) von Produzent Saul David und Regisseur Michael Anderson für MGM auf die Leinwand gebracht, und eine TV-Serie folgte.)

1970 kündigte American International eine neue H.G. Wells-Verfilmung von ihm an, "When the Sleeper Wakes", war dann aber nicht mit dem Script, das er mit Richard Matheson geschrieben hatte, einverstanden. Bald darauf erwarb er die Filmrechte der "Doc Savage"-Romane von Kenneth Robeson, um für Warner Brothers eine Serie um die Figur dieses Superhelden, der zwischen 1933 und 1945 insgesamt 181 Abenteuer zu bestehen hatte, zu produzieren. Der Mißerfolg des ersten Streifens, "Doc Savage, The Man of Bronze" (Doc Savage – Der Mann aus Bronze – 1974), machte das Vorhaben zunichte: "... Pal, and his



Bei den Dreharbeiten zu „Kampf der Welten“

director Michael Anderson never managed to come within a mile of capturing the comic strip genre zest of the original stories by Kenneth Robeson. Instead of a superhero, audiences were faced with a solid and muscle-bound Ron Ely, totally without the necessary element of self-mockery required in the role. Even the usually excellent Pal specialeffects, conceived and executed by Howard Anderson, Sass Bedig and Robert MacDonald, were poor." (7)

Endlich kehrte Pal zur Paramount zurück – mit diversen neuen Ideen und Projekten, darunter "The Voyage of the Berg", "The Sword of Galahad", eine Fortsetzung seines erfolgreichen "Time Machine"-Films und eine TV-Serie nach H.G. Wells' "In the Days of the Comet".

Pals Produktionen brillieren zuvorderst durch ihren Reichtum an *special effects*. Eine Reihe von Trickexperten wurde für ihre Arbeit an seinen Filmen mit Academy Awards ausgezeichnet: Lee Zavitz für "Destination Moon"; Gordon Jennings für "When Worlds Collide" und "The War of the Worlds"; Tom Howard für "Tom Thumb"; Gene Warren und Tim Barr für "The Time Machine". Der Animator Jim Danforth wurde für "The Seven Faces of Dr. Lao" für einen "Oscar" nominiert (William Tuttle erhielt für denselben Streifen einen Special Academy Award für "Outstanding Makeup Achievement"). In einem Interview erinnerte sich Pal an den Beginn seiner SF-Karriere:

... in those days, special effects were taboo! You were not supposed to talk about it. I disagreed with that completely, because I felt when we made DESTINATION MOON, people, after all, knew we didn't go to the moon! It was done with special effects. I didn't want them to keep it a secret. The same is true with WHEN WORLDS COLLIDE. The audience knew that we didn't collide the two worlds; that it was done with some kind of illusion or trick. I noticed, at that time, people were very much interested in special effects. The major studios thought it would be a mistake, and it would take away the myth of special effects. They wanted to keep it a secret. I know, in DESTINATION MOON, for instance, which we made independently and not at a major studio, we actually publicized the fact that we had a small stage and had forced perspective to make a moon-scape. We put midgets in the background and normal-sized people in the foreground to give depth. You would

be surprised at the number of letters we received on these particular things alone! People would say, "Where are the midgets?" "I saw the picture five times, and can't find the midgets!" (Laughter) So, we had to send out several letters explaining in which scenes they were! (8)

Und in einem anderen-Interview hofft er:

I think that *Star Wars* suddenly proved to them, the people who have money control, that maybe you can make fantasies and science-fiction films that are popular with everybody. At long last, they realize something I've been telling them for many, many years. That special effects is as big a star as any. And I do mean that because it was proven before and it has been proven again that good special effects can be as big a star as John Wayne. *Star Wars* is a perfect example. Before that, 2001, and before that, some of my films. But even before that, Fritz Lang proved it with *Metropolis*. Actually, the first film that told a story was a special effects film: *A Trip To The Moon* by Georges Méliés. (9)

1949 (50)  
THE GREAT RUPERT  
R: Irving Pichel  
DESTINATION MOON  
(Endstation Mond)  
R: Irving Pichel

1951  
WHEN WORLDS COLLIDE  
(Der jüngste Tag)  
R: Rudolph Mate  
1952 (53)  
THE WAR OF THE WORLDS  
(Kampf der Welten)  
R: Byron Haskin

1953  
HOUDINI  
(Houdini, der König des Varieté)  
R: George Marshall

1953 (54)  
THE NAKED JUNGLE  
(Der nackte Dschungel/Wenn die Marabunta droht)  
R: Byron Haskin

1955  
THE CONQUEST OF SPACE  
(Die Eroberung des Weltalls)  
R: Byron Haskin

1958 (59)  
TOM THUMB  
(Der kleine Däumling)

1959 (60)  
THE TIME MACHINE  
(Die Zeitmaschine)

1960 (61)  
ATLANTIS, THE LOST CONTINENT  
(Atlantis, der verlorene Kontinent)

1962 (63)  
THE WONDERFUL WORLD OF THE  
BROTHERS GRIMM  
(Die Wunderwelt der Brüder Grimm)  
Co-R: Henry Levin

1963 (64)  
THE SEVEN FACES OF DR. LAO  
(Der mysteriöse Dr. Lao)

1967 (68)  
THE POWER  
(Die sechs Verdächtigen)  
R: Byron Haskin

1974 (75)  
DOC SAVAGE, THE MAN OF BRONZE  
ZE  
(Doc Savage – Der Mann aus Bronze)  
R: Michael Anderson

Anmerkungen:

- (1) Pal, zit. nach SPFX Nr. 1 (1977).
- (2) Pal, zit. nach Cinefantastique Vol. 5 No. 4, 1977.
- (3) Brosnan: Movie Magic. The Story of Special Effects in the Cinema.
- (4) Film-Dienst Nr. 19 vom 7. Mai 1959, Kritik Nr. 8 053.
- (5) Film-Dienst Nr. 45 vom 6. November 1963, Kritik Nr. 12 326.
- (6) Pal, zit. nach Cinefantastique Vol. 5 No. 2, 1976.
- (7) Frank: Sci-Fi Now.
- (8) Pal, zit. nach SPFX Nr. 1, 1977.
- (9) Pal, zit. nach Starlog Nr. 10, 1977

Bei dem folgenden Beitrag über den Film 2001: ODYSSEE IM WELTRAUM handelt es sich um einen Auszug aus einer neuen Monographie über STANLEY KUBRICK von Sergio Toffetti (Übersetzung: Angela Wicharz-Lindner), erschienen in der Filmbuch-Reihe *kino heute*. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlags Klaus Guhl, Berlin.

## Kubrick & 2001

2001: A SPACE ODYSSEY  
(2001: Odyssee im Weltraum)  
*Regie und Produktion:* Stanley Kubrick; *nach einer Erzählung* "The Sentinel" (1951) von Arthur C. Clarke; *Drehbuch:* Arthur C. Clarke, Stanley Kubrick; *Co-Produktion:* Victor Lyndon; *Regieassistent:* Derek Cracknell; *Entwurf der fotografischen Effekte:* Stanley Kubrick; *fotografische Effekte:* Wally Veevers, Douglas Trumbull, Con Pederson, Tom Howard sowie Colin J. Cantwell, Bryan Loftus, Bruce Logan, John Jack Malick, Frederick Martin, David Osborne; *wissenschaftliche Beratung:* Frederick I. Ordway III; *Maske:* Stuart Freehorn; *Kostüme:* Hardy Amies; *Production Designers:* Tony Masters, Harry Lange, Ernest Archer; *Art Direction:* John Hoesli; *Schnitt:* Ray Lovejoy; *Schnittassistent:* David de Wilde; *fotografische Leitung:* (Super Panavision-Metrocolor/in Cinerama) Geoffrey Unsworth; *zusätzliche Aufnahmen:* John Alcott; *Musik:* Richard Strauss ('Also sprach Zarathustra' op. 30), Johann Strauss ('Die blaue Donau'), Aram Khatchaturian ('Gayaneh Ballett Suite', adagio), György Ligeti ('Requiem für Sopran, Mezzosopran, zwei gemischte Chöre und Orchester', 'Lux Aeterna' und 'Atmospheres'), (Stereo-Platte MGM Records 231 5034 L); *Darsteller:* Keir Dullea (David Bowman), Gary Lockwood (Frank Poole), William Sylvester (Dr. Heywood R. Floyd), Daniel Richter (Affe 'Mondschauder'), Douglas Rain (Stimme von Hal 9000), Leonard Rossiter (Dr. Andreas Smyslov), Margaret Tyzack (Elena), Robert Beatty (Ralph Halvorsen), Sean Sullivan (Dr. Robert Michaels), Frank Miller (Kontrolle der Weltraumkommission), Penny Brahms (Stewardess), Alan Gifford (Vater von Frank), Vivian Kubrick (Tochter von Heywood Floyd) und John Ashley, Glenn Beck, Jimmy Bell, Edward Bishop, Edwina Carroll, David Charkham, Simon Davis, Jonathan Daw, Peter Delman, Heather Downham, Terry Duggan, David Fleetwood, Ann Gillis, Dany Grover, Brian Hawley, David Hines, Tony Jackson, John Jordan, Mike Lovell, Scott Mackee, Laurence Marchant, Darryl Paes, Joe Refalo, Andy Wallace, Bill Weston, Bob Wilyman, Richard Wood; *Produktionsgesellschaft:* Stanley Kubrick, Productions Ltd. für Metro-Goldwyn-Mayer; *Verleih:* Metro-Goldwyn-Mayer (Uraufführung: New York: 1. April), Großbritannien 1965-1968; *Laufzeit:* 141' (Originallänge: 4.230 Meter) (Deutscher Verleih: Cinema International Corporation)

### Inhaltsangabe:

In der Tertiärperiode der Erdentstehung, während des Pliozän-Zeitalters, führt ein entwickelter Affenstamm ein unsicheres Leben im Kampf gegen die rauhe Natur und teilt sich mit den Tapiren und Pantheren die wenigen Früchte und Wurzeln, die ihnen zur Verfügung stehen. Eines Tages wird der Stamm auf unerklärliche Weise von einem schwarzen schattenlosen Paralelepiped besucht, das sofort als übernatürliche Erscheinung verehrt wird. Kurz und gut, 'Mondschauder', der intelligenteste der Affen, führt seine An-

hänger in einen siegreichen Kampf gegen den feindlichen Affenstamm und erobert den See, der für sie das Symbol des Überlebens darstellt. Die plötzliche Stärke ist ihnen zweifellos von einem seltsamen Einfluß des geheimnisvollen Monolithen verliehen worden: Der Hominid (der dazu bestimmt ist, den ersten Menschen zu zeugen) wirft den Knochen eines Kinnladens an einer bestimmten Stelle gen Himmel, und dieser wird zum Raumschiff Orion III, welches im Jahr 2000 des Atomzeitalters den Doktor Heywood R. Floyd auf die Mondbasis Clavius, den Sitz eines wichtigen Weltraumforschungszentrums, bringt. Doktor Floyd, Präsident des Nationalen Raumfahrtates, hält an Station 5 an, wo er über die Ziele seiner Mission von einer Gruppe sowjetischer Wissenschaftler unter der Leitung der Doktoren Elena und Smyslov befragt wird und wo er Gelegenheit hat, seinem Töchterchen auf der Erde per interplanetarischem Bildtelefon zum Geburtstag zu gratulieren. Nachdem er Clavius erreicht hat, nimmt er an einer Pressekonferenz teil, bei der Ralph Halvorsen, Administrator der Südkolonie, verkündet, daß über Clavius Quarantäne verhängt worden sei, da vor kurzem das Gerücht über eine mysteriöse Epidemie aufgetaucht sei, deren Ursache niemand kenne. In Wirklichkeit hängt diese Neuigkeit mit der Entdeckung eines unbekanntes, 4 Millionen Jahre alten Monolithen zusammen, der im Raumkrater von Tycho gefunden wurde und den die Forscher TMA-1 (Magnetische Anomalie Tycho) getauft hatten. Er ist "das erste sichtbare Zeichen einer außerirdischen Intelligenz" und, während die Wissenschaftler ihn untersuchen, wird er zum ersten Mal seit seiner Ausgrabung vom Licht des Morgengrauens getroffen, worauf er plötzlich ein mächtiges sonores Signal von sich gibt, dessen Natur nicht genau bestimmbar ist. Achtzehn Monate später, im Jahr 2001, ist das Raumschiff Discovery 1 auf dem Weg zu Jupiter und hat die Astronauten David Bowman und

Frank Poole an Bord, außerdem drei in Tiefschlaf versetzte Wissenschaftler: Hunter, Kimball und Kaminsky. Das wahre Ziel ihrer Mission ist nur Hal 9000 bekannt, einem unglaublich komplizierten und perfekten Computer, der nach dem algorithmisch-heuristischen System programmiert ist. Auf halber Strecke zeigt Hal einen bevorstehenden Schaden an der Einheit A-E-35 an, der noch früh genug behoben werden soll. Von der Erde kommt jedoch eine alarmierende Meldung: Hals Information ist falsch, ein "Zwillings"computer hat dies rechtzeitig entdeckt. Poole, der sich insgeheim mit Bowman bespricht, um Hal auszuschalten und die Mission mit alleiniger Erdkontrolle durchzuführen, ersetzt zum Schein die Einheit, aber Hal, dessen elektronisches "Auge" von den Lippen der beiden Astronauten den Verrat abgelesen hat, verursacht den Tod des einen, indem er das Verbindungskabel zum Raumschiff durchtrennt, während er draußen Erkundungen abstellt, gleichzeitig unterbricht er die lebenswichtigen Funktionen der konservierten Wissenschaftler. Bowman, alleingeblichen, steigt aus, um zu versuchen, das Verbindungsstück wiederzufinden, aber vergebens; um – gegen Hals Willen – wieder einsteigen zu können, muß er eine Notvorrichtung betätigen und sofort darauf, sich über den Ernst der Lage klargeworden, beschließt er, die Hirnfunktionen des Computers außer Kraft zu setzen. Nachdem er in die Hirnkammer eingedrungen ist, unterbricht er nach und nach die Abteilungen von Hals "Gedächtnis", welcher auf diese Weise "stirbt". Nun löst sich ein Spezialmechanismus aus, und es erscheint ein Film, in dem Floyd, der einen technischen Fehler in dem Apparat vorhersehen, die eventuell Überlebenden über das Ziel der Fahrt aufklärt, das darin besteht, die Art der von dem Monolithen ausgesendeten Funkzeichen zu erkunden wie auch der Signale, die man in der Nähe von Jupiters Umlaufbahn geortet hatte. Bowman verläßt das Raumschiff in einem Raumfahrzeug und geht dem Unbekannten entgegen. Ein schwarzes Loch – das "Sternentor" – nimmt ihn auf und wirbelt ihn mitten in unbekannte Landschaften von ungeahnter Größe, bis er ein Zimmer erreicht, das mit Möbeln aus dem achtzehnten Jahrhundert ausgestattet ist und augenscheinlich von unerreichbaren kosmischen Einheiten für ihn vorbereitet wurde. Erstaunt sieht er sich selbst altern, sterben und als "Sternenkind" wiedergeboren werden, ein schimmernder Astralfötus, Beherrscher eines neuen Zeitalters.

#### Würdigung:

Nachdem er in *Dr. Stangelove* die Aporien der instrumentalen Vernunft bewiesen hat durch die Hervorhebung des Widersinns, der im Gegenteil liegt, versucht Kubrick nun die komplexe Geschichte der menschlichen Intelligenz nachzuzeichnen, um damit genetisch alle weiteren Hoffnungen auf Evolution zu begründen.

Um den grandiosesten aller Mythen, die Abenteuer der Intelligenz, darzustellen, greift Kubrick auf Science Fiction, den letzten dem Menschen noch verbleibenden epischen Freiraum, zurück. "Der größte Teil der sogenannten "guten" SF-Filme sind nichts weiter als recht konfuse gesellschaftliche Analysen. Ihre Autoren stellen sich gewisse extreme Formen zeitgenössischer Probleme vor, aber über die letzten Formen der Intelligenz ist doch sehr wenig ausgesagt worden . . . *2001* ist eine Extrapolation wissenschaftlicher Ideen, aber eher eine mythologische als eine phantastische Geschichte . . . Das Schema des Films ist das eines typischen Mythos: Der Held gelangt in eine verzauberte Welt, die eine große Gefahr bedeutet, und wird in eine Reihe schrecklicher Abenteuer verwickelt, aus denen er verändert und bereichert hervorgeht." (1)

Wie stets, wenn er sich im Raum der "Genres" bewegt, widersteht Kubrick nur schwer der Versuchung, seine Quellen in einer besessenen Suche nach Originalität zu verbergen oder wenigstens zu maskieren. In Wirklichkeit hat Arthur C. Clarke noch vor der Erzählung "The Sentinel", die den Ausgangspunkt für das Drehbuch von *2001* bildet, schon einige Jahre zuvor in "Childhood's End" (2) über den Sprung der gesamten Menschheit zu höheren Formen der Existenz der reinen Intelligenz Hypothesen angestellt. Aber auch ohne das Verdienst des absoluten "Erstgeburtsrechts" zu haben, bleibt die Tatsache bestehen, daß *2001* der erste phantastische Film ist, der die Themen der "new wave", der neuen Science Fiction, auf die Leinwand bringt, die als ihr eigentliches reales Territorium die psychologischen Landschaften der Innenwelt anerkennt.

"Die Beziehung zwischen Kino und SF wird bestimmt durch die räumliche und zeitliche Erforschung des individuellen Bewußtseins. Traumwelten, synthetische Landschaften und die Plastizität der sichtbaren Formen, die die SF-Schriftsteller erfinden als äußere Äquivalente zu einer inneren psychischen Wirklichkeit, könnten verstärkt werden durch die Möglichkeiten des Kinos, Zeit und Raum zu manipulieren und unmittelbar an die Emotionen zu koppeln." (3)

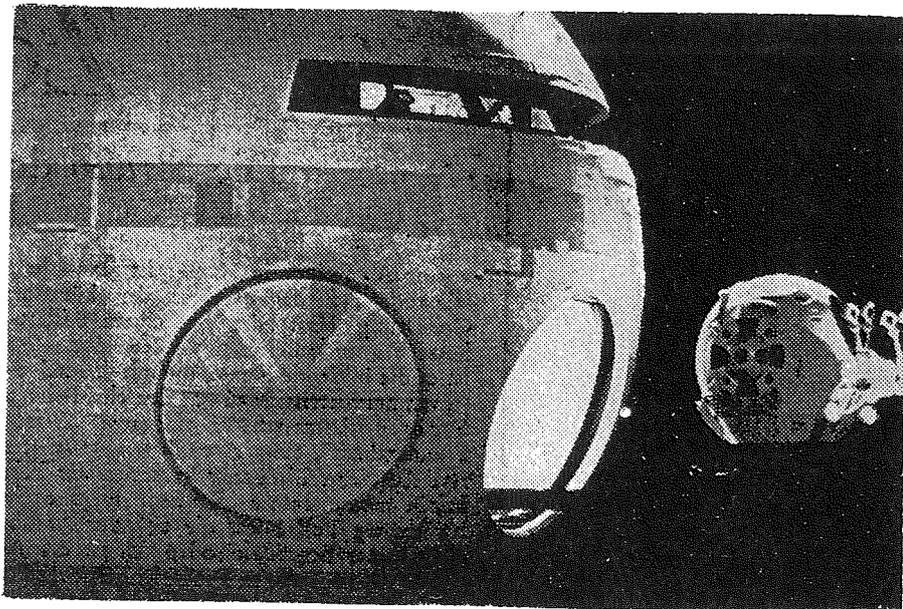
Auf diesem Verwirren des Gefühls für Raum und Zeit (in erster Linie Raum und Zeit des Films) läßt Kubrick die

Möglichkeit für den Entwurf eines neuen Umfeldes basieren, welches Raum, Zeit, Kino und Emotionen außerhalb der Grenzen euklidischer Logik angesiedelt sehen würde.

Frei von den alten Zwängen einer auf der logischen Verbindung von Ursache und Wirkung aufgebauten "Story" verlagert sich *2001* elliptisch in ein Raum-Zeit-Kontinuum hinein, wie um die Reise des Raumschiffs fortzusetzen, das in die interstellaren Abgründe fällt. Und in siderischen Räumen ist die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten immer eine Kurve. Diese Kurve kehrt im Verlauf des Films immer wieder: als Kreis oder Parabel. Kreisförmig ist zu Beginn die Silhouette der Planeten und der Sonne in einer mystischen Anordnung (ebenso bei Jupiter und seinen zwei Monden), kreisförmig ist auch die Plazenta, die den neuen Menschen am Ende des Films enthält, und in der Mitte finden wir den künstlichen Satelliten in Form eines Rades, das Innere der 'Discovery', das Auge von Hal 9000, den Walzerrhythmus usw.

Parabelförmig hingegen verläuft die Bewegung der menschlichen Intelligenz im Einklang mit dem Film, und beide erreichen gemeinsam das Apogäum, um, durch die Reise bereichert ("Odyssee", sagt Ferrini, impliziert Trennung, aber auch Wiederkehr), gleichsam zum Anfangspunkt zurückzukehren.

Die Reise beginnt in weiter Ferne. Der Monolith erscheint in den Anfängen der Menschheit wie jenes "Gen, das von den Sternen kam", von dem Robert Hardrey, ein Verhaltensforscher und Schüler von Lorenz, der vor allem viele amerikanische Regisseure beeinflusst zu haben schien, sprach (außer Kubrick zitiert ihn auch Peckinpah, nicht nur in *Straw Dog/Wer Gewalt sät*). Aber von Anbeginn an kommt die Anwendung der instrumentalen Vernunft für den zum fleischfressenden Wesen gewordenen Menschen dem Verlust der Unschuld gleich: Das erste Werkzeug ist nicht zufällig eine Waffe. Der Mensch wird also nur dadurch zum Beherrscher der Natur, indem er sich selbst als natürliches Wesen verleugnet, und das futuristische Dekor, das Jahr 2001, ist gewiß als Welt der Künstlichkeit und Trennung charakterisiert. Wenn man die bei Kubrick häufige Übereinstimmung zwischen Gegenstand und Erzählweise wieder aufgreift, so stellen Künstlichkeit und Trennung auch die distinktiven Merkmale dessen dar, was über die zufälligen Variationen der "Handlung" hinaus die reale Atmosphäre ausmacht, in der der Film sich bewegt, d. h. des Spezialeffekts. Durch die Anwendung außerordentlich raffinierter Techniken wie des "single generation negative" (welches man erhält, wenn man – wie bei den ersten Technicolor-Filmen – eine dreifache Trennung der Farben



vornimmt, was jedoch wegen der hohen Kosten und Langsamkeit des Verfahrens heute völlig außer Gebrauch geraten ist) erreicht Kubrick in eineinhalbjähriger Arbeit eine nie gesehene Qualität im Detail; im übrigen braucht nur daran erinnert zu werden, daß jede Besonderheit der im Film erscheinenden Gegenstände eigens dafür entworfen wurde, von Heywood Floyds Feder bis zu den Fernsehprogrammen und den Bestandteilen der Zentrifuge von 80 m Durchmesser, die zur Erzeugung eines schwerelosen Raums gebaut wurde.

Und in der magischen Umgebung der Technologie erreicht Kubrick sein ehrgeizigstes Ziel: Während er die Menschen zu hölzernen und roboterhaften Verhaltensweisen zwingt, kann er letztlich einen Film machen, der fast ausschließlich auf der präzisen Darstellung von Maschinen aufgebaut ist. Die "Kommunikationskrise", die als Basis für *Dr. Strangelove* diente, wird in *2001* zur fundamentalen Kritik am technologischen Kommunikationsmittel Sprache. Und in diesem Film erhält die ausgerufene Non-Verbalität des Films eine neue und tiefere Bedeutung. Den vierzig Minuten Redezeit stehen mehr als zwei Stunden Film gegenüber, die angefüllt sind mit einer "leeren" Sprache, einer Sprache, die nur mitteilen kann, da sie unfähig ist zur Kommunikation. Auf verbaler Ebene scheint in dem gesamten Film tatsächlich nichts zu geschehen; das Fehlen "gesprochener" Informationen könnte nicht totaler sein. Uns werden lediglich indirekte Aussagen vermittelt (auch Hal spricht "vom Hörensagen" in Bezug auf das wahre Ziel seiner Mission) oder aber propagandistische Behauptungen und Beschwichtigungen, wie die Gespräche zwischen Dr. Floyd und seinen sowjetischen Kollegen oder die verbale Übersetzung überholter Riten, deren Permanenz im Film keine geringe

Rolle bei der Determinierung jener ironischen Atmosphäre spielt, die stellenweise in *2001* auftaucht (z. B. Hostessenlächeln, Familiengrüße, Geburtstagswünsche und die Identifizierung der Stimme, des Sprechorgans, der sich Floyd einmal unterzieht, als er auf Clavius angekommen ist).

"Ich wollte mit diesem Film nie eine in Worte zu fassende Botschaft vermitteln. *2001* ist eine nicht-verbale Erfahrung. Ich habe versucht, ein visuelles Experiment zu machen, welches die Grenzen der Sprache überschreiten und direkt mit seiner emotionalen und philosophischen Ausstrahlung ins Unterbewußtsein dringen sollte. In *2001* ist, um mit McLuhan zu sprechen, das Medium die Botschaft. Ich wollte, daß der Film eine intensive subjektive Erfahrung darstelle und den Zuschauer auf einer inneren Bewußtseinsstufe erreichen möge wie die Musik: Eine Symphonie von Beethoven erklären hieße sie zu kastrieren und eine künstliche Barriere zu schaffen zwischen dem Verstehen und dem Genuß des Anhörens." (4)

In *2001* gibt es, wie Walker feststellt, keinen Winkel intellektueller Spekulation, weder über zeitliche Nachfolge noch über computerisiertes Leben oder mechanisierte Verhaltensweisen oder die Evolution der Intelligenz, der nicht eine unmittelbare emotionale Einbeziehung des Zuschauers enthielte.

Bowman, der mit dem Sieg über Hal die klassischen Methoden zur Interpretation und Analyse der Wirklichkeit, Heuristik und Algorithmus, überwunden hat, erfährt diesen letzten Akt der Geschichte der Vernunft, ihre Verwandlung in sinnliche Intelligenz, am eigenen Leibe.

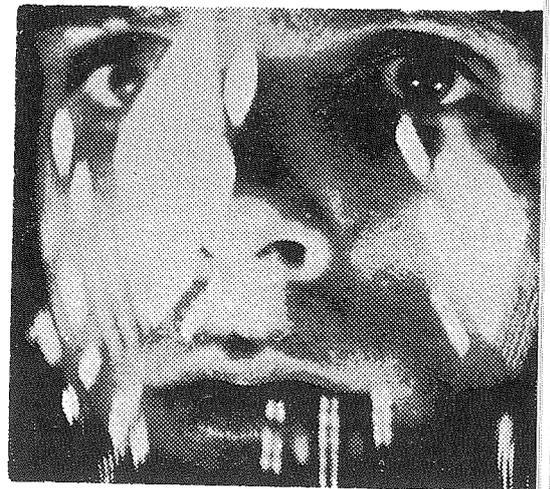
Nachdem er den Initiationstunnel durchquert hat, in dem man alle Gefühle erlebt und aus dem alle Sinne verkehrt herauskommen, bestätigt uns ein Glas Wasser, das sich umdreht und

zerbricht, daß man sich nunmehr außerhalb des Raumschiffes befindet, wo oben und unten bedeutungslose Begriffe sind. Bowman nimmt wieder Verbindung zu den Naturgesetzen und zur Schwerkraft auf, und das Bild eines alten sterbenden Selbst, das im Widerspruch zu seiner vorherigen aseptischen technologischen Jugend steht, führt ihn zurück zu dem harmonischen Gleichgewicht eines mythischen Beginns der Menschheit, von dem verschiedene Evolutionshypothesen ausgehen. Der Sprung hinter das Raumschiff, das schon fast zerstört ist, stürzt uns in die Dimension des absoluten Schwarz, wo die völlige Abwesenheit von Farbe und jeder anderen Determinierung das Vorhandensein aller Möglichkeiten bekräftigt.

Es war viel vom "Happy-End" von *2001* die Rede. Aber Kubricks Optimismus, sofern es einer wäre, ist sicherlich kein Humanismus. Die *Condition humaine* scheint als zufällige, nicht notwendige Parenthese auf der evolutiven Leiter, auf der unten der Menschenaffe, oben dann Maschine oder Engel viel mehr Raum einnehmen: In Kubricks Kino ist noch kein Platz für den Menschen.

Durch den Bruch der erzählerischen Logik und der Unterdrückung der sofortigen Mittelbarkeit des Wortes zeigt er in *2001*, wie Filmgenuß immer auf einem Prozeß ständiger Interferenz beruht, wodurch der Zuschauer seine Aufmerksamkeit mit eigenen bildlichen Assoziationen füllt. Und eher als in den wenig klaren Suggestionen von Übermenschentum tauchen die vagen Spuren von Nietzsche, die man in *2001* finden wollte, in der aphoristischen Struktur der Erzählung auf.

Diesmal ist der Sinn nicht nur in der Komplexität des Mechanismus versteckt, sondern auch in den interstitiellen Räumen, die die Erzählblöcke voneinander trennen, und nur aufzeigbar anhand einer sorgfältigen, dennoch bruchstückhaft bleibenden Exegese. Wenn man Spaß daran hat, kann man den Faden von tausend Entsprechungen neu zusammenknüpfen: die geheimnisvolle Wiederkehr der Zahl drei



(von den drei Anfangsnoten aus dem *Zarathustra* von Strauss zur weiteren Nebeneinanderstellung von drei Elementen: Sonne-Erde-Mond, Jupiter und zwei seiner Satelliten, Hal-Bowman-Pool usw.) oder die zahlreichen "Geburtstage", die im Film wiederkehren (Geburt unseres Planeten, Entstehung der Menschheit, der Geburtstag von Floyds Tochter, dann der von Frank Pool, die Wiedergeburt Bowmans).

Anmerkungen:

- (1) S.K. in: "Positif" Nr. 100/101, Interview mit Renaud Walter.
- (2) "Le guide del tramonto", Urania, November 1955.
- (3) Joseph Graham Ballard in: "Cinema domani" Nr. 6, 1962.
- (4) S.K. in: "Playboy", September 1968, Interview mit Emil Norden.



# Science Fiction in Amerika

## DAW Books

C.J. Cherryh ist ein neuer amerikanischer Star in der romantischen Abenteuertradition einer Andre Norton, Marion Zimmer Bradley und wie diese gräßlichen Autorinnen alle heißen, die sich wunderbar verkaufen, deren Geklappere aber kaum lesbar ist. *THE FADED SUN: KESRITH* (No. 300, 252 S.) folgt der altbewährten Formel. U.a. bietet der Roman: einen Vertreter der Menschheit; einen übrigbleibenden Krieger der *mri*, irgendwelcher Feinde der Menschheit, und eine Priester-Königin. Und das ganze entfaltet sich als milchstraßenweite Auseinandersetzung voller Verschwörung, Verrat und Heldennut, nicht zu vergessen unverbrüchliche Freundschaft. A.E. Silas hat in *THE PANORAMA EGG* (No. 302, 224 S.) einen Einfall gehabt, die Panoramaeier, die ganze Welten in sich enthalten, aber dort angekommen, entdeckt sein Held Archer nur zu bald, daß Heldentum von ihm erwartet wird und er richtet sich danach. A. Merritt ist überhaupt nicht tot, sondern höchst lebendig in der zeitgenössischen amerikanischen SF.

Und in Gordon R. Dicksons *HOUR OF THE HORDE* (No. 303, 159 S.) gibt es zur Abwechslung eine andere von den zwei oder drei Fabeln, über die die DAW-Autoren verfügen: irgendwelche Weltraumungeheuer durchziehen das All, die Erde ist in ihrem Weg, und jede Welt muß Kräfte beisteuern, um die Invasoren abzuwehren. Der Vertreter der Erde, obwohl zunächst als eher rückständig angesehen, erweist sich als besonders tüchtig.

Jack Vance präsentiert in *WYST: ALASTOR 1716* (No. 312, 222 S.) eine andere seiner Sternwelten. Diesmal ist eine Karikatur einer egalitären Utopie, an der sich Schurken zu schaffen machen. Wie immer bei Vance reden seine Gestalten die unglaublichsten Dinge und tun so, als ob das völlig vernünftig wäre. Zähflüssig läuft alles ab.

*NIGHT'S MASTER* (No. 313, 188 S.) von Tanith Lee ist eine pseudo-arabische Erzählung von Zauberern und Dämonen in einer völlig phantastischen Welt, die für eine vorhistorische Erde ausgegeben wird. Tanith Lee ist eine der Entdeckungen Wollheims, eine Vielschreiberin, die aber ganz munter schreibt und ganz lesbar ist – für die, die solche Geschichten mögen.

Wenn man sich die ganze DAW-Produktion betrachtet, wird man feststellen, daß es keine große Rolle spielt, welcher Name auf den Umschlägen steht; es geht immer um dasselbe, ob der Schauplatz jetzt Arcturus, Magira, Camelot, die Erde oder sonstwie heißt, und von der oft beschworenen Reife der SF ist keine Spur zu entdecken.

Ian Wallace's *Z-STING* (No. 308, 222 S.) ist der letzte in seiner Reihe von Romanen über Croyd, von denen einige auch schon übersetzt wurden. *Z-Sting* ist eine Vorrichtung, die den Frieden sichern soll, indem sie kriegslüsterne Nationen völlig von der Welt abschneidet. Dieses System hat lange funktioniert, aber nun sieht sich der alternde Croyd von einem Anstieg des Militarismus bedroht, muß seine Jugend zurückerlangen und die Krise lösen, was er nach mancherlei nicht sehr spannenden Abenteuern auch schafft.

*THE PRIATE OF WORLD'S END* (No. 310, 173 S.) ist der fünfte Roman in der Gondwane-Serie von Lin Carter, einer typischen *Sword & Sorcery*-Reihe, die in einer fernen Zukunft spielt, wo Zauberei die Regel ist und seltsame Menschen und andere Wesen die Erde bevölkern. Stilistisch und handlungsmäßig schwach, die Eigennamen sind eher mühsam als bezaubernd, was sie wohl sein sollen.

Mit *THE WICKED CYBORG* (No. 311, 156 S.) schrieb Ron Goulart einen seiner üblichen verdrehten *Slapstick*-Romane. Wie so oft, geht es erneut um verrückte und hilfreiche Roboter bzw. Cyborgs. Der Held ist ein junger Mann, dessen Cyborg-Onkel

ihm sein rechtmäßiges Erbe, eine Computerverzerrung, vorenthalten will. Das führt zu den bei Goulart bekannt grobschlächtigen Humor.

## Ace Books

Bei der Riesenproduktion von Ace dominieren weiter die Nachdrucke. So gibt es Neuauflagen von zwei alten Edgar Rice Burroughs-Titeln: *THE MOON MEN* (245 S.) und *THE MOON MAID* (187 S.), die vielleicht besten Abenteuer-SF-Romane dieses Autors, von seinen Anhängern häufig auch "Klassiker" genannt. Es geht darin u.a. um eine (natürlich kriegerische) Zivilisation im Innern des Mondes und eine Invasion der Erde. Erst nach Jahrhunderten gelingt es den Menschen, die Unterdrückung abzuschütteln.

Auch die Bücher von Gordon R. Dickson wurden in großer Zahl von Ace aufgekauft und werden jetzt nach und nach wieder auf den Markt gebracht. Eines der schwächsten davon ist *ARCTURUS LANDING* (213 S.), eine typische Abenteuergeschichte, in der sich die Menschheit die Aufnahme in die galaktische Föderation durch die Konstruktion eines überlichtschnellen Raumschiffes verdienen muß. Bis es aber so weit ist, gibt es einige Sabotagen.

*THE THURB REVOLUTION* (215 S.) ist der zweite Roman in einer pseudo-historischen und ziemlich unlustigen, aber humoristisch gemeinten Reihe von Alexei Panshin, die seinerzeit mangels Interesses nach 3 Büchern abgebrochen wurde.

*THE BEST FROM FANTASY AND SCIENCE FICTION* (407 S.) vereinigt Erzählungen von Cowper, Bloch, Russ, Verley, Tiptree, Wellman, Frederik Pohl und Cyril M. Kornbluth und anderen, sowie diverse unklassifizierbare Kleinigkeiten, eine Kolumne von Algis Budrys über Bücher und eine über Wissenschaft von Asimov, also das ganze Spektrum dieser Zeitschrift.

Ein neuer Autor stellt sich in *SIGHT OF PROTEUS* (282 S.) vor: Charles Sheffield, ein Wissenschaftler, der einige interessante Ideen über die Umgestaltung des Menschen beschäftigt. Aber die Probleme, die in dem Buch über die Selbstumwandlung des Menschen und die damit einhergehenden Möglichkeiten und Gefahren angeschnitten werden, verschwinden bald im üblichen SF-Milieu, als eine fremde Kraft die Welt bedroht, und sich eine Bedrohung von einem Planeten, der vor 16 Millionen Jahren explodiert ist, bemerkbar macht. Dann gerät es zur üblichen Verfolgungsjagd der Science Fiction.

## Avon Books

*STUDY WAR NO MORE* (323 S.) von Joe Haldeman versammelt 10 Kriegs- oder Antikriegsgeschichten. Haldeman hat den Vietnam-Krieg mitgemacht,

zwei Romane darüber geschrieben (einen als SF verfremdet) und nun eine Anthologie zusammengestellt, die ganz gut ist. Zu den Autoren zählen Harlan Ellison, Ben Bova, Poul Anderson, Harry Harrison, George Alec Effinger, Mack Reynolds, Damon Knight, William Nabors, Isaac Asimov und Joe Haldeman selbst.

#### *Dell Books*

Mit dem SF-Boom hat auch Dell seine SF reaktiviert, mit teilweise ganz gutem Erfolg, es gibt dort eine Mischung des Verkaufsträchtigen und des Interessanten.

Zu den ersten gehört STAR RIGGER'S WAY (237 S.) von Jeffrey A. Carver, eine Erzählung von Heldentum zwischen den Sternen, wobei der Held, verloren im Überraum, Frieden mit einem außerirdischen Wesen und eine Einheit mit dessen Geist schließen muß, um überleben zu können.

RENEGADE OF CALLISTO (218 S.) von Lin Carter ist eine weitere Burroughs-Imitation: schon die Nr. 8 der "Jandar of Callisto"-Serie, so ähnlich wie alle anderen Romane dieser Art, ob sie von Carter selbst, Alan Burt Akers oder irgendwem sonst stammen.

Von der Idee her ganz gut, in der Durchführung aber banal, ist THE COLD CASH WAR (187 S.) von Robert Asprin, worin die multinationalen Gesellschaften Krieg gegen die Welt führen. Das könnte eine geistreiche Satire ergeben, liest sich aber sehr müde.

THE ZAP GUN (252 S.) von Philip K. Dick ist der Nachdruck eines älteren Dick-Romans, der seinerzeit bei Pyramid erschien. Der Roman stellt die übliche verrückte Dick'sche Welt vor, die aufgespalten in Machtblöcke, in einem gigantischen Rennen begriffen sind, einander mit neuen Waffen zu übertreffen. Wie immer bei Dick steckt der Roman voller skurriler und absurder Einfälle, die Charaktere sind ebenfalls ausgefallene Typen, aber mit soviel Menschlichkeit, daß man an sie glauben kann, und spannend ist die Geschichte immer; sie hat auch Tiefgang.

STOLEN FACES (207 S.) von Michael Bishop ist ein Roman von einem Autor, der als einer der vielversprechendsten in Amerika gilt. Sein Universum ist dunkel, hier hat er sich anscheinend die Azteken und ihre Namen als Vorbild genommen, und in der Regel sehr bizarr, mit einer Neigung zum Grausamen. Dieser Roman macht keine Ausnahme und ich muß gestehen, daß ich mich nicht sonderlich für ihn erwärmen kann, denn das Absonderliche dominiert zu sehr. Es geht in diesem Roman um eine seltsame, bedrohliche Seuche, der eine galaktische Bevölkerung (wie es scheint) hilflos ausgeliefert ist.

BINARY STAR 1 (251 S.) vereinigt

einen Kurzroman und eine Novelle von zwei verschiedenen Autoren, von denen der eine jeweils ein Nachwort zum anderen schreibt, wobei es Fritz Leiber allerdings vorzieht, mehr über sein eigenes Werk als über das Norman Spinrads zu sprechen, das den Band komplettiert. Der Roman von Leiber ist DESTINY TIMES THREE, eine Geschichte von drei verschiedenen Welten und Schicksalen aus den Tagen des 2. Weltkrieges, in denen man nur zu deutlich die Achsenmächte, die Sowjets und die demokratischen Mächte erkennt. Das alles ist ziemlich präventios in den Bedeutungen und flüchtig angetragen, denn Leiber plante ursprünglich ein weit umfangreicheres Werk, schrieb dann aber aus kommerziellen Gründen einen zweiteiligen Roman. Norman Spinrads "Riding the Torch" ist eine noch viel präventiosere, aufgeblasene Geschichte von einer galaktischen Abenteuerfahrt.

Bei Dial Press gibt es eine neue internationale (international insofern als die Bücher gleichzeitig bei mehreren Verlagen in verschiedenen Ländern erscheinen sollen) SF-Serie, bei der Isaac Asimov und Ben Bova als Konsulenten mitwirken. Einer dieser Romane, Gregory Benfords IN THE OCEAN OF NIGHT (333 S.) wurde von der amerikanischen Kritik sehr gut aufgenommen. Es geht darin wieder um das Abenteuer der Astronautik, die Bedrohung der Erde durch ein im All treibendes Wrack eines außerirdischen Raumfahrzeuges und den Kontakt mit außerirdischen Intelligenzen. Das wird durchaus nicht sensationell präsentiert, sondern mit Ansprüchen auf Reife und "ernste" Literatur. Ich finde das alles nur eher langweilig als wirklich anspruchsvoll, es ist so etwas wie ein Familienroman der SF.

Ehrgeizig ist auch Gordon R. Dicksons THE FAR CALL (414 S.), was sich schon im gewaltigen Umfang des Romans ausdrückt. Es ist ein Roman um die Machtpolitik der Weltraumfahrt, konkret geht es um den ersten bemannten Marsflug und was sich daraus alles an Verwicklungen ergibt, welche politischen Kompromisse, Finten und Manöver notwendig sind, damit es überhaupt zu dem Unternehmen kommt, und welche Katastrophen den Marsflug und die ganze Marsangelegenheit bedrohen. Der Held muß die größten Gefahren und Wagnisse auf sich nehmen, riskiert sein Leben, verliert beinahe die geliebte Frau und widersetzt sich dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, um natürlich alles zu einem guten Ende zu bringen. Der Roman lebt auch in dem Irrglauben, daß breit ausgewalzte Banalitäten irgendwie eine Bedeutung ergeben; ist aber, wie immer bei Dickson, halbwegs spannend, schon weil sich dieser Autor nicht damit abgibt, irgendwelche subtilen Unterscheidungen zu treffen.

Franz Rottensteiner



Ronald M. Hahn

## Zur Sache

Leider wird das Herstellen von Zeitschriften mit nicht kommerziellem Charakter immer teurer: SFT kostet ab dieser Nummer DM 5,-, im Abonnement 6 Ausgaben inklusive Porto DM 28,-, aber wir hoffen, unsere Leser künftig wenigstens mit einer hundertprozentig professionellen Aufmachung ein wenig entschädigen zu können. Es sei uns an dieser Stelle der kleine Hinweis gestattet, daß wir den gegenwärtigen Preis seit Oktober 1975 halten konnten - und das trotz aller Portoerhöhung und steigenden Druck- und Papierpreisen. Damit Sie sich ein Urteil bilden können, bitten wir Sie, bis zur vierten Umschlagseite weiterzublättern: dort finden Sie eine verkleinerte Abbildung unserer neuen Titelbildgestaltung ab der nächsten Ausgabe. Wie immer darf natürlich auch in diesem Heft unser Appell an die Leser nicht fehlen: SFT bittet um Mitarbeit in jedem Bereich und, wenn es sich ermöglichen läßt, auch um finanzielle Unterstützung. Sammler, die etwas anzubieten oder zu tauschen haben, mögen sich bitte der Inseratmöglichkeit in unserem FLOHMARKT bedienen; jede Mark zählt, und ich kann aus eigener Erfahrung sagen, daß Kleinanzeigen in SFT aufmerksam gelesen werden: vierzig bis fünfzig Zuschriften auf ein Verkaufsangebot stellen keine Seltenheit dar. Kleinanzeigen schaffen zudem Kontakte und helfen uns hin und wieder sogar die eine oder andere kleine Rechnung zu begleichen.

# Bibliografie

## BASTEI, BERGISCHE GLADBACH

### SCIENCE FICTION ACTION

E. E. Smith/Stephen Goldin  
Kenneth Bulmer  
John Jakes  
Alex Raymond/Con Steffmann  
Brian M. Stableford  
Stephen Goldin  
Kenneth Bulmer  
Ron Goulart  
Brian M. Stableford

Jerry Pournelle  
A. Raymond/Carson Bingham

### SCIENCE FICTION BESTSELLER

Kate Wilhelm  
Robert Asprin  
Barry N. Malzberg  
  
Gene Wolfe  
Philip K. Dick  
Barry N. Malzberg  
Marion Zimmer Bradley  
Chelsea Quinn Yarbro

Alexej Panshin  
Naomi Mitchinson  
Philip K. Dick

### SCIENCE FICTION SPECIAL

Robert A. Heinlein  
Jörg Weigand (H)  
Larry Niven  
Brian W. Aldiss  
Poul Anderson  
Brian W. Aldiss  
D. G. Compton

### SCIENCE FICTION FANTASY

Piers Anthony  
Karl Edward Wagner  
Tanith Lee  
Karl Edward Wagner  
Poul Anderson  
Stuart Gordon  
Piers Anthony  
Karl Edward Wagner  
Robert Asprin  
Philip José Farmer  
Piers Anthony

### DER MANN 6-MILLIONEN-DOLLAR-

Michael Jahn  
Evan Richards  
Gay Barbree  
Michael Jahn  
Michael Jahn  
Michael Jahn

### HORROR-BIBLIOTHEK

Graham Masterson  
Dennis Wheatley  
Michael T. Hinkemeyer  
Ramsey Campbell  
Dennis Shryack/Michael Butler  
Theodus Carrol  
Graham Masterson  
K. Amis/P. Highsmith/  
Chr. Lee (Hrsg.)  
Dennis Wheatley  
Phil Smith  
Jack D. Shackelford  
Brian Lumley  
Robert Chetwynd-Hayes  
Graham Masterson  
Dennis Wheatley

### GOLDMANN, MÜNCHEN

Ray Bradbury  
Lloyd Biggle jr.  
Robert Chilson  
Thomas Burnett Swann  
Zach Hughes

Ben Bova  
Brian M. Stableford  
Lin Carter  
Clifford D. Simak  
Brian M. Stableford  
Robert Silverberg

Treffpunkt: Todesstern, 21115  
Der Novamann, 21116  
Keine Rettung für den Mars, 21117  
Flash Gordon und die Zeitfalle, 21118  
Das Paradies-Prinzip, 21119  
Anschlag auf die Götter, 21120  
Die Hypnofalle, 21121  
Nemo, 21122  
Das Götterdämmerungsproblem, 21123  
Mars, ich hasse dich, 21124  
Flash Gordon und die Hexe von Mongo, 21125

Das Killer-Ding, 22007  
Der Weltkrieg-Konzern, 22008  
Ein schwarzer Tag im Universum, 22009  
Unternehmen Ares, 22010  
Kleiner Mond für Psychopathen, 22011  
Mein Freund Lucas, 22012  
Die Matriarchen von Isis, 22013  
Der vierte apokalyptische Reiter, 22014  
Welt zwischen den Sternen, 22015  
Memoiren einer Astronautin, 22016  
Außer Kontrolle, 22017

Sternenkrieger, 1  
Quasar 1, (2)  
Ringwelt, 3  
Der Million-Jahre-Traum, Sachbuch, 4  
Hrolf Krakis Saga, 5  
Die 80-Minuten-Stunde, 6  
Die Zeitmoleküle, 7

Das Erbe der Titanen, 20008  
Kreuzung des Bösen, 20009  
Volkhavaar, der Magier, 20010  
Sohn der Macht, 20011  
Das geborstene Schwert, 20012  
Messias der Mutanten, 20013  
Die Kinder der Titanen, 20014  
Königin der Schatten, 20015  
Ein Dämon zuviel, 20016  
Die Krone von Opar, 20017  
Der Sturz der Titanen, 20018

Der Atombomben-Coup, 23001  
Der gestohlene Minister, 23002  
Blindflug, 23003  
Unheimliche Begegnung, 23004  
Duell der Giganten, 23005  
Verschwörung gegen USA, 23006

Der Manitou, 70001  
Diener der Finsternis, 70002  
Der Sommer der Toten, 70003  
Die Puppen in der Erde, 70004  
Der Teufel auf Rädern, 70005  
Ein leises böses Flüstern, 70006  
Der Dschinn, 70007

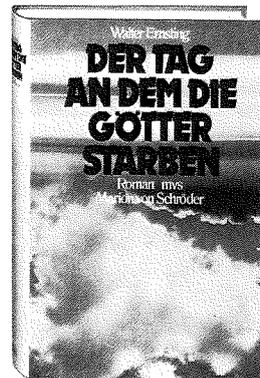
13 Prisen Mitternacht, 70008  
Der schwarze Pfad, 70009  
Die Auferstehungsmaschine, 70010  
Das Volk im Hügel, 70011  
Die Herrscher in der Tiefe, 70012  
Der Monster-Club, 70013  
Die Rückkehr des Manitou, 70014  
Meer der Angst, 70015

Lange nach Mitternacht  
Der Tag ist nicht mehr fern  
Wo die letzten Menschen hausen  
Die Bienenkönigin  
unter Millionen von katalogisierten Sternen gab es eine kleine gelbe Sonne mit einer Schar von Planeten  
THX 1138 - Das Drogenparadies  
Die vergessene Hölle unter uns  
Die Himmelspiraten von Callisto  
Invasionen  
Zurück ins Licht  
Ufer von morgen

## GERADE ERSCHIENEN:

COMET-KALENDER 1980, ein Super-Poster-Kalender, farbig, Kunstdruckpapier, Format 44,5 mal 64 cm (RIESIG!) mit 13 SF- und Fantasy-Motiven von Robert André, Helmut Wenske, Vincent DiFate, R. S. Lonati, Erbe, Penalva, Domingo, Morris, Stine. DM 29,80 inklusive Versand (in solider Papp-röhre). Lieferung nur gegen Voreinsendung des Betrages. Bezugsadresse: H. J. Alpers, Weißenburger Straße 6, 2850 Bremerhaven 1, PschK. Hamburg 31 54 29-209

**Walter Ernsting – auch bekannt als Clark Darlton – schrieb den faszinierenden Dokumentar-Roman aus der Zeit vor über 20.000 Jahren**



**288 Seiten, gebunden, 29,80 DM**

»Die Frage, ob alle Sagen und Religionen dieser Welt einen gemeinsamen Ursprung im Besuch von Außerirdischen besitzen, beschäftigte mich seit langem – aber erst nachdem ich Erich von Däniken kennen- gelernt hatte und wir über dieses Thema diskutierten, kam mir der Gedanke, diesen »Dokumentarroman« zu schreiben. Für alle die Leser, die mehr den lebensdigeren Roman als das wissenschaftlichere Sachbuch bevorzugen, habe ich in »Der Tag an dem die Götter starben« den Versuch gemacht, tatsächlich lebende Personen und Ereignisse die wirklich stattgefunden haben, in die Handlung einzubeziehen.«  
*Walter Ernsting*

### Weitere Empfehlungen für SF-Leser:

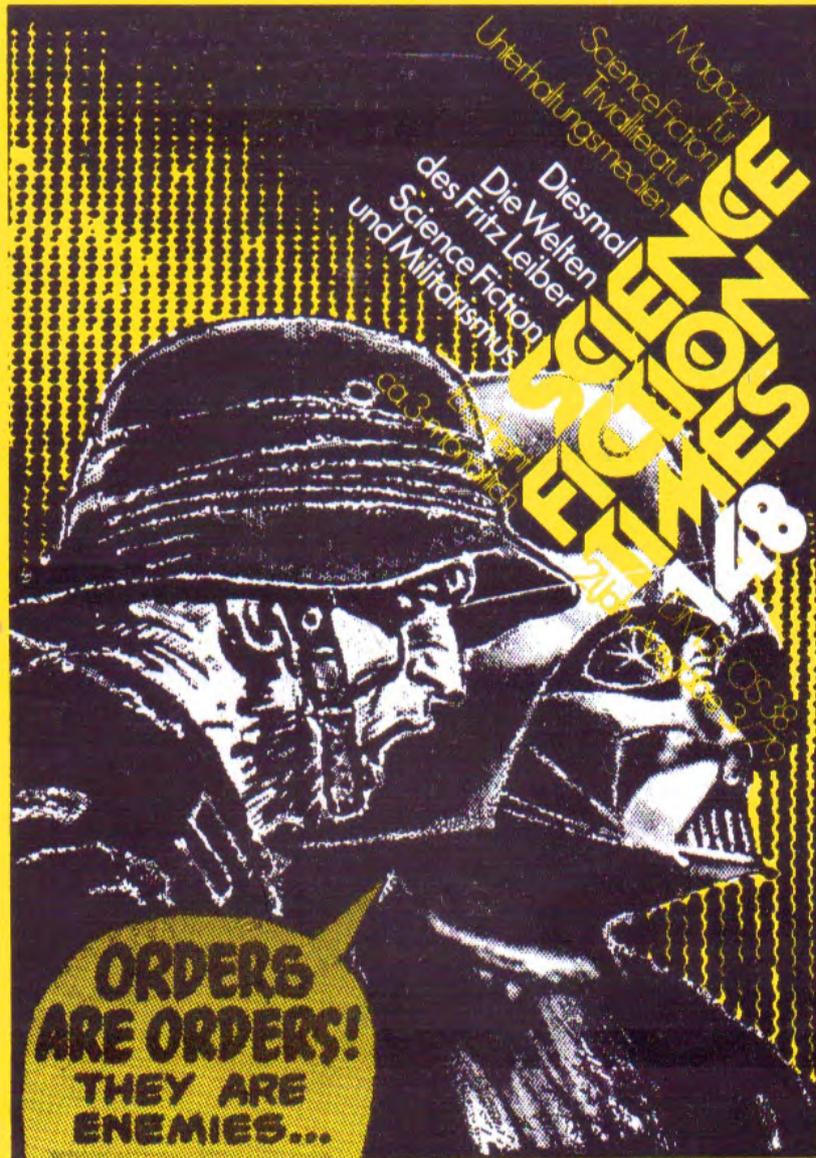
**J. G. Ballard:** Der vierdimensionale Alptraum; 320 Seiten, 26 DM. **Ray Bradbury:** Gesänge des Computers; 312 Seiten, 26 DM. **Arthur C. Clarke:** Makenzie kehrt zur Erde heim; 268 Seiten, 29,80 DM. **Rendezvous mit 31/439;** 272 Seiten, 28 DM. **Stanislaw Lem:** Solaris; 272 Seiten, 25 DM. **Roger Zelazny:** Fluch der Unsterblichkeit; 256 Seiten, 24 DM.

**mvs** marion von schröder verlag

Postfach 9229  
4000 Düsseldorf 1

In jeder Buchhandlung!

# DIE NÄCHSTE NUMMER



**ENDE OKTOBER**